

Andreas Eickhorst
Meraner Str.6
49082 Osnabrück

Graduiertenkolleg „Integrative Kompetenzen und Wohlbefinden:
Somatische, psychische und kulturelle Determinanten“

D i s s e r t a t i o n

Vater – Erleben, integrative Kompetenzen und Wohlbefinden



Eine quer- und längsschnittliche Studie an 40
deutschen Vätern 19-20 Monate alter Kinder

Vorgelegt am Fachbereich Humanwissenschaften der Universität
Osnabrück im Januar 2005

Erklärung

Ich erkläre hiermit, diese Arbeit selbständig verfasst und keine weiteren als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die zum Zustandekommen dieser Arbeit beigetragen haben.

Dies sind vor allem Bettina und Jörn, in deren Diplomarbeiten die Wurzeln unserer gemeinsamen Vaterforschung und damit letztendlich auch dieser Arbeit liegen.

Mein weiterer Dank gebührt Heidi Keller und Beate Schücking für die gute Beratung und Unterstützung.

Ebenso danke ich meiner Mutter, meinem Bruder, Nora, Claudia und Volker für wertvolle Anregungen und geduldiges Korrekturlesen.

Neben meinen KommilitonInnen im Graduiertenkolleg und allen weiteren Menschen, die mich während der gesamten Zeit unterstützt haben, gilt mein besonderer Dank natürlich allen beteiligten Vätern sowie denjenigen, die mir diese Väter vermittelt haben.

*Väter. Was immer sie treiben: Getriebene Täter.
Sobald sie beginnen zu bleiben: Verräter.*

(Heinz Rudolf Kunze)



I N H A L T

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung..... | 07 |
| 1.1 Einführung..... | 07 |
| 1.2 Aufbau der Arbeit..... | 08 |
| | |
| 2. Evolutionstheoretische Grundlagen..... | 10 |
| 2.1 Grundannahmen..... | 10 |
| 2.2 Das Zusammenwirken von Biologie und Kultur | 11 |
| 2.2.1 Das „Komponentenmodell des Elternverhaltens“ | 12 |
| | |
| 3. Väter und Kinder als Untersuchungsgegenstand..... | 17 |
| 3.1 Väter..... | 17 |
| 3.1.1 Vaterrollen im Wandel der Zeit..... | 17 |
| 3.1.1.1 Der „neue Vater“ | 19 |
| 3.1.2 Stand der entwicklungspsychologischen Vaterforschung..... | 22 |
| 3.2 Kinder..... | 25 |
| 3.2.1 Säuglinge im Alter von drei Monaten..... | 25 |
| 3.2.2 Kinder im Alter von 19-20 Monaten..... | 27 |
| | |
| 4. Das Vater-Erleben und seine Komponenten..... | 28 |
| 4.1 Das Vater-Erleben..... | 28 |
| 4.2 Komponenten des Vater-Erlebens..... | 30 |
| 4.2.1 Rollenerleben..... | 30 |
| 4.2.2 Elterntheorien..... | 32 |
| 4.2.2.1 Begriffsklärung „Elterntheorien“ | 32 |
| 4.2.2.2 Das „belief-behavior-dilemma“ | 35 |
| 4.2.2.3 Elterntheorien bei Vätern..... | 35 |

| | |
|---|-----------|
| 4.2.3 Selbstkonzept..... | 36 |
| 4.2.3.1 Independenz und Interdependenz..... | 37 |
| 4.2.3.2 Zwei Entwicklungspfade..... | 40 |
| 5. Integrative Kompetenzen..... | 43 |
| 5.1 Das Paradigma der Salutogenese..... | 43 |
| 5.2 Begriffsklärung „integrative Kompetenzen“..... | 44 |
| 5.2.1 Kohärenzgefühl..... | 46 |
| 5.2.2 Handlungsorientierung | 49 |
| 6. Wohlbefinden..... | 53 |
| 6.1 Überblick zur Wohlbefindensforschung..... | 53 |
| 6.2 Subjektives Wohlbefinden..... | 56 |
| 6.3 Wohlbefinden von Vätern..... | 59 |
| 7. Herleitung der Fragestellungen..... | 61 |
| 7.1 Überblick..... | 61 |
| 7.2 Längsschnittliche Fragestellungen..... | 61 |
| 7.2.1 Elterntheorien..... | 61 |
| 7.2.2 Selbstkonzept..... | 62 |
| 7.3 Querschnittliche Fragestellungen..... | 63 |
| 7.3.1 Selbstkonzept und Wohlbefinden..... | 63 |
| 7.3.2 Kontakt zum Kind und Wohlbefinden..... | 63 |
| 7.3.3 Rollenerleben und Wohlbefinden..... | 64 |
| 7.3.4 Belastung der Väter, integrative Kompetenzen und Wohlbefinden..... | 65 |
| 8. Methodik..... | 66 |
| 8.1 Die Untersuchungsgruppe..... | 66 |
| 8.1.1 Subgruppe des längsschnittlichen Teils..... | 66 |

| | |
|--|-----------|
| 8.1.2 Subgruppe des querschnittlichen Teils..... | 68 |
| 8.2 Die Datenerhebung..... | 69 |
| 8.2.1 Die Untersuchungssituation zu t1..... | 69 |
| 8.2.2 Die Untersuchungssituation zu t2..... | 70 |
| 8.2.3 Die verwendeten Erhebungsverfahren zu t1..... | 70 |
| 8.2.3.1 Die Erfassung der Elterntheorien (t1) | 70 |
| 8.2.3.2 Die Erfassung des Selbstkonzeptes (t1) | 72 |
| 8.2.3.3 Die Erfassung der Kontakthäufigkeit (t1) | 74 |
| 8.2.4 Die verwendeten Erhebungsverfahren zu t2..... | 74 |
| 8.2.4.1 Die Erfassung der Elterntheorien (t2) | 74 |
| 8.2.4.2 Die Erfassung des Selbstkonzeptes (t2) | 76 |
| 8.2.4.3 Die Erfassung der Kontakthäufigkeit (t2) | 76 |
| 8.2.4.4 Die Erfassung des Rollenerlebens..... | 77 |
| 8.2.4.5 Die Erfassung der integrativen Kompetenzen..... | 77 |
| 8.2.4.6 Die Erfassung der Belastung..... | 79 |
| 8.2.4.7 Die Erfassung des Wohlbefindens..... | 80 |
| 8.3 Die Auswertung der Daten..... | 83 |
| 8.3.1 Die Auswertung der zu t1 erhobenen Daten..... | 83 |
| 8.3.1.1 Die Auswertung der Elterntheorien (t1) | 83 |
| 8.3.1.2 Die Bestimmung des Selbstkonzeptes (t1) | 85 |
| 8.3.1.3 Die Auswertung der Kontakthäufigkeit..... | 91 |
| 8.3.2 Die Auswertung der zu t2 erfassten Variablen..... | 91 |
| 8.3.2.1 Die Auswertung von Elterntheorien und Selbstkonzept (t2) | 91 |
| 8.3.2.2 Die Auswertung der Fragebögen zu Rollenerleben, integrativen Kompetenzen, Belastung und Wohlbefinden..... | 92 |
| 8.4 Die verwendeten statistischen Verfahren..... | 94 |
| 9. Ergebnisse..... | 95 |
| 9.1 Deskriptive Ergebnisse..... | 95 |
| 9.1.1 Deskriptive Ergebnisse zu t1..... | 95 |
| 9.1.1.1 Kontakthäufigkeit (t1)..... | 95 |
| 9.1.1.2 Elterntheorien (t1) | 95 |
| 9.1.1.3 Selbstkonzept (t1) | 97 |

| | |
|--|------------|
| 9.1.2 Deskriptive Ergebnisse zu t2..... | 99 |
| 9.1.2.1 Kontakthäufigkeit (t2)..... | 99 |
| 9.1.2.2 Elterntheorien (t2)..... | 99 |
| 9.1.2.3 Selbstkonzept (t2)..... | 102 |
| 9.1.2.4 Rollenerleben..... | 104 |
| 9.1.2.5 Integrative Kompetenzen, Belastung und Wohlbefinden..... | 104 |
| 9.2 Ergebnisse der Hypothesenprüfungen..... | 105 |
| 9.2.1 Ergebnisse zur Stabilität der Elterntheorien..... | 105 |
| 9.2.2 Ergebnisse zur Stabilität des Selbstkonzeptes..... | 106 |
| 9.2.3 Ergebnisse zu den Einflussfaktoren des Wohlbefindens..... | 111 |
| 9.2.4 Ergebnisse zur Handlungsorientierung..... | 114 |
| 9.3 Ergebnisse der explorativen Analysen..... | 116 |
| 10. Diskussion..... | 118 |
| 10.1 Diskussion der Ergebnisse im Einzelnen..... | 118 |
| 10.1.1 Stabilität der Elterntheorien..... | 118 |
| 10.1.2 Stabilität des Selbstkonzeptes..... | 120 |
| 10.1.3 Einflussfaktoren des väterlichen Wohlbefindens..... | 123 |
| 10.1.3.1 Selbstkonzept..... | 124 |
| 10.1.3.2 Kontakthäufigkeit..... | 124 |
| 10.1.3.3 Rollenerleben..... | 125 |
| 10.1.3.4 Integrative Kompetenzen und Belastung..... | 127 |
| 10.1.4. Ergebnisse explorativer Analysen..... | 128 |
| 10.2 Gesamtbetrachtung und Ausblick..... | 129 |
| 11. Zusammenfassung..... | 133 |
| 12. Literatur..... | 134 |
| Anhang..... | 156 |

1. Einleitung

1.1 Einführung

„Väter, diese archetypischen, mythologischen, theologischen, psychologischen, soziologischen und biologischen Urfiguren menschlicher Existenz“ – so definiert Meier (1982, S.52, zitiert nach Walter, 2002, S. 14) sehr pathetisch und abstrakt den Gegenstand seines Überblicks zu „Väter[n] in der Gegenwartsliteratur“. „Väter. Was immer sie treiben: Getriebene Täter. Sobald sie beginnen zu bleiben: Veräter“. Mit dieser Beschreibung des Images von Vätern holt der Rockmusiker H. R. Kunze (1985) etwa zur gleichen Zeit die Väter auf den Boden der Wirklichkeit zurück. Diese beiden Zitate spiegeln deutlich die Ambivalenz in der Wahrnehmung der Vaterrolle in der heutigen Zeit wider. Es lässt sich ein Widerspruch zwischen einer mythischen Überhöhung von Vätern in Teilen der (zum Teil auch wissenschaftlichen) Literatur auf der einen Seite und einer sehr defizitorientierten Betrachtung in vielen Medien und auch Teilen der Bevölkerung auf der anderen Seite beobachten. Pleck (2004) spricht deshalb auch vom „Good Dad – Bad Dad Complex“ (bezogen auf eine Veröffentlichung von Furstenberg, 1988), der die Polarisation in der Betrachtung vom „guten“ involvierten Vater und „schlechten“ abwesenden Vater ausdrücken soll.

Kaum eine andere Thematik innerhalb der Sozialwissenschaften erscheint derzeit gleichermaßen verschiedenartig wahrgenommen und kontrovers diskutiert. Ebenso dürfte es kaum eine gesellschaftliche bzw. familiäre Rolle geben, die aktuell derart starken Erwartungen und damit verbundener Unsicherheit und Orientierungslosigkeit ausgesetzt ist wie die Vaterrolle (Lamb, 2004). Erfreulicherweise sind zumindest in der Entwicklungspsychologie die Zeiten vorbei, in denen die Rolle der Vaterabwesenheit und die grundsätzliche Frage, ob Väter überhaupt über elterliche Qualitäten verfügen, im Zentrum des Forschungsinteresses standen. Sie wurden von Zeiten differenzierterer Sichtweisen zu Einflussbedingungen und Funktionen verschiedener Formen und Ausprägungen von Vaterschaft abgelöst. Zu dieser Forschung soll die hier vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Die dieser Arbeit zugrunde liegende Studie beschäftigt sich mit dem Erleben der Vaterschaft deutscher Väter mit Kindern im Alter von drei und 19–20 Monaten. Es werden ausgewählte Komponenten des Vater-Erlebens (Rollenerleben, Elterntheorien, Selbstkonzept) untersucht, ihre längsschnittliche Stabilität geprüft und ihr Einfluss auf das väterliche Wohlbefinden betrachtet. Dazu wird das Konzept des „subjective well-being“ herangezogen. Des Weiteren wird versucht, „integrative Kompetenzen“ zu konzeptionalisieren, die bei der Bearbeitung und Integration des Erlebens helfen und für das Wohlbefinden der Väter förderlich sind. Für dieses Vorhaben werden die Konzepte Kohärenzgefühl und Handlungsorientierung verwendet.

Durch die Berücksichtigung dieser integrativen Kompetenzen der Väter soll ein Schwerpunkt auf den salutogenetischen Aspekten von Vaterschaft wie beispielsweise den väterlichen Ressourcen für einen angemessenen und das Wohlbefinden fördernden Umgang mit Erlebensinhalten liegen. Diese Arbeit will ferner dazu beitragen, die Rolle der Väter in der frühen Lebenszeit ihrer Kinder näher zu bestimmen. Dazu ist es notwendig, neben dem Verhalten der Väter, welches heutzutage erfreulicherweise bereits Gegenstand einer zunehmenden Zahl von Veröffentlichungen ist, auch das Erleben der Vaterschaft aus der Sicht der Väter zu betrachten.

1.2 Aufbau der Arbeit

Im Kapitel zwei werden zunächst die evolutionstheoretischen Grundlagen dargestellt, auf denen die Arbeit basiert. Anknüpfend an generelle Ausführungen zum Zusammenwirken von Biologie und Kultur wird das „Komponentenmodell des Elternverhaltens“, auf dem wesentliche Teile der hier verwendeten Methodik gründen, näher vorgestellt.

Anschließend wird im dritten Kapitel ein kurzer Abriss der Vaterforschung mit dem Schwerpunkt auf den unterschiedlichen Vaterrollen-Konzepten in

Deutschland in den letzten 200 Jahren sowie dem heutigen Erkenntnisstand der Entwicklungspsychologie zur Vater-Säuglings-Interaktion präsentiert. Es folgt eine Betrachtung und Erörterung der Kompetenzen drei- und 19-20monatiger Säuglinge, so dass eine Vorstellung von Vaterschaft bei Säuglingen dieses Alters entwickelt werden kann.

Im darauf folgenden vierten Kapitel werden das Vater-Erleben thematisiert und die in dieser Arbeit verwendeten Komponenten Rollenerleben, Elterntheorien und Selbstkonzept (Independenz und Interdependenz) vorgestellt und definiert. Kapitel fünf widmet sich der Darstellung des Konzepts der „integrativen Kompetenzen“ und Kapitel sechs beinhaltet den Ansatz des „subjective well-being“ als Forschungsgrundlage der vorliegenden Arbeit zum Wohlbefinden der Väter.

Es folgen die Herleitung und Erläuterung der längs- und querschnittlichen Fragestellungen aus den zuvor beschriebenen Grundlagen in Kapitel sieben, die Beschreibung des methodischen Vorgehens in Kapitel acht sowie die Darstellung der Ergebnisse in Kapitel neun. In Kapitel zehn werden die gefundenen Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellung sowie im Hinblick auf zukünftige Forschungsfragen analysiert und diskutiert. In Kapitel elf wird eine kurze Zusammenfassung gegeben und Kapitel zwölf listet abschließend die verwendete Literatur auf.

2. Evolutionstheoretische Grundlagen

2.1 Grundannahmen

Diese Arbeit fußt auf einer evolutionären Sichtweise von Entwicklung und Elternschaft. Ausgangspunkt und Basis ihrer Annahmen und Betrachtungen ist die Evolutionstheorie Darwins, die auch in diesem Zusammenhang in ihren Prämissen als für tierisches wie auch für menschliches Verhalten gültig angesehen werden kann (Darwin, 1859). Die Soziobiologie ist die wissenschaftliche Disziplin, welche sich mit evolutionären Mechanismen und ihren Implikationen für den Menschen und seinem Sozialverhalten beschäftigt. Ihre Kernaussagen sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.

Der Evolutionstheorie zufolge liegt der Zweck aller genotypischen und phänotypischen Merkmale zunächst in der optimalen Anpassung des Individuums an seine Umgebung. Das gilt dementsprechend auch für Verhaltensmerkmale. Das letztendliche Ziel dieser Anpassung ist die Maximierung der individuellen reproduktiven Fitness, also des Fortpflanzungserfolges. Die Nachkommen sollen in der Umgebung, in welche sie hineingeboren werden, ein Optimum an Überlebenschancen haben und darüber hinaus selber eine gute Reproduktionsfähigkeit aufweisen (Volland, 1993). Sämtliche Verhaltensmerkmale, folglich auch so genanntes altruistisches Verhalten, können demnach als Ergebnis einer Kosten-Nutzen-Rechnung angesehen werden. Die Zielgröße ist dabei der zu erwartende eigene Reproduktionserfolg oder auch derjenige von Verwandten, die ja zu einem gewissen Anteil die gleichen Gene tragen („nepotistischer Altruismus“; z.B. Chasiotis, 1998).

Die Aufgabe der Optimierung des eigenen Reproduktionserfolges kann quantitativ aber auch qualitativ gelöst werden, d.h. durch eine früh beginnende Elternschaft mit vielen Nachkommen und wenig elterlichem Investment (so genannte „r-Strategie“) oder durch eine später beginnende Elternschaft und wenige Nachkommen, in welche aber viel elterliches Investment gelegt wird (so genannte

„k-Strategie“; vgl. Voland, 1993). Das elterliche Investment umfasst dabei nicht nur die Bereitstellung materieller Ressourcen wie Geld, Nahrung oder Kleidung, sondern auch psychologischer Ressourcen wie Zeit, Aufmerksamkeit oder emotionaler Wärme (Trivers, 1972). Bei der Bereitstellung dieses Investments handelt es sich um eine intuitive „Entscheidung“ aufgrund persönlicher und situativer Faktoren der jeweiligen Eltern. Dabei spielen Faktoren wie sozialer Status, Verfügbarkeit verschiedener Ressourcen oder Einflüsse der eigenen Kindheit eine wichtige Rolle.

Es sei angemerkt, dass es bei den verschiedenen Strategien nicht um „gute“ oder „weniger gute“ Verhaltensweisen geht, sondern dass es vielmehr zahlreiche Wege zu „erfolgreicher Elternschaft“ gibt (vgl. Harkness et al., 2001) und dass sich Individuen im Normalfall für den für sie unter den vorherrschenden Bedingungen einfachsten und stresslosesten Weg und damit für eine optimale Kosten-Nutzen-Bilanz entscheiden (Belsky et al., 1991).

2.2 Das Zusammenwirken von Biologie und Kultur

Die Kulturfähigkeit gilt als wesentlicher Bestandteil der biologischen Evolution zum Menschen und kann als das herausragende Merkmal menschlichen Verhaltens angesehen werden (Voland, 1993; zur Problematik des Kulturbegriffs siehe Keller, 1997). Diese nach wie vor umstrittene Sichtweise (ausführlich Dennett, 1997) führt zu weit reichenden Annahmen für universelle und kulturspezifische Verhaltensformen. Vor allem letztere sind in der vorliegenden Arbeit für die Betrachtung von Elternschaft im Spannungsfeld zwischen Biologie und Kultur von besonderem Interesse. Während die universellen Mechanismen einen Rahmen für beispielsweise väterliches Verhalten oder kindliche Entwicklungsverläufe im Allgemeinen bereitstellen, führen die jeweiligen kontextuellen Bedingungen verschiedener kultureller Gemeinschaften zu spezifischen Ausprägungen wie etwa bestimmten konkreten Vaterrollen oder kindlichen Entwicklungsschritten zu bestimmten Zeitpunkten. Dadurch werden Kinder auf solchermaßen kulturspezifischen Wegen auf

ihr Leben in ebendieser kulturellen Umgebung möglichst optimal vorbereitet (Keller, 2003).

Ein Ansatz, dieses Zusammenwirken von Kultur und Biologie beim Elternverhalten zu erfassen, soll im Folgenden dargestellt werden.

2.2.1 Das „Komponentenmodell des Elternverhaltens“

Hier wird ein dieser Arbeit zugrunde liegendes Modell vorgestellt, das „Komponentenmodell des Elternverhaltens“. Ausgehend von kulturell adaptiven elterlichen Sozialisationszielen wird in diesem Modell versucht, elterliches Verhalten und Elterntheorien abzubilden und in Beziehung zur jeweiligen kulturellen Umgebung zu setzen (vgl. Keller, 1997; für eine ausführliche Darstellung siehe z.B. Keller, 2001).

Ziel humanethologischer und entwicklungspsychologischer Bemühungen ist es, Verhaltensuniversalien bei Kindern und Erwachsenen zu entdecken. Dazu zählen beispielsweise das „primäre Schreien“ (Eibl-Eibesfeldt, 1997) oder das Blickkontaktverhalten bei Neugeborenen (Keller & Gauda, 1987). Bei dem hier vorliegenden Modell sind insbesondere kulturübergreifende Entwicklungskontexte im Sinne von Verhaltensmustern der Eltern-Säuglings-Interaktion von Interesse. Diese Muster stehen prinzipiell allen Müttern und Vätern in allen Kulturen offen. Unterschiedlich sind jeweils das Ausmaß einzelner Verhaltenskomponenten sowie ihre Kombinationen miteinander.

Keller unterscheidet nun die fünf *Elternsysteme* primäres Versorgungssystem, Körperkontaktsystem, Körperstimulationssystem, Objektstimulationssystem und Face-to-face-System sowie die vier *Interaktionsmechanismen* elterliche Aufmerksamkeit, Sensitivität auf positive und negative Kindsignale, elterliche Wärme und elterliche Kontingenz. Diese Systeme und Mechanismen stellen zusammen die Komponenten des Elternverhaltens dar. Sie werden als unabhängige, prinzipiell frei kombinierbare Strukturen aufgefasst, was bedeutet, dass das Auftreten einer

Komponente das gleichzeitige Auftreten weiterer nicht ausschließt. Das jeweilige Zusammenspiel von Elternsystemen und Interaktionsmechanismen gestaltet den spezifischen Sozialisationskontext der jeweiligen Eltern-Säuglings-Interaktion (Keller, 2003).

Im Folgenden sollen zunächst die Elternsysteme und darauf folgend die Interaktionsmechanismen vorgestellt werden. Das *primäre Versorgungssystem* umfasst das Vorhandensein primären Pflegeverhaltens (Nahrung, Hygiene, Bekleidung, Schutz vor Feinden usw.). Das Ausmaß dieser Versorgung kann variieren und möglicherweise auf die allernotwendigsten Investitionen wie etwa Stillen beschränkt sein. Im Sinne von Erikson haben wir es hier mit der Entwicklungsaufgabe der Vermittlung von Sicherheit und Vertrauen in die Umgebung zu tun (vgl. Erikson, 1973).

Das *Körperkontaktsystem*, bei welchem eine große kulturabhängige Varianz zu beobachten ist, schließt sämtliche Formen von Körperkontakt mit dem Baby ein. So haben einige traditionelle Gemeinschaften wie etwa die zentralafrikanischen Aka-Pygmäen oder die südamerikanischen Aché-Indianer mit ihren Kindern bis zu 90% des Tages Körperkontakt (Hewlett et al., 1998; Hill & Hurtado, 1996). Dieser Wert ist in westlichen kulturellen Kontexten deutlich geringer (Völker et al., 1999).

Das *Körperstimulationssystem* beinhaltet alle körperlichen Stimulationen durch die Eltern, die der Förderung der motorischen Eigenregulation des Kindes dienen sollen. Dazu zählt die in vielen Kulturen in irgendeiner Form verbreitete Babymassage ebenso wie etwa das Verhalten vieler afrikanischer Mütter, die Säuglinge durch besondere Techniken des Haltens und Führens frühzeitig auf das Laufen lernen vorzubereiten. Dementsprechend ist dieses System besonders in Afrika und in Indien, weniger hingegen in westlich geprägten Gesellschaften verbreitet (Yovsi, 2001).

Das *Objektstimulationssystem* beschreibt diejenigen elterlichen Verhaltensweisen, die dem Kind mit Hilfe von Gegenständen (Rassel, Puppe, „Baby-Trapez“) visuell-auditive Stimulationen verschaffen. Neben kognitiven Kompetenzen werden vor allem explorative Aktivitäten des Säuglings gefördert (Keller, 1992). Diese Form elterlicher Aktivität ist vor allem in westlichen Industriegesellschaften präsent, wo die Kinder auch viel Zeit allein mit dem Spielzeug ohne die Eltern verbringen. Allerdings ist auch in den städtischen Milieus nicht-westlicher Kulturen ein Anstieg von Objektstimulationen zu beobachten (Keller & Greenfield, 2000).

Das *Face-to-face-System* schließlich zeichnet sich durch Blickkontakt und häufigen Sprachgebrauch, das so genannte „Zwiegespräch“ aus. Durch Erfahrungen von Dialog und prompten Reaktionen der Eltern auf die kindlichen Signale werden Kontingenzwahrnehmungen und Kausalitätserfahrungen des Säuglings gestärkt. Auch dieses System hat seine wesentliche Ausprägung in westlichen Industriegesellschaften sowie in der Mittel- und Oberschicht in Städten nicht-westlicher Gesellschaften.

Durch die Interaktionsmechanismen werden nun die psychologischen Wirkungen innerhalb der Elternsysteme verstärkt.

Die *elterliche Aufmerksamkeit* kann exklusiv-dyadisch oder geteilt sein. Exklusiv-dyadische Aufmerksamkeit ist typisch für westliche Mittelklasse-Gesellschaften und tritt vornehmlich im Face-to-face-Kontext auf. Sie stellt überdies einen grundlegenden Bestandteil des bindungstheoretischen Sensitivitäts-Konzeptes dar (vgl. Ainsworth et al., 1978). Die geteilte Aufmerksamkeit ist in nicht-westlichen Gesellschaften in den „Co-occurring activities“ weit verbreitet: Hier werden Versorgungstätigkeiten parallel zu diversen Alltagstätigkeiten ausgeübt, zum Beispiel bei gleichzeitigem Stillen und Essen zubereiten (Saraswathi, 1994).

Die *elterliche Sensitivität auf positive und negative Kindsignale* fokussiert die elterliche Aufmerksamkeit auf entsprechende Signale des Kindes. Während viele Eltern in nicht-westlichen Kontexten für negative Lautäußerungen des Säug-

lings sehr sensibel sind und zumeist unmittelbar, am häufigsten mit Nahrungszufuhr, reagieren, findet in westlichen Gesellschaften zunächst oft eine Phase des „Ausprobierens“ der besten Reaktion statt. Hier sind Eltern stattdessen besonders aufmerksam für positive Kindsignale und reagieren entsprechend prompt (z.B. im Face-to-face- oder im Objektstimulationssystem; Keller et al., im Druck).

Elterliche Wärme wird auch als Zugänglichkeit oder Empathie beschrieben (Baumrind, 1971; Hetherington & Frankie, 1967). Sie kann durch Sprache und Lächeln, aber auch durch engen Körperkontakt gebahnt werden und stellt einen wichtigen Faktor in der Entwicklung des sozialen und emotionalen Zusammenhalts zwischen Eltern und Kind dar (Mize und Pettit, 1997). Es soll an dieser Stelle betont werden, dass das Wärmeverhalten als Initiierung durch die Eltern und nicht als Antwort auf kindliche Signale zu verstehen ist. Hier wird unterschieden zwischen elterlicher Wärme als Reaktion auf positive und auf negative Signale des Kindes.

Die *elterliche Kontingenz* beschreibt das prompte Reagieren der Eltern auf Signale des Kindes (z.B. Lächeln oder Anschauen), etwa durch Blickkontakt, Lächeln, Mimiken oder aber auch durch Trösten, Herumtragen oder verbale Signale. Auch hier wird zwischen Kontingenz auf positive und auf negative Kindsignale unterschieden. Als Latenzzeit für kontingente elterliche Reaktionen auf positive Signale wird eine Spanne von 200 bis 800 Millisekunden betrachtet, da diese den Gedächtnisfähigkeiten des Säuglings optimal entgegenkommt (Papoušek & Papoušek, 1991). Kontingente Reaktionen, wie sie besonders in westlichen Gesellschaften im Face-to-face-System stark ausgeprägt sind, werden als eine Voraussetzung für die Entstehung von Kontrollüberzeugungen und Konzepten von personeller Abgegrenztheit und Individualität beim Säugling angesehen (vgl. Keller et al., 1999).

Das Zusammenspiel von Elternsystemen und Interaktionsmechanismen ergibt sich als Konsequenz der im jeweiligen kulturellen Kontext vorherrschenden Umgebungsfaktoren wie gesellschaftliche oder religiöse Werte, Wirtschaftsweise,

Ressourcenlage oder Familienmodell. Darüber hinaus sind intrakulturelle interindividuelle Unterschiede zu beobachten (Keller, 2001; Yovsi, 2001). Das resultierende Elternverhalten ist als Anpassung an die Umgebung im Sinne einer die reproduktive Fitness der Kinder maximierenden Vorbereitung auf ihre Zukunft in der jeweiligen Gesellschaft zu verstehen (siehe Kapitel 2.1.1).

3. Väter und Kinder als Untersuchungsgegenstand

In diesem Kapitel soll ein Überblick zum aktuellen Forschungsstand der Entwicklungspsychologie zu Vaterrollen und -kompetenzen gegeben werden. Darüber hinaus werden die kindlichen Kompetenzen zu den beiden für die vorliegende Studie relevanten Lebensaltern (drei und 19-20 Monate) und ihre jeweiligen Bedeutungen für die Eltern-Kind- bzw. Vater-Kind-Beziehung kurz dargestellt.

3.1 Väter

3.1.1 Vaterrollen im Wandel der Zeit

Zunächst soll ein kurzer Überblick über die verschiedenen historischen Vaterrollen der letzten 200 Jahre die Entstehung des heutigen Blickwinkels der Entwicklungspsychologie auf den Vater deutlich machen (ausführlich siehe z.B. Lamb & Tamis-LeMonda, 2004 oder Parke, 1996). Es soll hier betont werden, dass es niemals *eine* vorherrschende Vorstellung von Vaterschaft gab. Vom Paläolithikum bis zum 21. Jahrhundert gab es eine Vielzahl sich verändernder Konzepte von Vaterschaft, die sich überdies auch regional stark unterschieden. So war z.B. um 1000 v. Chr. im alten Israel das Konzept des „Patriarchen“ präsent, während zeitgleich in Griechenland ein eher mildes und gütiges Vaterbild vorherrschte. Dabei ist allerdings, wie zu allen Epochen, zwischen der sozialen Wirklichkeit und dem öffentlichen und überlieferten Diskurs zu unterscheiden (ausführlich in Lenzen, 1991). Aufgrund des Themas der vorliegenden Arbeit soll hier nun auf Vaterschaft in der Bundesrepublik Deutschland eingegangen werden.

Das Verständnis von Familie im Allgemeinen und der Vaterrolle im Speziellen unterlag in den vergangenen zwei Jahrhunderten in Deutschland starken Veränderungen (vgl. Ariès, 1975). Angefangen mit der Rolle des „moralischen Erziehers“, folgten der „Brotverdiener“ und der Vater als „Geschlechtsrollenmodell“ bis hin zum „neuen Vater“ der heutigen Zeit (nach Pleck & Pleck, 1997). Die

der jeweiligen Zeit zugeordneten Vaterrollen sind dabei als Annäherung an eine komplexe soziale Realität zu verstehen. Die selbstverständlich vorhandenen Variationen und Überlappungen der väterlichen Rollenausprägungen können in diesem Rahmen nicht näher berücksichtigt werden.

Bis zurück ins 18. Jahrhundert reicht die Rollenvorstellung vom strengen moralischen Erzieher und Wertevermittler. In dieser Zeit dominierten als „patriarchalisch“ bezeichnete Strukturen mit zumeist familiär betriebenen Manufakturen als zentralen Produktionseinheiten. In ihnen wurde eine starke Autorität als notwendig für das effektive Funktionieren des Haushaltes angesehen. Diese Rolle wurde vom Vater übernommen, der somit die moralische Verantwortung für die Familie und die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung hatte. In dieser Phase war der Vater durchaus in der Familie präsent, da bei der beschriebenen Lebensweise keine Trennung zwischen häuslichem Leben und Arbeitsleben existierte.

Dieses Muster veränderte sich mit dem Aufkommen der Industrialisierung (in der BRD Anfang bis Mitte des 19. Jhd.) und dem Vater fiel mehr und mehr die Rolle des Ernährers zu. Durch die wachsende geographische Mobilität und der aufgrund des Erbrechtes entstandenen Notwendigkeit, auch außerhalb des väterlichen Hauses zu arbeiten, wuchs Gelegenheit und Anforderung zu außerhäuslicher Arbeit. Diese Trennung von Wohnsitz und Arbeitsplatz führte in der Folge zu einer Verstärkung der geschlechtsspezifischen Rollenaufteilung in der Familie. Dem Vater fiel die explizite Ernährerfunktion zu, und damit nahm sein Engagement in der Familie ab. Daraus ergab sich, dass sich seine Autorität mehr und mehr aus dem Besitz materieller Ressourcen speiste. Man muss sich allerdings vergegenwärtigen, dass diese Veränderungen primär die Mittelschicht betrafen. Da das kulturelle Ideal des Mannes als einzigem Verdiener in der Arbeiterklasse aus materiellen Gründen nicht erfüllbar war, mussten hier beide Ehepartner einer Berufstätigkeit nachgehen und so ihren Beitrag zum Überleben der Familie leisten.

Ungefähr ab 1900 kam es dann zu einem Wandel in der Bedeutung des Vaters. Ausschlaggebend war neben einer grundlegenden Veränderung der ökonomi-

schen Lebenssituation auch die Befürchtung, dass Jungen bei alleiniger Erziehung durch die Mutter verweichlichen könnten. Somit wurde in der Folge die Bedeutung des Vaters als Erzieher und besonders als Rollenmodell männlicher Identitätsentwicklung betont. Vor allem gegenüber den Söhnen wurde von den Vätern nun ein aktives Engagement in der Erziehung gefordert. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Vaterabwesenheit und das damit verbundene Fehlen des männlichen Rollenmodells als Ursache einer Vielzahl von psychischen und sozialen Problemen bei Kindern angesehen. Bis zu dieser Zeit blieben die tradierten Geschlechterrollen erhalten, die primäre Versorgung der Kinder sowie die Hausarbeit lagen weiterhin nahezu ausschließlich in der Verantwortung der Mütter.

3.1.1.1 Der „neue Vater“

Seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts prägt der Typus eines neuen, teilweise als „androgyn“ bezeichneten Vaters und Partners die Darstellung von Vätern in den Medien. Komplexe soziokulturelle und wirtschaftliche Veränderungen (z.B. Geburtenkontrolle, Frauenbewegung, zunehmende Erwerbsarbeit der Frauen) haben den Ruf nach innerfamiliärer Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern lauter werden lassen (z.B. Ehrenreich, 1984; Martin, R., 1979). Kindererziehung wird zunehmend als gemeinsame Verantwortung der Paare angesehen und der spezifische Beitrag der Väter zur Entwicklung der Kinder gewinnt zunehmend auch in der Öffentlichkeit an Interesse. Diese Entwicklung geht eng einher mit Veränderungen in der Männerrolle allgemein, die zum einen Antwort auf feministische Thesen und Forderungen, zum anderen aber auch Ausdruck eines eigenen Bedürfnisses von Teilen der Männerwelt sind. Dieser langsame und längst nicht abgeschlossene Übergang von traditionellen zu neuen Formen von Männlichkeit wird wegen der ihn begleitenden Schwierigkeiten einer Identitäts- und Rollenfindung von Hollstein als „Trauma des Wandels“ bezeichnet (Hollstein, 1999, S. 17).

Im Schlagwort der „neuen Väter“, „mütterlichen Väter“ oder auch abwertend „Softies“ kumulieren nun erwünschte und tatsächliche Veränderungen der

Vaterrolle. Wurde der „neue Vater“ zunächst als Forderung an die Männer herangezogen (z.B. Beck-Gernsheim, 1984; Just, 1983), so ist er inzwischen als ein empirischer Vaternotypus identifiziert und findet sowohl in der populären als auch in der wissenschaftlichen Literatur zunehmend Beachtung (z.B. Strassmann, 2004; Kudera, 2002; Kucklick, 2001). Da es an einer eindeutigen und einheitlichen Definition dieses Vater-Typus mangelt (Matzner, 1998), soll im Folgenden eine kurze Auflistung einiger der zu findenden Definitionen vorgenommen werden:

„Der neue Vaternotyp ist der liebende und geleitende Vater“ (Kerkhoff, 1975, S. 22); Es zeigt sich „ein entschieden partnerschaftlich orientiertes Verhalten von Männern, die ihren Kindern ungewöhnlich viel Energie, Zeit und Aufmerksamkeit widmen, die ihnen damit nahe kommen wollen und die darüber hinaus ihre Interpretation von Vaterschaft häufig als ein soziales Experiment mit Vorbildcharakter begreifen“ (Bonorden, 1989, S.82, zitiert nach Rebstock, 1993, S. 129); „Erst recht verändern sich die Einstellungen zum Leben jenseits der Berufsarbeit ...[es] zeigt sich ...eine verstärkte Hinwendung zur Familie“ (Beck-Gernsheim, 1984, S. 179f.); „Although ‚machismo‘ is not dead, men are beginning to put more time and energy into their relationships with their wives and children“ (Bozett & Hanson, 1991, S. 273).

Man fasst unter dem Typus des „neuen Vaters“ aber oftmals auch alle die Väter zusammen, die sich in irgendeiner Weise abseits tradierter Vaterrollen bewegen, so etwa Väter mit Erziehungsurlaub oder Teilzeitarbeit, allein erziehende Väter, Väter in homosexuellen Partnerschaften oder so genannte „Hausmänner“, also Männer, die die Haushaltsführung und ggf. die Kindererziehung übernehmen (Eickhorst et al., 2003; Lamb, 1997). Dabei sollte man allerdings aufpassen, dass der Grund für beispielsweise die Übernahme häuslicher Tätigkeiten nicht aus den Augen verloren wird. Sollte etwa Arbeitslosigkeit oder die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten die Ursache sein, kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese Männer auch der Rollengestaltung des „neuen Vaters“ entsprechen. Die tatsächliche Verbreitung des Typus „neuer Vater“ in allen seinen skizzierten Merkmalen ist in der BRD und darüber hinaus noch immer recht gering (Werneck, 1998; Peukert, 1996). Die Bedeutung, die der öffentliche Diskurs diesem Thema

verleiht, scheint seine tatsächliche (quantitative) Bedeutung bei weitem zu übersteigen. Dabei sind auch Abwehrreaktionen der Väter gegen eben diesen dominierenden Diskurs durchaus denkbar. So stellte LaRossa bereits 1988 eine zunehmende Diskrepanz zwischen der gesellschaftlich vorgegebenen Kultur der Vaterschaft und dem tatsächlichen Vollzug der Vaterschaft fest (LaRossa, 1988).

In Abhängigkeit davon, wie väterliches Engagement jeweils untersucht, definiert und gewertet wird, gibt es unterschiedliche Klassifikationen von Vätern als Ergebnis verschiedener Studien der letzten Jahre. So findet Schmidt-Denter (1988), der die Väter seiner Studie in der BRD nach dem Ausmaß der Vater-Kind-Interaktion in drei Gruppen einteilt, 41% „aktive“, 21% „weniger aktive“ und 22% „inaktive“ Väter. Zulehner (1994) hingegen fand in Österreich 13% „nicht-traditionelle Väter“, 36% „traditionelle Väter“ und einen Mittelbereich zwischen diesen Gruppen von 51%. Werneck (1998) schließlich, dessen Daten ebenfalls aus Österreich stammen, findet eine etwas andere Gruppenaufteilung. Er unterteilt seine mittels einer Clusteranalyse gefundenen Typen in „neue Väter“ (15,9% seiner Stichprobe), „familienorientierte Väter“ (31,7%) und „eigenständige Väter“ (52,4%). Hierbei sind die „familienorientierten Väter“ die traditionellsten mit der entsprechenden Rollenaufteilung in der Familie. Dennoch sind sie an der Familie mindestens ebenso wie an ihrem Beruf interessiert. Die „eigenständigen Väter“ haben das geringste Interesse an Aktivitäten mit der Familie, lehnen eine traditionelle Rollenaufteilung allerdings eher ab.

Fthenakis & Minsel (2001) führten eine umfangreiche Fragebogenstudie über Konzepte von Vaterschaft und deren Umsetzung in der BRD durch. Befragt nach ihrem Vaterschaftskonzept sahen 71% der Männer und 75% der Frauen den Vater in einer Erzieherrolle, der Rest sah ihn eher in einer Ernährerrolle. Es zeigten sich positive Korrelationen zwischen der Präferenz der Erzieherrolle, positiven Erinnerungen an den eigenen Vater und der Zufriedenheit in der Partnerschaft. Es zeigte sich allerdings auch, dass die Partnerschaftsqualität nach der Geburt sank und in der Aufgabenteilung in Haushalt und Erziehung eine größere Traditionalisierung eintrat, als vorher angestrebt wurde. Während der Schulzeit der Kinder

änderten sich die Vaterschaftsvorstellungen der meisten Väter und Mütter nur wenig. In den Fällen allerdings, in denen ein Wechsel des Vaters von der Erzieher- in die Ernährerrolle stattfand, stiegen oftmals auch die Konflikte in den Familienbeziehungen. Bei der Aufgabenaufteilung in Hausarbeit und Kinderpflege lag hier insgesamt ein Großteil der Aufgaben bei der Mutter, auch wenn die genannten Idealvorstellungen beider Partner davon häufig abwichen. Wenn beide Elternteile erwerbstätig waren, zeigte sich bei Männern und Frauen eine hohe Arbeits- und Erziehungsmotivation, die deutlich höher ausfiel als bei den Familien, in denen nur der Mann arbeitete.

Vielleicht kann man insgesamt schlussfolgern, dass sich zwar in der Mehrzahl der heutigen Familien kein vollständig dem Ideal genügender „neuer Vater“ befindet, aber dennoch ein langsamer und gradueller Übergang von traditionellen Vaterrollen hin zum „neuen Vater“ zu beobachten ist. Dieser äußert sich vor allem darin, dass einzelne letzterem zugeordnete Merkmale zu einem gewissen Grad inzwischen von dem überwiegenden Teil der Väter wahrgenommen werden (Rebstock, 1993). Man muss hier allerdings einschränkend festhalten, dass dies in einem überdurchschnittlichen Maße auf die Väter höherer sozialer Schichten zutrifft (Hollstein, 1999).

3.1.2 Stand der entwicklungspsychologischen Vaterforschung

Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist ein zunehmendes Interesse an der Vaterforschung unter (westlichen) Sozialwissenschaftlern und Entwicklungspsychologen zu verzeichnen. In den vorhergehenden Jahrzehnten fristeten der Vater und seine Rolle in der Familie eher ein Schattendasein in der Forschung. Hier wurde seine Bedeutung zumeist entweder in Hinsicht auf Gewalt und Missbrauch in der Familie oder indirekt durch Betrachtung der Auswirkungen seiner Abwesenheit - zunächst vorwiegend aufgrund vieler aus dem Zweiten Weltkrieg nicht heimgekehrter Väter, später durch stetig steigende Scheidungsraten - untersucht (Pleck, 2004). Inzwischen liegt der Schwerpunkt erfreulicherweise mehr auf

den distinkt väterspezifischen Verhaltensweisen (Seiffge-Krenke, 2001), dem spezifischen Beitrag des Vaters in der Triade aus Vater, Mutter und Kind (z.B. Frascarolo et al., 2002) sowie den geeignetsten Methoden, väterliches Engagement zu erfassen (Day & Lamb, 2003).

Der aktuelle Stand der Vaterforschung soll hier nur überblickartig zusammengefasst werden, für eine ausführlichere Darstellung siehe z.B. Eickhorst et al. (2003) oder Walter (2002). Dabei findet eine Beschränkung auf Ergebnisse zur Forschung an Vätern von Säuglingen und Kleinkindern statt, da lediglich für diesen Bereich in der vorliegenden Arbeit Aussagen getroffen werden sollen. Es soll an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass solche Beschreibungen von mütter- und väterspezifischen Verhaltensausrägungen keinesfalls universalen Charakter haben. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf Eltern in westlichen Industrienationen am Ende des 20. Jahrhunderts.

Heutzutage besteht in der Literatur weitestgehend ein dahingehender Konsens, dass Väter und Mütter prinzipiell über gleiche Kompetenzen im Umgang mit Kindern verfügen (Le Camus, 2001; Lamb, 1997, 2004). Es konnte gezeigt werden, dass beide Elternteile über intuitive Elternprogramme verfügen, die sie zu spontanen Interaktionen mit ihren Kindern abseits geplanter und vollständig bewusster Verhaltensweisen befähigen (Papoušek & Papoušek, 1987). Unterschiede in der tatsächlichen Ausführung des Elternverhaltens zeigen sich vor allem in einem höheren Anteil motorischer Stimulationen in Vater-Säugling-Spielinteraktionen, in einer ausgeprägteren väterlichen Förderung der kindlichen Eigenständigkeit und einer unterschiedlichen Förderung der Geschlechtsidentitätsentwicklung (Seiffge-Krenke, 2001). Es konnte gezeigt werden, dass Mütter im Gegensatz zu Vätern eher leiser mit Säuglingen sprechen, mehr Wörter und Phrasen wiederholen und Geräusche des Babys imitieren. Im Durchschnitt kommunizieren sie häufiger auf verbalem Wege, Väter eher physisch sowie über Objekte mit den Säuglingen (einen Überblick geben z.B. Matzner, 1998 oder Parke, 1982). Väter stimulieren auch weniger mit verbaler Begleitung und zeigen mehr überraschende und wilde Spiele sowie Körperstimulationen (z.B. Lamb, 1977; Yogman, 1982;

Paquette, 2004; kritisch dazu Roggman, 2004). Allerdings konnten Crouner & Crowley (1990) zeigen, dass Väter solche Stimulationen und aufregenden Spiele mehr bei der Interaktion mit Jungen als im Umgang mit Mädchen einsetzen. Auch verlangen sie von ihren Söhnen eine größere Disziplin und behandeln Töchter eher nachsichtig.

Die Qualität der frühen Beziehung zwischen Vater und Baby scheint die Qualität späterer sozialer Interaktionen des Kindes zu beeinflussen, wobei dies stärker auf Jungen als auf Mädchen zutrifft. Viel Kontakt mit dem Vater im Säuglingsalter führt demnach zu mehr Freundlichkeit und weniger Angst gegenüber fremden Personen, unabhängig von der Beziehung zur Mutter (Pedersen et al., 1979). Auch in Bezug auf die kognitive Entwicklung konnte gezeigt werden, dass frühe Erfahrungen besonders für Söhne wichtig sind. In der oben angeführten Studie von Pedersen et al. wiesen vier bis fünf Monate alte Jungen mit abwesenden Vätern (Tod, Scheidung, sehr ausgedehnte Berufstätigkeit) unterdurchschnittliche Werte der kognitiven und motorischen Entwicklung auf. Darüber hinaus waren sie weniger neugierig und explorierten weniger als Jungen aus Familien mit häufigerer Anwesenheit des Vaters. Bei Mädchen zeigten sich hier keine signifikanten Unterschiede.

In der letzten Zeit wird neben dem jeweiligen Einfluss von Vater und Mutter verstärkt das gemeinsame System der (Klein-) Familie betrachtet. Die Triade von Vater, Mutter und Kind und ihr Zusammenspiel hat auch eine große Bedeutung für die Therapie früher Interaktionsstörungen zwischen Eltern und ihren Säuglingen erlangt (Fivaz-Depeursinge & Corboz-Warnery, 2001; Schon, 1995). Des Weiteren spielen in der Literatur über Väter zunehmend (auch kontrovers diskutierte) Themen eine Rolle, die aufgrund der sich verändernden gesellschaftlichen Realitäten erst in den letzten Jahrzehnten überhaupt zu beobachten waren, so etwa die kontrovers diskutierte Frage homosexueller Partner- und Elternschaft (z.B. Amendt, 2002).

3.2 Kinder

3.2.1 Säuglinge im Alter von drei Monaten

Der Zeitabschnitt um den dritten Lebensmonat des Säuglings herum besitzt für die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung einen herausragenden Stellenwert, weswegen er als Erhebungszeitraum für die vorliegende Arbeit gewählt wurde. Dieser Stellenwert soll im Folgenden erläutert werden.

Lange Zeit wurden die Fähigkeiten von ganz kleinen Säuglingen unterschätzt. Mahler prägte für diesen Abschnitt den Begriff vom „normalen Autismus“ (Mahler et al., 1975). Inzwischen hat sich diese Betrachtungsweise allerdings deutlich gewandelt. Baumgart (1991) etwa verstand die von Mahler postulierte Sehnsucht nach dem „verlorenen Paradies“ primär als Ausdruck der unmittelbaren, vorwiegend affektiv geprägten Kommunikation in der frühesten Zeit und weniger als Wunsch nach phantasierter Grenzenlosigkeit zwischen Subjekt und Objekt. Auch für Stern (1992) stellt die affektive Beziehungsqualität zwischen Mutter und Kind die erste und wichtigste Form subjektiven Erlebens für den Säugling dar. In der Folge haben sich eine Reihe von Autoren mit den Kompetenzen von Säuglingen, besonders in den ersten drei Lebensmonaten, beschäftigt. Zu den hier erwähnenswerten allerersten Fähigkeiten zählt unter anderem eine gute Ausprägung vieler Sinnesmodalitäten, z.B. Tast- und Gehörsinn oder eine Sensitivität für taktile Stimulationen (Keller & Meyer, 1982; Rauh, 1995). Darüber hinaus sind Säuglinge auch instrumentell lernfähig; das bedeutet, dass sie beispielsweise ihre Mutter am Geruch erkennen oder bestimmte akustische Signale mit der Nahrungsaufnahme verbinden können (für einen Überblick siehe Dornes, 1993).

Inzwischen hat sich die Zeitspanne um den dritten Lebensmonat herum (ca. 12.-14. Woche) in der Säuglingsforschung als ein sehr wichtiger Beobachtungszeitraum von Eltern-Kind-Interaktionen etabliert. Der Grund für diese Präferenz ist die Ansicht, dass der Säugling (wie auch die Eltern) zu dieser Zeit die physischen und psychischen Anstrengungen der Geburt weitgehend überwunden hat und dar-

über hinaus über ein optimales Maß an psycho-physiologischer Ausstattung für zwei ganz wesentliche Aufgaben verfügt: zum einen für die eigenständige Beeinflussung grundlegender Aspekte seiner Beziehung zu den Eltern und zum anderen für die Entwicklung einer hohen Sensitivität für Umgebungseinflüsse aller Art. Weitere Kompetenzen, die dem Säugling bei der Beziehungsherstellung und -aufrechterhaltung helfen, sind seine jetzt entwickelten Fähigkeiten, Aufmerksamkeit auf die nähere Umgebung zu richten, visuell zu akkomodieren sowie Blickkontakt auch über weitere Entfernungen aufrechtzuerhalten. Dieses geschieht weitgehend selbstbestimmt durch Verhaltensweisen wie Suchblick, orientierende Kopfbewegungen oder motorische Aktivitäten (Keller, 1989). Die in diesem Rahmen stattfindenden Erfahrungen von Kontingenz zwischen den eigenen Handlungen und den Reaktionen der Bezugspersonen - besonders in Face-to-face-Situationen - sind im westlichen kulturellen Kontext ein wichtiger Baustein der Entwicklung (z.B. Keller, 1989; siehe auch Kapitel 2.1.2).

Man kann also festhalten, dass in diesem Zeitfenster bereits eine erste „Beziehungsqualität“ zwischen Eltern und Kind zu beobachten ist. Dieses Interaktionsverhalten ist grundlegend für die spätere Entwicklung des Säuglings und seiner Beziehung zu den Eltern (Rauh, 1995). Natürlich ist davon auszugehen, dass die hier stattfindenden Interaktionen auch für die weitere Entwicklung der Eltern von grundlegender Bedeutung sind. Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass – gerade bei Ersteltern – zu dieser Zeit oftmals noch eine beträchtliche Unsicherheit vorherrscht, wie man am besten mit dem Säugling interagieren sollte, um eine optimale Entwicklung zu gewährleisten und keine Fehler zu machen (Abels et al., 2003). Wenn Veränderungen der Paarbeziehung mit den Veränderungen durch die Anwesenheit des Säuglings einhergehen, ist die Situation gerade für Väter oft belastend. Die Unsicherheit und Belastung steigert sich insbesondere dann, wenn Rollenvorbilder in der Umgebung wie die eigene Eltern oder Geschwister fehlen (Ahlborg & Strandmark, 2001).

3.2.2 Kinder im Alter von 19-20 Monaten

Der Zeitraum ab etwa dem 18. Lebensmonat ist für die Kinder eine bedeutsame Phase. Für Entwicklungspsychologen handelt es sich um einen sehr interessanten Altersbereich, da sich in dieser Zeit für Eltern und Kinder wichtige Parameter verändern, die Kinder so genannte Entwicklungsmeilensteine erreichen und die gemeinsamen Interaktionen dadurch maßgeblich beeinflusst werden (Bischof-Köhler, 1998).

Der Komplexitätsgrad der kindlichen Aktivitäten nimmt deutlich zu, ebenso wie die kognitiven Fähigkeiten (Rauh, 1995) und die Sprachentwicklung mit der ungefähr zu dieser Zeit erreichten „50-Wort-Schwelle“ (Grimm & Wilde, 1998). Erstmals wird Symbolspiel angewendet (Hoppe-Graf, 1993). Nun ist auch die Phase erreicht, in der die Kinder sich im Spiegel selbst erkennen können und das Empathieempfinden auftritt (z.B. Bischof-Köhler, 1989). Die Kombination dieser Fähigkeiten versetzt das Kind zunehmend in die Lage, sozial interagieren zu können, und führt zu einem vermehrten Hinwenden zu anderen Personen, auch außerhalb der Familie, den so genannten „peers“ (Ahnert, 2003).

Durch diese Veränderungen auf der Seite des Kindes ergeben sich in der Folge auch für die Eltern neue Herausforderungen, aber auch die Chance immer komplexer werdender sozialer Interaktionen mit ihrem Kind. Die im vorhergehenden Kapitel beschriebene potentielle anfängliche Unsicherheit und Hilflosigkeit im Umgang mit dem noch sehr jungen Baby wird jetzt von einer Zeitphase zunehmender Exploration und neuer Entdeckungen auf Seiten des Kindes und notwendiger Reaktionen darauf auf Seiten der Eltern abgelöst (Stern, 1991).

4. Das Vater-Erleben und seine Komponenten

In diesem Kapitel soll der für diese Arbeit zentrale Begriff des „Vater-Erlebens“ eingeführt und erläutert werden. Im weiteren Verlauf werden dann die für die Studie ausgewählten Komponenten Rollen-Erleben, Elterntheorien und Selbstkonzept vorgestellt.

Natürlich ließen sich die folgenden Ausführungen zum Erleben von Vätern und zu den dazugehörigen Komponenten in ähnlicher Weise auch auf Mutterschaft oder Großelternschaft anwenden. Im Rahmen der in der vorliegenden Arbeit behandelten Thematik ergibt sich aber zwangsläufig eine Beschränkung auf diesbezügliche Aspekte bei Vaterschaft.

4.1 Das Vater-Erleben

Während die Forschung zum Verhalten von Vätern erfreulicherweise stetig zunimmt, steht das Erleben der Väter - wenn auch mit zunehmender Tendenz - (Walter, 2002) immer noch vergleichsweise selten im Interesse der Forscher. Ausnahmen bilden Arbeiten wie die von Matzner (2004) oder Delaisi de Parseval (1985), in denen Väter in qualitativen (Matzner) und psychoanalytisch-konflikttheoretischen Interviews (Delaisi de Parseval) von ihren persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen berichten. Auch die Entwicklung und Normierung des „Konstanzer Väterinstruments“ von Wenger-Schittenhelm und Walter (2002), einer Skala zur Erfassung des Erlebens von Vätern mit Kindern im Vorschulalter, ist als ein Schritt in diese Richtung zu werten.

In der vorliegenden Arbeit nimmt das Vater-Erleben, also das persönliche Erleben der Vaterschaft als Ganzes und in einzelnen Teilbereichen, vor allem deshalb einen zentralen Stellenwert ein, da hier davon ausgegangen wird, dass es eine grundlegende Quelle väterlichen Engagements in der und für die Familie darstellt (Matzner, 2004). Ein tieferes Verständnis des Vater-Erlebens sollte insofern auch die Basis gezielter Beratungs- und Interventionsprogramme für verschiedenste

Fragestellungen im Rahmen unterschiedlicher Formen von Vaterschaft und deren spezifische Probleme bilden. Auch für eine Betrachtung der Auswirkungen verschiedenen Väterverhaltens auf die Kinder ist eine Kenntnis über das dem väterlichen Verhalten zugrunde liegende Erleben von großer Wichtigkeit (Rankl, 2002).

Da es schwierig ist, ein gleichermaßen komplexes wie abstraktes Konzept wie Vater-Erleben in empirisch angemessener Weise zu operationalisieren, soll hier versucht werden, es in bedeutsame Komponenten zu zerlegen und diese dann einzeln einer detaillierten Betrachtung zu unterziehen. Natürlich ist die zu wählende Anzahl und genaue inhaltliche Bestimmung dieser Komponenten immer nur eine Möglichkeit unter vielen und beim momentanen Erkenntnisstand kaum zufriedenstellend zu lösen. Auf der Folie des theoretischen Hintergrundes und der naturgemäß notwendigen Beschränkung der vorliegenden Arbeit wurde eine Auswahl von drei Komponenten getroffen, die als richtungweisend für das Erleben der Vaterschaft angesehen werden: Mit dem Selbstkonzept als Rahmen soziokultureller Orientierungen, den Elterntheorien als handlungsleitenden kognitiven und emotionalen Verortungen und dem Rollenerleben als Erfahrung der tatsächlichen Anforderungen und Bewältigungsmöglichkeiten des eigenen Verhaltens soll Vaterschaft in grundlegenden Aspekten beschrieben werden.

4.2 Komponenten des Vater-Erlebens

4.2.1 Rollenerleben

Obgleich es eine große Anzahl „klassischer“ sozialwissenschaftlicher Theorien zum Thema Rolle gibt (z.B. Parsons, 1959; aktuelle Darstellung bei Zimmermann, 2003), ist es nicht ganz einfach, eine einheitliche und allgemeingültige Definition dieses Begriffs zu finden. In einem eher engen Sinne könnte man sie mit Sarbin (1954) als Element einer sozialen Interaktion definieren, welches als eine gegliederte Folge von gelernten (und erwarteten) Verhaltensweisen eines Individuums beschrieben werden kann. Für die vorliegende Arbeit soll diese Rollenbestimmung

durch eine Rollenbetrachtung als Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft erweitert werden. Denn gerade für den Bereich der Vaterrolle wird hier das Spannungsfeld gesellschaftlicher und innerfamiliärer Anforderungen einerseits und persönlicher Erfahrungen, Dispositionen, Wünsche und Ängste andererseits als besonders einflussreich angesehen.

Unter dem Rollen-Erleben des Vaters im engeren Sinne soll hier die Wahrnehmung der Väter bezogen auf ihre Position in der Gesellschaft, in der Familie und in der Interaktion mit ihrem Kind verstanden werden. Das umfasst die Wahrnehmung der eigenen Handlungen, Kognitionen und Emotionen ebenso wie jener bedeutsamer anderer. Diese Wahrnehmungen und damit das Rollen-Erleben werden als bedeutungsvoll für das Erleben von Aufgaben, Anforderungen und Herausforderungen in der Vaterschaft angesehen. Auch die Lösung dieser Anforderungen dürfte (neben anderen Komponenten) wesentlich vom subjektiven Erleben der Vaterrolle abhängen (siehe auch Kapitel 5 über integrative Kompetenzen).

Im Folgenden sollen einige konkrete Inhalte des Rollenerlebens der Väter, die für die vorliegende Arbeit relevant sind, vorgestellt werden.

Höchst uneindeutig sind die Einschätzungen verschiedener Väter, ab wann sie sich als „Vater“ fühlen, wann also der Beginn von etwas wie einer Identität als Vater anzusetzen ist. Möglicher Beginn dieser Vateridentität könnte der Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Schwangerschaft der Partnerin, der Zeitpunkt der Geburt oder aber ein späterer Zeitpunkt im Leben des Kindes sein. In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass durch diesen Zeitpunkt wesentliche Aspekte der späteren subjektiven Wahrnehmung der Vaterschaft mitbestimmt werden. So bezeichnen Kapfhammer und Mayer (2001) die Zeitspanne zwischen Schwangerschaft und Geburt als eine „Übergangsphase im Lebenszyklus“, in der Väter wie Mütter einige Herausforderungen zu bestehen hätten. Nach einer ersten Phase der Ambivalenz gegenüber der neuen Situation zu Beginn der Schwangerschaft folge eine allmähliche Anpassung und Konkretisierung sowie schließlich die Antizipation der und Vorbereitung auf die Geburt. Die Bewältigung dieser Phasen kann

durchaus mit einem reduzierten Wohlbefinden und erhöhtem Auftreten von Angst einhergehen (Gloger-Tippelt, 1988). Besonders belastend ist die Konfrontation des Mannes mit konkreten Phantasien und Ängsten in Bezug auf die Vaterschaft, ohne dass er jedoch bereits Vater ist (Jordan, 1990).

Weiterhin spielt die (mehr oder minder zutreffende) Zuordnung zu einer der bekannten Vaternotypologien wie „Ernährer“, „egalitärer Vater“ oder „neuer Vater“ für das Vatererleben eine Rolle. Vom jeweiligen Selbstverständnis des Vaters und der Umsetzung seiner (Ideal-) Vorstellungen wird zu einem großen Ausmaß die Wahrnehmung der Rollenausübung als zufriedenstellend oder nicht zufriedenstellend abhängen. Da die entsprechenden Rollentypen bereits in Kapitel 3.1.1 ausführlich dargestellt wurden, wird hier auf weitere Ausführungen dazu verzichtet. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass das Erleben einer Zugehörigkeit zu einem oder mehreren Vaternotypen und die Umsetzung der zugehörigen Merkmale wesentlich von den Erwartungen und Reaktionen der sozialen Umgebung bzw. Gesellschaft abhängen (vgl. Eickhorst et al., in Vorb.). Aufgrund der derzeit in westlich geprägten Kulturen recht hohen und vielgestaltigen Anforderungen an die Männer- und Vaterrolle kann man von einer gewissen Rollenunsicherheit des modernen Mannes ausgehen (Hollstein, 1999).

Ein anderer relevanter Aspekt ist die Anzahl weiterer Rollen, die der Vater über seine Vaterrolle hinaus im Alltag einnimmt (und auch für sich als solche wahrnimmt) sowie die Veränderungen in Anzahl und Bedeutung dieser Rollen seit Beginn der Vaterschaft (Rost & Schneider, 1994). Dazu können unter anderem die Rolle als Sohn seiner Eltern, als Partner der Kindsmutter, als Vereinsmitglied in der Freizeit und natürlich als Arbeitnehmer bzw. Teil der Arbeitswelt zählen. Je nach Anzahl und Verschiedenartigkeit dieser Rollen kann es für die Väter eine Herausforderung sein, verschiedene Rollen (z.B. Berufstätiger und Vater) angemessen zu trennen oder miteinander zu kombinieren (vgl. Bauer, 1992).

Soziodemographische Faktoren wie Alter, Geschwisterposition oder Bildung der Väter werden hier ebenfalls als bedeutsam für die Ausübung und das

Erleben der Vaterrolle angesehen. Als ein weiterer wichtiger Faktor erscheint in diesem Kontext die Zeit, in der die Väter Kontakt mit ihren Kindern haben, also gemeinsame Zeit verbringen. Gerade hier herrscht unter den Vätern in der BRD eine große Varianz vor (Matzner, 1998).

Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass es einen nicht unbedeutenden Einfluss hat, wenn der Vater allein erziehend, in Trennung lebend, Stiefvater oder einer homosexuellen Partnerschaft zugehörig ist (Roggman et al., 2002).

4.2.2 Elterntheorien

4.2.2.1 Begriffsklärung „Elterntheorien“

Das hier „Elterntheorien“ genannte Konzept existiert in der Literatur unter vielfältigen, unterschiedlich definierten Begriffen. Beispiele dafür sind: „parentale Ethnotheorien“, „parental ideas“, „parental attitudes“ oder „parents’ belief systems“ (Harkness & Super, 1996; Sigel et al.; 1992, Goodnow & Collins, 1990). Definiert sind sie unter anderem durch „how parents construct and interpret their children’s development“ (Martin, C. A. & Johnson, 1992, S. 96) oder als „parents’ understandings about the nature of children, the structure of development, and the meaning of behavior“ (Harkness & Super, 1996, S.2). Für die vorliegende Arbeit soll die folgende Definition von Elterntheorien als „Vorstellungen über die Natur von Säuglingen und wie man mit ihnen umgehen sollte, um ihre Entwicklung optimal zu fördern“ (vgl. Eickhorst, 2002) als Grundlage dienen.

Gemeinsame Basis aller Definitionen ist ein Gedankensystem von affektiven und kognitiven Komponenten, das zu bestimmten Themen (hier: Elternschaft bei Säuglingen) einen Hintergrund zur Verfügung stellt, der einerseits eine schnelle Verfügbarkeit notwendiger Informationen und Bedeutungen ermöglicht, andererseits aber auch in unterschiedlichem Maße elterliches Verhalten bestimmt. Es handelt sich dabei um ein komplexes Muster aus Idealvorstellungen, Zielen, Wissensinhalten, Meinungen und Bewertungen (Sigel, 1985). Jeder dieser Bereiche lässt sich in weitere spezifische Domänen unterteilen. So postulieren z.B. Sigel und Kim

(1996) für den Bereich der elterlichen Wissensinhalte vier Kategorien, so genannte „knowledge domains“. Sie umfassen Wissen über physische Prozesse, soziales bzw. interpersonales Wissen, moralisches Wissen und selbstbezogenes intrapersonales Wissen. Zu jeder für sie relevanten Fragestellung oder Situation sollen die Eltern dann das Wissen aus jeweils einer oder mehrerer dieser Kategorien abrufen können.

Elterntheorien definieren den Rahmen, in dem Eltern ihre Verhaltenskonzeptionen formulieren, z.B. Reaktionen auf Schreien oder Einschlafschwierigkeiten des Kindes. Weiterhin ermöglichen sie Vorhersagen zu kindlichen Fähigkeiten, z.B. dem günstigsten Eintrittsalter in den Kindergarten, sowie die Entwicklung von Erziehungszielen, etwa wie sich das Kind gegenüber anderen Menschen verhalten soll. Insbesondere diese Sozialisationsziele können einen wichtigen Einfluss auf das Verhalten der Eltern ausüben (siehe unten; Goodnow & Collins, 1990).

Das System der Elterntheorien ist gleichzeitig impliziter wie expliziter bzw. explizierbarer Natur. Das bedeutet, dass einige Komponenten bewusst abrufbar und begründbar sind, andere jedoch nicht. Überwiegend affektive Komponenten, wie beispielsweise die intuitive Bevorzugung oder Ablehnung bestimmter Erziehungsstrategien, wirken primär indirekt und sind nicht oder nur in Teilen bewusst zugänglich und verbal mitteilbar (z.B. Weisner, 1996). Obwohl lange Zeit vornehmlich auf den kognitiven Aspekt fokussiert wurde, ist mittlerweile ein gestiegenes Interesse auch an den affektiven Anteilen der Elterntheorien zu erkennen (z.B. Goodnow & Collins, 1990), wovon Bezeichnungen wie etwa „parental beliefs“ anstelle von „Meinungen“ oder „Einstellungen“ zeugen (Sigel & Kim, 1996; Sigel, 1985).

Zwischen und innerhalb von verschiedenen kulturellen Kontexten findet sich eine große inhaltliche Varianz der Elterntheorien, besonders wenn, wie beispielsweise in der BRD, den Menschen vielfältige Quellen der Beeinflussung und Möglichkeiten der Information, nicht nur durch sozialen Austausch, sondern auch durch eine Vielzahl unterschiedlichster Medien, zur Verfügung stehen. Auch eine

plurale Gesellschaft mit Zuwanderung von Menschen anderer kultureller Gemeinschaften trägt ebenso wie der Generationenwechsel einen nicht zu unterschätzenden Anteil zu der Integration neuer Ideen in Gesellschaft und Elterntheorien bei (siehe als Überblick Palacios & Moreno, 1996).

Zur längsschnittlichen Stabilität von Elterntheorien gibt es nur wenige Befunde. Rubin und Mills (1992) ließen eine Gruppe von 45 Müttern zu zwei Zeitpunkten eine Rangfolge der Präferenz elterlicher Lehrmethoden hinsichtlich ihrer Wichtigkeit bei der Vermittlung sozialer Fähigkeiten für das Kind bilden; zunächst im Alter des Kindes von vier Jahren und ein weiteres Mal im Alter von sechs Jahren. Als Ergebnis fanden sie ein hohes Maß an Stabilität, aber auch Veränderungen. Während die Rangfolge der gewählten Lehrmethoden insgesamt unverändert blieb, änderten sich die absoluten Häufigkeiten der Auswahl der einzelnen Methoden ebenso wie die jeweilige spezifische Situation ihres bevorzugten Einsatzes. Cote und Bornstein (2003) fanden bei einem Vergleich südamerikanischer und japanischstämmiger Mütter in den USA über eine Zeitspanne von 15 Monaten nur bei den japanischstämmigen Frauen eine Stabilität in ihren Elterntheorien über Erfolg und Misserfolg in der Kindererziehung sowie über Entwicklungsschritte von Kindern. Die Autoren führen dieses Ergebnis auf eine höhere Sensibilität der südamerikanischen Mütter für Veränderungen des Temperaments ihrer Kinder zurück, die als Folge eine Änderung der mütterlichen Elterntheorien bewirke.

4.2.2.2 Das „belief-behavior-dilemma“

Wenn man versucht, indirekte Wirkungen von Elterntheorien auf die Entwicklung der Kinder abzuschätzen (z.B. Gaskins, 1996; Zeitlin, 1996), so ist dabei besonders der Zusammenhang zwischen Elterntheorien und elterlichem Verhalten von Interesse. Allerdings treten bei dem vielfach unternommenen Versuch, eine Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten generell bzw. Elterntheorien und elterlichem Verhalten im Speziellen nachzuweisen, immer wieder große Schwierigkeiten auf. Trotz viel versprechender Ergebnisse mit Zusammenhängen zwischen

Elterntheorien bzw. elterlichen Überzeugungen und elterlichem Spielverhalten (Gaskins, 1996), Fütterpraktiken (New & Richman, 1996) oder dem Umgang mit dem Schlafverhalten des Säuglings (Super et al., 1996) konnten viele Untersuchungen nur schwache oder mittlere Zusammenhänge zwischen elterlichen Ansichten und Verhalten nachweisen (Eickhorst, 2002; Sigel & Kim, 1996).

Diese Tatsache kann vermutlich zu einem großen Anteil auf methodische Gründe wie nicht gegebene Vergleichbarkeit der verwendeten Instrumente oder das Fehlen eines gemeinsamen theoretischen Hintergrundes für Verhalten und Elterntheorien zurückgeführt werden (Davidson & Thomson, 1980). Allerdings spielen die bekannten Störfaktoren bei der Messung des Einflusses von Einstellungen wie Persönlichkeitseigenschaften, Situationsdruck oder die Anzahl wahrgenommener Handlungsalternativen auch hier eine große Rolle. Hinzu kommt die methodische Schwierigkeit, aus oftmals eher allgemeinen und abstrakten Einstellungen auf spezifisches Verhalten zu schließen (vertiefend z.B. in Schiefele, 1989).

Das hier vorgestellte Problem der theoretisch angenommenen, jedoch nur unzureichend nachweisbaren Beziehung zwischen Elterntheorien und Verhalten führte zu der Bezeichnung „belief-behavior-dilemma“ (Davidson & Thomson, 1980; Sigel, 1992).

4.2.2.3 Elterntheorien von Vätern

Es gibt nur wenige Untersuchungen, die sich gezielt väterlichen Elterntheorien zuwenden bzw. bei der Betrachtung parentaler Elterntheorien zwischen denen der Mütter und denen der Väter dezidiert unterscheiden. Rubin und Mills schreiben dazu in ihrer bereits weiter oben zitierten Studie: „Perhaps the major omission in our work has been our systematic neglect of 50% of the parenting unit“ (Rubin & Mills, 1992, S. 65).

Goodnow (1985) berichtet in einem Überblicksartikel von Unterschieden in den Elterntheorien zum Einfluss der Eltern in der frühen Kindheit. Demnach glauben Väter in weit höherem Ausmaße als Mütter, dass Frauen generell geeigneter seien, kleine Kinder aufzuziehen und besonders in der frühesten Kindheit die wichtigsten Bezugspersonen der Kinder darstellen. Diese Ansicht hängt negativ mit dem Grad väterlicher Beteiligung an der Kindererziehung zusammen (Russell, 1982). Suizzo (2002) fand geringfügige, aber signifikante Unterschiede zwischen französischen Vätern und Müttern hinsichtlich der Wichtigkeit bestimmter Stile im täglichen Umgang mit kleinen Kindern. Hier legten die Väter weniger Wert auf Items aus den Bereichen Stimulation des Kindes („awakening and exposing child to diverse stimuli“) und Eingehen auf das Kind („responding to and bonding with child“). Weiterhin konnte in einer australischen Studie gezeigt werden, dass Väter die elterlichen Fähigkeiten, Liebe und Gefühle auszudrücken („being able to express love and affection“) und kooperatives Verhalten zu zeigen („being cooperative and sharing“) für weniger wichtig hielten als australische Mütter (Russell & Russell, 1982)

Möglicherweise ist aber das Thema der erhobenen Elterntheorien für ihre inhaltliche Varianz wichtiger als die Geschlechtsunterschiede der Eltern. So fand Borke (2002) bei einem „vaterspezifischen“ Thema, nämlich angemessenem Interaktionsverhalten von Vätern mit dreimonatigen Säuglingen, keine prinzipiellen Unterschiede in den Inhalten maternaler und paternaler Elterntheorien.

4.2.3 Selbstkonzept

Unter dem Selbstkonzept soll hier ein Konstrukt verstanden werden, dass das eigene Selbst als Ergebnis mannigfaltiger und nicht eindeutig zu trennender Einflüsse aus Kultur, Erziehung und weiteren Lebenserfahrungen betrachtet. Es wird als ein grundlegendes Element der individuellen Entwicklung angesehen (Zaff & Hair, 2003). Das Selbst als innere Repräsentation aller mit der eigenen Person in

Zusammenhang gebrachten Attribute, Kognitionen und Emotionen sollte dabei im kulturellen Kontext wahrgenommen und definiert werden (Kagitçibasi, 1996).

4.2.3.1 Independenz und Interdependenz

Für diese Arbeit ist das Konzept von Independenz und Interdependenz maßgeblich. Obgleich es in vielen psychologischen und sozialwissenschaftlichen Disziplinen verbreitet ist, umfasst es unter ähnlichen Begriffen oftmals unterschiedliche Bedeutungen und theoretische Ansätze. Dabei spielt es vor allem eine Rolle, ob mit den zugrunde liegenden Klassifikationen auf Werte und Prinzipien, auf Verhalten oder - wie hier - auf Selbstkonzepte fokussiert wird (Kagitçibasi, 1997) und ob die zu untersuchenden Einheiten kulturelle Gemeinschaften im Ganzen, in Teilen oder einzelne Individuen sind (Lay et al., 1998).

Generell sind unter Individualismus, Idiozentrismus oder Independenz Einstellungen zu verstehen, in denen das Individuum als handlungsbestimmende Instanz im Mittelpunkt steht. Selbstverwirklichung, das Erreichen selbst gewählter Ziele und Abgrenzung gegenüber anderen sind grundlegende Merkmale. Demgegenüber meint Kollektivismus, Allozentrismus oder Interdependenz zunächst eine Bezogenheit auf andere Personen oder Gruppen. Die Interessen dieser Gruppen (z.B. Familie oder Dorfgemeinschaft) haben gegenüber den eigenen Interessen Priorität, die eigenen Ziele werden vor dem Hintergrund der Dienlichkeit oder Passung für bzw. mit der Gruppe gewählt (Hofstede, 2001; Triandis, 1995; Schwartz & Bilsky, 1987).

Den Beginn der Forschung auf diesem Gebiet markiert primär eine Untersuchung von Hofstede (2001), der Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts IBM-Mitarbeiter in 50 Staaten mittels Fragebögen zu Einstellungen, Werten und Prinzipien hinsichtlich ihrer Arbeitstätigkeit befragte. Dabei fand er als eine von vier grundlegenden Dimensionen die von ihm „Individualismus – Kollektivismus“ genannte (die anderen Dimensionen nannte er „Machtdistanz“, „Maskulinität –

Feminität“ sowie „Unsicherheitsvermeidung“). Die heute weitgehend auf den Einsatz der Individualismus-Kollektivismus-Dimension beschränkte Verwendung der Ergebnisse Hofstedes ist diskussionswürdig; zum einen da seine Studie methodische Mängel aufweist (wenige Kollektivismus-Items mit z.T. fragwürdiger Zuweisung, sehr selektive Stichprobe; siehe z.B. Fiske, A. P., 2002; Kagitçibasi, 1997), die von ihm selbst inzwischen auch zum Teil eingeräumt werden (Hofstede, 1994). Zum anderen stellt sich die Frage, ob die Ergebnisse einer soziologisch konzipierten Studie in der Folge, wie geschehen, uneingeschränkt psychologisch interpretiert werden dürfen. Darüber hinaus wird von vielen Wissenschaftlern die Angemessenheit einer einzigen bipolaren Dimension für die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes angezweifelt (z. B. Bond, 2002).

So verwundert es nicht, dass das klassische Individualismus-Kollektivismus-Konzept in letzter Zeit vermehrt in die Kritik geraten ist. Ein von Oyserman et al. (2002) verfasster Überblicksartikel über die in 20 Jahren interkultureller Forschung auf diesem Gebiet entstandenen (überwiegend Fragebogen-) Studien hat eine breite Diskussion über die Angemessenheit dieser Daten und der dahinterliegenden Theorie hervorgerufen. Im Gegensatz zu intrakulturellen Studien erscheint Kitayama (2002) die Verwendung dieses Konstruktes für interkulturelle Vergleiche mehr als fraglich. Fiske (A. P., 2002) beklagt, dass schon kleine Variationen in den verwendeten Stichproben und Skalen deutlich unterschiedliche Ergebnisse produzierten. Das zugrunde liegende Problem der Forschung zu Individualismus und Kollektivismus im Kulturvergleich ist für ihn allerdings die Operationalisierung des Kultur-Begriffs: „It treats nations as cultures and culture as a continuous quantitative variable“ (Fiske, A. P., 2002, S. 78).

In diesem Zusammenhang schlägt Kitayama ein neues theoretisches Verständnis der Konstrukte vor: statt einer „entity view of culture“ eine „system view of culture“ (Kitayama, 2002, S.86). Hier wird „Kultur“ nicht als statische Entität mit stabilen Einflüssen auf Verhalten und Einstellungen gesehen, sondern vielmehr als ein dynamisches System betrachtet, das aus vielen locker organisierten und mehr oder minder kausal verbundenen Bedeutungseinheiten, Verhaltensprak-

tiken und damit verbundenen mentalen Prozessen besteht (Kitayama, 2002; D'Andrade, 2001). Dementsprechend definieren Markus und Kitayama in ihrem richtungweisenden Aufsatz *Independenz und Interdependenz* auch nicht als ein Zusammentreffen bestimmter kultureller Eigenschaften und Werte, sondern als „an independent and an interdependent *construal of self*“ (Markus & Kitayama, 1991, S. 230, Hervorhebung vom Autor). Diese sind als zwei unabhängige und frei kombinierbare Dimensionen individueller Selbstrepräsentationen anzusehen. Sie beeinflussen die individuellen kognitiven, emotionalen und motivationalen Prozesse. Diese Prozesse wiederum können als Komponenten einer im oben skizzierten Sinne „systemischen“ Kultur verstanden werden (Kitayama, 2002; Markus & Kitayama, 1991).

Kagitçibasi (1996) schlägt ergänzend zwei Dimensionen der interindividuellen Bezogenheit vor. Die „relatedness“ genannte Dimension mit den Polen „separated“ und „related“ bezieht sich auf das Eingebundensein des Selbsts in den Kontext anderer Personen. Die zweite, „agency“ betitelte Dimension bildet das Ausmaß der Betrachtung des Selbsts als eigenständiger und eigenverantwortlicher Entität ab. Dort sind die beiden Endpole mit „autonomous“ und „heteronomous“ bezeichnet. Durch die Kombination der Verortungen eines Individuums bzw. einer kulturellen Gruppe auf diesen Skalen ergeben sich als sinnvolle Prototypen die Kombinationen „autonomous-separated“, „heteronomous-related“ und „autonomous-related“.

Der vorliegenden Arbeit wird der Ansatz von Kitayama (2002) bzw. Markus und Kitayama (1991) zugrunde gelegt und *Independenz und Interdependenz* somit als zwei prinzipiell unabhängige Dimensionen des Selbstkonzeptes verstanden, auf denen jedes Individuum mit unterschiedlichen Anteilen eingeordnet werden kann. Folgerichtig wird hier auch prinzipiell eine bedeutsame intrakulturelle Varianz angenommen.

Ein aktueller, die Forschung zum Selbstkonzept erweiternder Ansatz ist der Versuch, *independente und interdependente Selbstkonzepte* mit verschiedenen

Modi der Informationsverarbeitung in Zusammenhang zu bringen. So wird vermutet, dass ein independentes Selbstkonzept eine eher kontextunabhängige Verarbeitung von Informationen begünstigt, während ein interdependentes Selbstkonzept Informationen in größerem Maße in Abhängigkeit vom Kontext, in dem sie auftreten, kategorisiert und interpretiert (Hannover & Kühnen, 2002).

Ogleich in der diesbezüglichen Forschung allgemein angenommen wird, dass das individuelle Selbstkonzept – trotz möglicher Veränderungen innerhalb des kulturellen Kontextes (z.B. Individualisierung in der BRD; Beck, 1986) – ein relativ zeitstabiles Konstrukt darstellt (z.B. Berry, 1990; Fiske, S. T., 1984), gibt es vergleichsweise wenig empirische Bestätigungen dieser Annahme. Hauptausgangspunkt diesbezüglicher Untersuchungen ist die Frage nach der Geschwindigkeit der Akkulturation von Einwanderergruppen innerhalb einer Gastgeberkultur (LaFromboise et al., 1993). Cote und Bornstein (2003) fanden in einer umfassenden Untersuchung über die längsschnittliche Stabilität von Elterntheorien (siehe Kapitel 4.2.2.1) und Variablen des Selbstkonzeptes (in der Studie wird der Begriff „cultural cognitions“ verwendet) bei südamerikanischen und japanischstämmigen Müttern in den USA eine hohe Stabilität, sowohl auf der Ebene der Individuen als auch auf der Ebene der beiden kulturellen Gruppen.

4.2.3.2 Zwei Entwicklungspfade

Auf der theoretischen Grundlage des oben vorgestellten Ansatzes von Markus & Kitayama und des „Komponentenmodell[s] des Elternverhaltens“ (siehe Kapitel 2.1.2) identifiziert Keller (z.B. 2003) zwei prototypische kindliche Entwicklungspfade, die jeweils kulturellen Kontexten mit überwiegend independenten bzw. interdependenten Selbstkonzepten zugeordnet werden können. Dieser Ansatz hat inzwischen eine breite empirische Bestätigung gefunden (z.B. Yovsi, 2001; Rothbaum et al., 2000; Keller et al., 1999; Völker et al., 1998). Da diese zwei Entwicklungspfade mit dem jeweils verbundenen elterlichen Verhalten für die vorliegende Arbeit insofern von Bedeutung sind, dass sie sehr stark durch die Selbstkonzepte

und das Rollenerleben der Väter bestimmt werden, sollen sie im Folgenden kurz skizziert werden.

Bezogen auf die in einer independenten Umgebung dominanten Entwicklungsziele ergeben sich elterliche Verhaltensweisen und diesbezügliche Einstellungen, die das Selbstwirksamkeitserleben und die Subjekt-Objekt-Abgrenzung des Säuglings fördern, als adäquate Vorbereitung. Die entsprechenden Systeme und Mechanismen des Komponentenmodells des Elternverhaltens sind das Objektstimulationssystem, das Face-to-face-System sowie die exklusive dyadische Aufmerksamkeit und die Kontingenz bei positiven Signalen. Durch die ihm entgegengebrachte exklusive Aufmerksamkeit nimmt das Kind sich selbst als Zentrum des Interesses wahr. Durch Kontingenzerfahrungen wie (z.B. sprachliche oder mimische) Reaktionen der Eltern oder das Spiel mit Objekten erfährt es sich als in der Lage, die Reaktionen von Eltern oder Objekten selbst zu verursachen oder (durch z.B. Verweigerung von Blickkontakt) zu vermeiden (siehe z.B. Fracasso et al., 1997; Rabain-Jamin & Sabeau-Jouannett, 1997). Dieser Entwicklungspfad dominiert in den westlichen Industriegesellschaften und den städtischen Metropolen nicht-westlicher Kulturen (Keller, 2003).

Den interdependenten Entwicklungskontext prägen demgegenüber das Körperkontaktsystem, das Körperstimulationssystem, die elterliche Wärme sowie die Kontingenz auf negative Kindsignale in den Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern. Durch häufigen Körperkontakt (auch bei Tätigkeiten der Eltern im Haushalt; „co-occurring care“), körperbetontes stimulierendes Spielen, elterliche Wärme, z.B. durch Lächeln oder Babytalk, sowie schnelle Reaktionen auf negative Kindsignale durch die Eltern oder andere Familienmitglieder erfährt sich der Säugling als fester Bestandteil einer Gruppe, die für ihn sorgt und das Zentrum des Erlebens ist (siehe z.B. Blake, 1994; McDonald, 1992; Morelli et al., 1992). Dieser Entwicklungspfad ist vor allem in dörflichen Gemeinschaften der nicht-westlichen Welt vorherrschend (Keller, 2003).

Aufgrund der hier postulierten „Passung“ der Komponenten elterlicher Verhaltensweisen und Einstellungen mit den im spezifischen kulturellen Kontext vorherrschenden Anforderungen und Erwartungen, ist davon auszugehen, dass die Kinder für ihr späteres Leben in der jeweiligen Umgebung optimal vorbereitet sind und in ihrer eigenen Elternschaft ebenfalls mit Betonung dieser Komponenten das Erreichen der relevanten Sozialisationsziele bei ihren Kindern fördern werden. Ebenso wie eine gewisse intrakulturelle Varianz in den zugrunde liegenden in- bzw. interdependenten Selbstkonzepten zu beobachten ist, ist auch von entsprechenden intrakulturellen Varianzen in den Auftretenshäufigkeiten der Komponenten auszugehen. Allerdings ist anzunehmen, dass die durchschnittlichen Unterschiede zwischen Eltern beispielsweise innerhalb der BRD insgesamt geringer ausfallen als jene zwischen der BRD und einem nicht-westlichen Land (z.B. Triandis, 1995).

5. Integrative Kompetenzen

In diesem Kapitel soll der Ansatz der „integrativen Kompetenzen“ präsentiert werden, welcher in der vorliegenden Arbeit zum Erleben und Wohlbefinden der Väter in Beziehung gesetzt werden soll. Die hierfür ausgewählten Konzepte des Kohärenzgefühls und der Handlungsorientierung werden anschließend vorgestellt. Da darüber hinaus das Paradigma der Salutogenese sowohl für das Konzept der integrativen Kompetenzen im Allgemeinen als auch im Besonderen als theoretischer Rahmen für das Kohärenzgefühl eine wichtige Rolle spielt, soll es im Folgenden vorab kurz eingeführt werden.

5.1 Das Paradigma der Salutogenese

Zurückgehend auf die Arbeiten Antonovskys (z.B. 1979, 1987, 1997), erfährt das Konzept der Salutogenese als Ansatz zur Prävention und Gesundheitsförderung in den Sozialwissenschaften und der Medizin gesteigerte Aufmerksamkeit (z.B. Jerusalem & Weber, 2003; Bengel et al., 2001), so dass es gerechtfertigt erscheint, an dieser Stelle von einem „salutogenetischen Paradigma“ zu sprechen (vgl. Schüffel et al., 1998).

Die Kernfrage der Salutogenese ist jene, die sich Antonovsky bei der Entwicklung des Kohärenzgefühls gestellt hatte: „Warum bleiben Menschen - trotz vieler potentiell gesundheitsgefährdender Einflüsse - gesund? Wie schaffen sie es, sich von Erkrankungen wieder zu erholen?“ (Bengel et al, 2001, S. 24). Diese Frage ist die Kehrseite der in der Medizin und auch Psychologie vorherrschenden pathogenetischen Herangehensweise, in welcher primär gefragt wird, welche Faktoren Menschen krank machen und wie man diese Faktoren ausschalten oder abstellen kann. So entstand der Begriff Salutogenese - als Wortneuschöpfung Antonovskys (von *salus*, lat. [Unverletztheit, Heil] und *genesis* [Ursprung]) - auch direkt als Gegenstück zum Begriff der Pathogenese (von griech. *pathos* [Leiden]). So wie dort die Risikofaktoren im Mittelpunkt stehen, sind es bei der Salutogenese

die Ressourcen des Individuums (Antonovsky, 1987) und darüber hinaus die Betrachtung von Patient und Arzt als individuelle Subjekte mit der Folge einer größeren Autonomie des Patienten (Schüffel et al., 1998).

Faltermaier (2003) nennt drei zentrale Gesundheitsfaktoren des Modells der Salutogenese: Allgemeine Widerstandsressourcen (wie etwa eine gute körperliche Konstitution oder stabile soziale Netzwerke), die erfolgreiche Bewältigung von Stressoren auf der Grundlage von flexiblen Bewältigungsstilen sowie das bereits beschriebene Kohärenzgefühl im Sinne einer komplexen Lebensorientierung. Er sieht es als eine wesentliche Aufgabe von psychologischer Gesundheitsförderung an, diese salutogenetischen Gesichtspunkte mit pathogenetischen zu kombinieren und somit Risiken und Ressourcen gleichzeitig zu erfassen, um bei Personen oder Personengruppen die Risiken ab- und ihre Ressourcen aufzubauen. Nock (R.H., 1997) nennt weitere Faktoren, die das salutogenetische gegenüber dem pathogenetischen Modell charakterisieren, so etwa einen kontinuierlichen Gesundheits- und Krankheitsbegriff (gegenüber einem dichotomen), eine ganzheitliche Sichtweise der kranken Person und ihrer Krankheit (gegenüber einer reduktionistischen Sicht) und eine potentiell gesundheits- oder krankheitsfördernde Wirkung von Stressoren (gegenüber einer nur krankheitsfördernden Wirkung).

Auch die Wohlbefindensforschung, die momentan ein gestiegenes Interesse erfährt, lässt sich als eine salutogenetische Herangehensweise auffassen, wenn auch viele psychologische Autoren sich nicht explizit auf dieses Konzept beziehen.

5.2 Begriffsklärung „integrative Kompetenzen“

Das noch recht neue Konzept der „integrativen Kompetenzen“ ist Teil einer immer populärer werdenden salutogenetischen Betrachtungsweise psychischer und körperlicher Prozesse, verwandt mit der Resilienz-Forschung (z.B. Cicchetti & Garmezy, 1993). Im Gegensatz zur lange Zeit die Literatur dominierenden defizitorientierten Sichtweise im Sinne von Fehlleistungen, Störungen und Erkrank-

kungen, wird der Fokus hier auf die Ressourcen, Fähigkeiten und Chancen des Individuums, eben seine Kompetenzen, gelegt. Grundlage dieser Betrachtung sind entwicklungsstützende und -fördernde Mechanismen im Verlauf der gesamten Lebensspanne (Antonovsky, 1979; siehe auch Kapitel 5.1). Dabei wird der Entwicklungsdynamik eine eigene Qualität zugerechnet, die sich weniger durch die Abwesenheit pathogenetischer Prozesse als vielmehr durch das Vorhandensein protektiver Faktoren konstituiert.

Verschiedene psychologische und psychotherapeutische Konzepte bauen bereits seit geraumer Zeit auf Konzepten auf, die den hier vorgestellten integrativen Kompetenzen recht nahe kommen, wenngleich sie dort nicht diesen Namen tragen. So ist hier zum Beispiel die Bindungstheorie zu nennen, die von einer adaptiv wirkenden ontogenetischen Verankerung von in der frühen Kindheit erlebten Erfahrungen zu primären Bezugspersonen ausgeht (Bowlby, 1969). Auch im Rahmen von Eltern-Trainingsprogrammen hat sich gezeigt, dass eine gezielte Förderung integrativer Kompetenzen der Eltern, wie z.B. die Stärkung der Sensitivität im Umgang mit dem Kind, die Beziehungsqualität und psychosoziale Anpassung günstig beeinflusst (z.B. Van den Boom, 1997).

Im Rahmen des Graduiertenkollegs „Integrative Kompetenzen und Wohlbefinden: Somatische, psychische und kulturelle Determinanten“ (GKIK) an der Universität Osnabrück wurde der Versuch einer umfassenden theoretischen Ausarbeitung dieses Konstruktes unternommen. So entstanden verschiedene Definitionen aus unterschiedlichen theoretischen Sichtweisen mit jeweils eigenen Schwerpunkten. Gemeinsam ist allen diesen Definitionen eine Betonung der Förderung der Anpassung des Individuums an die Anforderungen des Lebens und der Fähigkeit, Konflikte innovativ und dialektisch zu lösen.

So lautet beispielsweise die Arbeitsdefinition der Teilnehmer des Kollegs: „Mit integrativer Kompetenz ist die komplexe Fähigkeit gemeint, subjektiv erlebte intra- und interpersonale Widersprüche (in Kognition, Verhalten, Motiven etc.) innovativ aufzulösen. Sie ermöglicht die flexible Anpassung an verschiedene Anforderungen und wirkt auf die eigene Befindlichkeit. Sie umfasst die Komponen-

ten: prosoziale Orientierung, Selbstregulation und Selbstgewahrsein, die interdependent miteinander in Beziehung stehen“ (GKIK, 2003). In der Beschreibung des Konzeptes auf der Internetseite des Kollegs werden in diesem Zusammenhang „...wesentliche Determinanten der Anpassung des Individuums an seine Umwelt herausgestellt. Mit ‚integrativer Kompetenz‘ sind Fähigkeiten gemeint, wie (1) intra- und interpersonale Konflikte durch Integration der Gegensätze zu lösen, (2) von der eigenen Perspektive zu dezentrieren und Empathie für andere zu empfinden“ (GKIK, 2002). Weiter heißt es dort: „integrative Kompetenzen weisen den Charakter von Lebensqualitäten auf, die im Laufe der individuellen Biographie entstehen, und die, wie alle Entwicklungsprozesse, das Potential für lebenslange Veränderung enthalten“.

Innerhalb des umfassenden Rahmens der integrativen Kompetenzen sind verschiedene Subkonzepte ausgemacht bzw. integriert worden (und noch weitere zu konkretisieren), zu deren Wirksamkeit auch bereits eine Reihe von Befunden vorliegt. Zwei dieser Konzepte, die in der vorliegenden Arbeit eine herausragende Rolle spielen (Kohärenzgefühl und Handlungsorientierung), sollen im Folgenden mitsamt einigen für das hier vorliegende Thema bedeutsamen Forschungsergebnissen vorgestellt werden.

5.2.1 Kohärenzgefühl

Das Kohärenzgefühl („sense of coherence“, SOC) ist ein von dem amerikanisch-israelischen Medizinsoziologen Antonovsky in den wissenschaftlichen Diskurs eingebrachtes salutogenetisches Konstrukt zur Identifikation von Bedingungen und Faktoren, welche Gesundheit fördern, schützen und zur Widerstandfähigkeit beitragen (Antonovsky, 1987; Näheres zu Salutogenese in Kapitel 5.1). Ausgangspunkt seiner Forschung war ursprünglich die Frage, wie es Menschen, welche eine Zeit ihres Lebens in einem Konzentrationslager verbracht haben, trotz dieser aversiven Umstände schaffen konnten, gesund zu bleiben und eine relativ gute psychische Gesundheit zu berichten. Belege solcher Fälle fand er eher zufällig bei einer

Untersuchung zur Gesundheit von Frauen verschiedener ethnischer Gruppen (Bengel et al, 2001).

Auf der Suche nach den Bedingungen dieser psychischen Gesundheit trotz hoher Belastung konnte Antonovsky nun einige Faktoren ausmachen und zu seinem Konzept des Kohärenzgefühls zusammenfügen. Er selbst definierte es seinerzeit als „a global orientation that expresses the extent to which one has a pervasive, enduring though dynamic, feeling of confidence that one’s internal and external environments are predictable and that there is a high probability that things will work out as well as can reasonably be expected“ (Antonovsky, 1979, zitiert nach Bengel et al., 2001, S. 29). Weiterhin führt er dazu aus: „Die Person mit einem starken SOC wählt die bestimmte Coping-Strategie aus, die am geeignetsten scheint, mit dem Stressor umzugehen, dem sie sich gegenüber sieht“ (Antonovsky, 1997, S. 130). Aus diesem Zitat wird auch deutlich, dass das Kohärenzgefühl keine Coping-Strategie an sich ist, sondern vielmehr eine übergeordnete Ressource, die das Individuum in die Lage versetzt, Coping-Strategien auswählen und sinnvoll anzuwenden. So führt ein ausgeprägtes Kohärenzgefühl dazu, flexibel auf Anforderungen der Umwelt zu reagieren, während ein gering ausgeprägtes Kohärenzgefühl eher zu starren und rigiden Reaktionen führt (Bengel et al, 2001).

Wesentlicher theoretischer Bestandteil des Kohärenzgefühls sind seine drei Subkomponenten Verstehbarkeit („sense of comprehensibility“), Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit („sense of manageability“) und Sinnhaftigkeit bzw. Bedeutsamkeit („sense of meaningfulness“; Antonovsky, 1987). *Verstehbarkeit* meint ein kognitives Verarbeitungsmuster des Individuums, das darauf eingestellt ist, bekannte wie unbekannte Stimuli als verstehbar und nicht als willkürlich, zufällig und unerklärbar wahrzunehmen. *Handhabbarkeit* bezieht sich auf die Überzeugung, geeignete Ressourcen und Kompetenzen zur Verfügung zu haben, um den Anforderungen des Lebens zu begegnen. Das bezieht auch den Glauben an die Hilfe anderer Personen oder höherer Mächte (im Sinne von Religiosität) mit ein. Unter *Sinnhaftigkeit* schließlich versteht Antonovsky die Einschätzung des eigenen Lebens als emotional sinnvoll, so dass seine Anforderungen dem Individuum den

dafür notwendigen Einsatz von Energie wert sind. Diese motivationale Komponente wird von Antonovsky als grundlegend für das Kohärenzgefühl angesehen (Antonovsky, 1987). Empirisch sind diese drei Subkomponenten allerdings kaum befriedigend zu replizieren (Schumacher et al., 2000).

Die Entstehungszeit des Kohärenzgefühls liegt in der Kindheit und Jugend. Die dort gemachten Erfahrungen beeinflussen seine Entwicklung und Festigung, bis es im Alter von etwa 30 Jahren ausgebildet und relativ stabil ist. Radikale Veränderungen der sozialen und kulturellen Einflüsse, der Lebensbedingungen oder der Beschäftigungsverhältnisse können allerdings auch in späteren Jahren noch zu einer deutlichen Veränderung des SOC führen. Auch bei einer kontinuierlichen Psychotherapie ist dies möglich (Antonovsky, 1997). Die derzeitige Befundlage deutet darauf hin, dass Männer im Vergleich zu Frauen und ältere Menschen im Vergleich zu jüngeren höhere SOC-Werte aufweisen (Schumacher et al., 2000).

In vielen Studien konnten Zusammenhänge des Kohärenzgefühls mit Indikatoren psychischer Gesundheit aufgezeigt werden. So gibt es unter anderem Ergebnisse zu einem geringeren Risiko psychischer Beschwerden bei Personen mit hohem SOC (Lundberg, 1997), zu negativen Korrelationen des SOC mit Verstimmtheit, Ruhelosigkeit und Konzentrationsproblemen (Larsson & Kallenberg, 1996) sowie zu einem positiven Zusammenhang von SOC und Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit (z.B. Anson et al., 1993; Chamberlain et al., 1992). Da es auch sehr hohe Zusammenhänge zu Depressivität gibt, stellt sich hier die zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abschließend zu beantwortende Frage, inwiefern Kohärenzgefühl ein eigenständiges, von (geringer) Depressivität klar zu trennendes Konstrukt ist (Bengel et al., 2001). Untersuchungen zum Zusammenhang von SOC und physischer Gesundheit gibt es ebenfalls zahlreiche, so etwa bezogen auf Diabetes oder Arthritis (Callahan & Pincus, 1995; Lundman & Norberg, 1993). Allerdings sind die Korrelationen in diesem Feld eher geringer und weniger eindeutig (Schumacher et al., 2000).

Nach wie vor ist nicht zweifelsfrei zu bestimmen, auf welche Weise ein Einfluss des Kohärenzgefühls vermittelt wird. Neben einer direkten (allerdings methodisch kaum nachweisbaren) Wirkung auf die Gesundheit ist auch eine vermittelnde Rolle des Bewältigungsverhaltens denkbar (Becker et al., 1994). Darüber hinaus gibt es bedeutsame Zusammenhänge zu Konzepten wie Kontrollüberzeugung (Wallston & Wallston, 1978), Resilienz (McCubbin et al., 1998) oder Selbstwirksamkeit (Bandura, 1977).

Neben dem hier vorgestellten individuellen Kohärenzgefühl hat Antonovsky auch die Möglichkeit eines kollektiven SOC, insbesondere eines „Familienkohärenzgefühls“ diskutiert (Antonovsky & Sourani, 1988). Ausgangspunkt dieser Idee war die Überlegung, dass sich die „Weltsicht“ oder gemeinsame Orientierung einer Familie von einer bloßen Addition der individuellen Sichtweisen der Familienmitglieder unterscheiden müsse. Dieser Ansatz wurde in jüngster Zeit wieder aufgegriffen und weiterentwickelt (als Überblick siehe Vossler, 2001).

Das Kohärenzgefühl lässt sich mit einem Fragebogen erfassen, der „*Sense of Coherence Scale*“, die im Deutschen auch unter der Bezeichnung „*Fragebogen zur Lebensorientierung*“ zu finden ist (Antonovsky, 1983). Der Fragebogen liegt in einer 9-, einer 13- und einer 29-Item-Form vor (siehe Näheres dazu in Kapitel 8.2.4.5).

5.2.2 Handlungsorientierung

Dieses Konzept der Handlungssteuerung mit seinen beiden Polen Handlungs- und Lageorientierung (HO und LO) entstammt den Bereichen der Persönlichkeits- und Volitionspsychologie. Es stand am Anfang und ist inzwischen integrierter Bestandteil einer umfassenden persönlichkeitspsychologischen Theorie, der Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen (PSI) von Julius Kuhl (für eine umfassende Darstellung siehe Kuhl, 2001).

Handlungs- bzw. Lageorientierung beschreiben volitionale, kognitive und emotionale Komponenten von Herangehensweisen an spezifische und unspezifische Aufgaben und Anforderungen des Lebens. Kuhl beschreibt dabei Handlungsorientierung als „the ability to facilitate the enactment of context – adequate intentions by activating the [...] *Motivational Maintenance System (MMS)* whenever it is appropriate“. Lageorientierung hingegen wird definiert als „a *catastrophic* mode of control in which the flexible and context-sensitive use of the MMS is impaired“ (beide Zitate Kuhl, 1994, S. 10, Hervorhebungen im Original). Das „Motivational Maintenance System“ ist dabei für die bewusste Aufrechterhaltung einer spezifischen Handlungsabsicht zuständig. Dieses System kommt vor allem dann zum Einsatz, wenn starke alternative Handlungstendenzen vorhanden sind. Es „vermittelt“ sozusagen zwischen den verschiedenen Tendenzen, um das ursprüngliche Ziel nicht aus den Augen zu verlieren; auch und gerade wenn zu dessen Erreichung Handlungen vonnöten sind, die den momentanen kurzfristigen Bedürfnissen nicht entsprechen und automatische Handlungstendenzen nicht zum langfristig gewünschten Ziel führen (Kuhl, 1994).

In einem hohen Maße handlungsorientierte Personen sind also demnach in der Lage, ihre Handlungsabsichten auch unter ungünstigen Umständen wie Ablenkungen, sehr hohen Anforderungen, Schwierigkeiten bei der Umsetzung oder Misserfolgen beizubehalten und in zielorientierte Verhaltensweisen umzusetzen. Die entsprechenden Handlungen stehen also gegenüber den oben genannten Faktoren im Vordergrund. Demgegenüber fokussieren die eher lageorientierten Personen vermehrt auf die oben angeführten oder andere Umstände, eben die „Lage“. Darunter kann die aktuelle emotionale Befindlichkeit ebenso verstanden werden wie vorhergegangene Erlebnisse und Empfindungen, die diese Personen schwer ausblenden können. Diese Fokussierung kann zu längerem Grübeln und in der Folge zu ernsthaften Schwierigkeiten bei der Handlungsumsetzung führen (Kuhl & Beckmann, 1985).

Kuhl (z.B. 1994) unterscheidet weiterhin prospektive Handlungs- bzw. Lageorientierung (HOP bzw. LOP) und Handlungs- bzw. Lageorientierung nach

Misserfolg (HOM bzw. LOM). HOP und LOP beziehen sich auf die Planung zukünftiger Handlungen (zur Erreichung bestimmter bereits vorhandener Ziele), während HOM und LOM die Fähigkeit beschreiben, nach einem erlittenen Fehlschlag oder Misserfolg von diesem gedanklich abstrahieren und sich neuen Handlungen zuwenden zu können. Weiterhin wird noch nach Handlungsorientierung im Handeln und im Denken unterschieden (Kuhl, 2000).

Individuen können sich in verschiedenen Situationen unter dem Einfluss verschiedener Faktoren in unterschiedlich hohem Ausmaß handlungs- oder lageorientiert verhalten. Dieses Konstrukt ist dabei weniger dichotom als vielmehr graduell zu verstehen. Dabei ist davon auszugehen, dass keiner der beiden Pole primär als positiv anzusehen ist. Im Idealfall zeigt das Individuum die in der jeweiligen Situation adaptivste Ausprägung der Handlungssteuerung. So sind einerseits Umstände denkbar, in denen schnelles (handlungsorientiertes) Handeln ohne langes Grübeln erforderlich ist; andererseits sind aber ebenso Situationen vorstellbar, in denen sofortige Reaktionen weniger angemessen sind als eine gut durchdachte und abgewogene Entscheidung, die viele Eventualitäten berücksichtigt (Kuhl & Beckmann, 1985).

Es liegen inzwischen eine Reihe von Studien über Zusammenhänge verschiedener Variablen mit Handlungs- bzw. Lageorientierung vor. So konnten Kanfer et al. (1994) unter anderem eine negative Beziehung zwischen Handlungsorientierung und Stress aufzeigen. Auch sind lageorientierte Personen anfälliger für erlernte Hilflosigkeit als handlungsorientierte Personen. Allerdings führt Kuhl die damit zusammenhängenden Leistungsstörungen der lageorientierten Personen nicht wie Seligman auf sinkende Motivation, sondern vielmehr auf ruminierende Gedanken über die hilflos machende Situation zurück (Kuhl, 1994; zum Konzept der erlernten Hilflosigkeit siehe Seligman, 1975). Des Weiteren kann Handlungsorientierung eine Hilfe in Angst auslösenden Situationen darstellen, da sie das Individuum in die Lage versetzt, Handlungen auszuführen und Reaktionen zu zeigen, um die Angst zu mildern bzw. die Situation zu verändern (Hartung & Schulte,

1994). Dazu passend konnten hohe Zusammenhänge zwischen Lageorientierung und depressiven Symptomen nachgewiesen werden (Kuhl & Kazén, 1994).

Handlungs- bzw. Lageorientierung lassen sich mit einem Fragebogen erfassen, der *Handlungskontrollskala* (HAKEMP), welche in einer Langfassung mit 36 Items und einer Kurzversion mit 12 Items vorliegt (Kuhl & Beckmann, 1994; Kuhl, 2000; siehe Näheres dazu in Kapitel 8.2.4.5).

6. Wohlbefinden

In diesem Kapitel soll ein kurzer Einblick in die Wohlbefindensforschung gegeben und das in dieser Studie verwendete Konzept des „subjektiven Wohlbefindens“ dargestellt werden.

6.1 Überblick zur Wohlbefindensforschung

Die Forschung, die sich unter der Überschrift „Wohlbefinden“ bzw. „well-being“ subsummieren lässt, erfreut sich momentan, besonders in der englischsprachigen Literatur, auch innerhalb der Psychologie steigender Beliebtheit (z.B. Bornstein et al., 2003; Snyder & Lopez, 2002; Kahneman et al., 1999). Einzelne Ansätze dazu sind zwar nicht neu, können sich aber erst seit einigen Jahren gegen den vorherrschenden Mainstream einer defizitorientierten Herangehensweise psychischer Störungen mehr und mehr durchsetzen. Einen wichtigen Beitrag auf dem Weg dahin leistete die WHO, als sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Gesundheit als „Zustand vollkommenen körperlichen, seelischen und sozialen *Wohlbefindens*“ (zitiert nach Mayring, 2003, S. 1, Hervorhebung vom Autor) definierte. Zur Zeit ist vor allem der Ansatz einer Betrachtung des individuellen Wohlbefindens über die gesamte Lebensspanne in der Literatur zunehmend präsent (z.B. Moore & Keyes, 2003; Tonniges & Leavitt, 2003).

Wirft man einen Blick auf die Geschichte der Wohlbefindensforschung, so sind dort zunächst soziologische Ansätze und jene der „quality of life“-Forschung zu nennen (z.B. Andrews & Withey, 1976; Bradburn, 1969). Sie machten beispielsweise Faktoren wie Einkommenshöhe und Ehe als Einflüsse des Wohlbefindens aus. Weiteren Input brachte die „mental health“-Forschung, die auch Begriffe wie „happiness“ und „life satisfaction“ in den wissenschaftlichen Diskurs einbrachte (z.B. Jahoda, 1958). In der Folge begannen auch Psychologen – überwiegend aus den Bereichen Persönlichkeitspsychologie (z.B. Wessman & Ricks, 1966) sowie Kognitions- und Sozialpsychologie (z.B. Parducci, 1995) – sich für

das Konstrukt Wohlbefinden zu interessieren (für einen Überblick siehe Diener et al., 1999 oder Veenhoven, 1984).

Trotz oftmals ähnlicher Konzepte und Begriffe sind allerdings eine Reihe verschiedener Ansätze mit zum Teil sehr unterschiedlichen Methoden zu unterscheiden. Oberbegriffe wie „hedonic psychology“, „positive psychology“ oder einfach „well-being“ umfassen psychologische Ansätze ebenso wie gesundheitswissenschaftliche, medizinische, neurobiologische oder sozialwissenschaftliche Ansätze. So finden sich in einem Handbuch zum Thema Wohlbefinden nicht weniger als zehn verschiedene Konzepte: von „pleasure“ über „mood“ und „subjective well-being“ bis hin zu „hedonic adaptation“ reicht die Differenzierung der Autoren. Hinzu kommen Kapitel über „pain“ und „unhappiness“ als Gegenpole der Erstgenannten (Kahneman et al., 1999). Leider werden diese Termini oftmals austauschbar verwendet und definieren sich zum Teil gegenseitig (Mayring, 2003).

Ryan und Deci (2001) unterteilen das Feld der Wohlbefindenskonzepte in zwei große Gruppen, in eine „hedonistische“ und eine „eudämonistische“ Sichtweise. Unter der hedonistischen Sichtweise wird Wohlbefinden am ehesten mit Termini wie Glück, Zufriedenheit oder „happiness“ definiert. Auch der dieser Arbeit zugrunde liegende Ansatz des subjektiven Wohlbefindens (siehe Kapitel 6.2.1) gehört in diese Gruppe. Man kann die Tradition der „hedonistischen“ Forschung über De Sade und Hobbes bis hin zu griechischen Philosophen wie etwa Aristippus (4. Jahrhundert v. Chr.) zurückverfolgen. Die eudämonistische Sicht betont demgegenüber Wohlbefinden als unterschiedlich von und wesentlich mehr als Glück (von Eudaimonia, griech.: Glückseligkeit). Dieses in der Tradition von Aristoteles und auch vieler religiöser Führungspersönlichkeiten stehende Konzept grenzt sich dabei von Zielen und Wünschen deutlich ab, die vielleicht kurzfristig Vergnügen, aber langfristig kein Wohlbefinden, sondern Probleme hervorrufen (z.B. Drogen). In der eudämonistischen Sichtweise bedeutet tatsächliches Wohlbefinden ganzheitliches Erleben, Selbstverwirklichung oder das Vorhandensein tiefer, persönlicher Werte und Bedeutungen (Ryan & Deci, 2001).

Es darf allerdings bezweifelt werden, dass sich diese beiden Betrachtungsweisen empirisch tatsächlich so eindeutig trennen lassen. Auch könnte die Tatsache, dass Ryan und Deci (2000) ihren eigenen Ansatz „self-determination theory“ mit den postulierten psychologischen Grundbedürfnissen „autonomy“, „competence“ und „relatedness“ dem eudämonistischen Feld zurechnen, zu der etwas abwertenden Darstellung des hedonistischen Konzepts in ihrer Übersicht beigetragen haben. Einige Autoren (z.B. Keyes et al., 2002) schlagen eine Kombination der beiden Gruppen mit dem Ziel einer umfassenderen Sichtweise von Wohlbefinden vor.

Weitere wichtige Ansätze in der Literatur zur Wohlbefindensforschung sind die Idee des „flow“ sowie der Ansatz des „psychological well-being“.

Das „flow“-Konzept von Mihaly Csikszentmihalyi baut auf der Idee der intrinsischen Motivation auf (z. B. Csikszentmihalyi Csikszentmihalyi, 1988). Ein Zustand des „flow“ herrscht dann vor, wenn ein Individuum in eine Tätigkeit sehr versunken ist, sozusagen darin „aufgeht“. Er umfasst unter anderem eine intensive und fokussierte Konzentration auf diese Tätigkeit, ein Verschmelzen von Handlung und Bewusstsein bei gleichzeitiger Abnahme des reflektiven Selbstbewusstseins sowie einen Verlust des Zeitgefühls (Nakamura & Csikszentmihalyi, 2002). Ausgangspunkt der Untersuchungen zu diesem Konzept waren die Beobachtungen Csikszentmihalyis von Künstlern, die ungeachtet von Hunger, Durst oder Müdigkeit stundenlang tief versunken an ihrem Werk arbeiten können, nach der Fertigstellung aber relativ schnell das Interesse an dem fertigen Produkt verlieren.

Demgegenüber stellt das Modell des „psychological well-being“ von Ryff und Singer (z.B. 2000) einen wesentlich komplexeren Zugang zum Wohlbefinden dar. Hier geht es um einen die gesamte Lebensspanne des Individuums umfassenden Wohlbefindensbegriff als „the striving for perfection that represents the realization of one’s true potential“ (Ryff, 1995, S. 100). In einer multidimensionalen Herangehensweise unterscheiden die Autoren sechs Aspekte von „human actualization“; nämlich „autonomy“, „personal growth“, „self-acceptance“, „life purpose“, „mastery“ und „positive relatedness“ (Ryff & Singer, 1998). Damit gehen sie

ausdrücklich über das Konzept des subjektiven Wohlbefindens hinaus, dem das folgende Kapitel gewidmet ist.

6.2 Subjektives Wohlbefinden

Da sich die vorliegende Arbeit vorwiegend mit dem *Erleben* von Wohlbefinden durch Väter beschäftigt, wurde aus dem großen Angebot an Konzepten der Wohlbefindensforschung der Ansatz des „subjektiven Wohlbefindens“ mit seinen Ideen und Methoden ausgewählt. Daher soll dieses im Folgenden näher vorgestellt werden.

Diener, der sich sehr viel mit dem subjektiven Wohlbefinden („subjective well-being“ [SWB]) beschäftigt hat, definiert es folgendermaßen: „Subjective well-being (SWB) refers to how people evaluate their lives, and includes variables such as life satisfaction and marital satisfaction, lack of depression and anxiety, and positive moods and emotions“ (Diener et al., 1997, S. 25). Und andernorts: „These evaluations include emotional reactions to events as well as cognitive judgements of satisfaction and fulfilment“ (Diener et al., 2003, S. 403). Dabei wird zum einen die enge Verwobenheit des SWB-Ansatzes mit einigen der in Kapitel 6.2 genannten Konzepten deutlich. Weiterhin wird hier der Grundgedanke betont, dass Individuen ihr Leben und ihre damit zusammenhängende Befindlichkeit *selbst* bzw. eigenständig bewerten. Somit findet ein bewusster Rückgriff auf subjektive und letztlich nicht weiter objektivierbare und verifizierbare Daten statt. Zwar sind hierbei begleitende externe Erhebungsmethoden des Wohlbefindens nicht ausgeschlossen, sie werden jedoch selten angewandt und sind im Konzept des SWB eigentlich auch nicht vorgesehen (Diener & Lucas, 1999).

Diener und Lucas (2000) unterscheiden innerhalb des SWB zwischen einer emotionalen oder affektiven und einer kognitiv-evaluativen Komponente. Die emotionale Komponente wird dann noch einmal in die Teilkomponenten „positiver Affekt“, „negativer Affekt“ und „Glück“ aufgespalten, wobei Glück einen län-

gerfristigen Zustand positiven Affekts darstellt. Die kognitiv-evaluative Komponente des SWB wiederum teilt sich in eine globale und eine bereichsspezifische „Lebenszufriedenheit“ auf. In einer Meta-Analyse konnten DeNeve und Cooper (1998) „Lebenszufriedenheit“ und „Glück“ als die Trait-Komponenten und „positiver Affekt“ und „negativer Affekt“ als State-Komponenten des SWB identifizieren. Zur Messung dieser verschiedenen Komponenten sind auch verschiedene Operationalisierungen und Verfahren erforderlich (siehe unten).

Die Haupteinflussfaktoren des SWB sind laut Diener Temperament, Persönlichkeitseigenschaften, kognitive Stile sowie individuelle Ziele und Aktivitäten. Wenngleich besonders prägnante Situationsfaktoren wie etwa ausgeprägte Armut natürlich einen großen Einfluss auf das SWB haben, ist der Einfluss externer Faktoren geringer als gemeinhin angenommen wird; möglicherweise deshalb, da sich Individuen hinreichend schnell an die jeweilige Situation anpassen können (Diener et al., 1997). Eine veränderte Sichtweise zum Einfluss soziodemographischer Faktoren ist über die letzten Jahrzehnte in der Literatur zu beobachten. Wilson stellte 1967 die These auf, eine glückliche Person sei eine „young, healthy, well-educated, well-paid, extroverted, optimistic, worry-free, religious, married person with high self-esteem, job morale, modest aspirations, of either sex and of a wide range of intelligence“ (Wilson, 1967, S. 294). Nach dreißig Jahren der Forschung über das SWB konnten Diener und Diener (1996) allerdings zusammenfassend feststellen, dass bestimmte soziodemographische Faktoren wie etwa Alter, Geschlecht und Einkommen das Wohlbefinden zwar beeinflussen, diese Effekte aber nur gering sind. Vielmehr scheinen die meisten Menschen ein Wohlbefinden mittlerer Höhe aufzuweisen, wobei soziodemographischen Faktoren dann primär den Unterschied zwischen diesen Personen und denjenigen mit einem besonders hohen Wohlbefinden bewirken (siehe auch Diener et al., 1999).

Es gibt konsistent durch viele Studien hindurch mittelhohe Zusammenhänge zwischen (subjektivem und auch anderen Konzepten von) Wohlbefinden und physischer Gesundheit, wobei die Richtung des Zusammenhanges uneindeutig ist. Es wurden mit entsprechenden Methoden Kausalzusammenhänge in beide Rich-

tungen berichtet, teilweise sogar innerhalb derselben Studie (Feist et al., 1995). Da letztendlich Überschneidungen zwischen den beiden Variablen, vor allem bei einer Erhebung subjektiver Daten, nicht ausgeschlossen werden können, ist ihre Trennung und damit auch eine eindeutige Identifikation der Wirkrichtung ihres Zusammenhanges vermutlich auch gar nicht möglich.

Die kulturübergreifende Validität des SWB-Konstruktes ist derzeit nicht abschließend geklärt, wenngleich sie als zu einem gewissen Grad bestätigt gilt (Diener et al., 2003). In kollektivistischen Kulturen scheinen die Menschen geringe Werte im SWB zu zeigen (Sheldon et al., 2004; Diener et al., 1997). Allerdings weisen Diener et al. (2003) daraufhin, dass man berücksichtigen müsse, dass das Wohlbefinden und die Wünsche des Einzelnen in kollektivistischen Kulturen generell einen geringeren Stellenwert einnehmen als die Ziele und Befindlichkeiten einer für das Individuum relevanten Gruppe. Schließlich ist diese Aussage Teil der Definition des Kollektivismus-Konzeptes (Näheres dazu in Kapitel 4.2.3.1). Sheldon et al. (2004) konnten allerdings für kollektivistische und für individualistische Kulturen die Übereinstimmung mit dem eigenen Selbst („self concordance“) als den stärksten Prädiktor für subjektives Wohlbefinden ausmachen. Zumindest bei dieser Kopplung scheint also so etwas wie ein universaler Zusammenhang vorhanden zu sein. Natürlich wirken sich situationale Faktoren wie Armut, Anzahl an Arbeitslosen und weitere auch im kulturellen Vergleich deutlich auf das subjektive Wohlbefinden aus (Diener et al., 1997).

Es gibt eine ganze Reihe von Verfahren zur Erhebung des subjektiven Wohlbefindens. Eines der gebräuchlichsten, das auch in der vorliegenden Arbeit Verwendung findet, ist die fünf Items umfassende *Satisfaction with Life Scale* (SWLS; Diener et al., 1985). Ein weiteres, ebenfalls in dieser Arbeit verwendetes Verfahren ist die *Well-Being-Scale* der WHO (WHO, 1998; Näheres zu den Verfahren in Kapitel 8.2.4.7). Beide Verfahren messen die kognitiv-evaluative Komponente des SWB. Zur Messung der emotionalen Komponente hat sich unter anderem der Fragebogen *Positive and Negative Affekt Schedule* (PANAS; Watson et al., 1988) etabliert. Der in dieser Arbeit verwendete *Befindlichkeitsfragebogen*

(BEF; Kuhl & Kazén, in Vorbereitung) ist ein ähnliches Verfahren in deutscher Sprache.

6.3 Wohlbefinden bei Vätern

Zum Wohlbefinden bei Vätern liegen nur sehr wenige Studien vor. Einige Studien beschäftigen sich mit dem „ökonomischen Wohlbefinden“ bestimmter Gruppen von Vätern (z.B. Zhan & Pandey, 2004 bei allein erziehenden Vätern) oder aber sie fokussieren auf das Wohlbefinden der Kinder als Ergebnis verschiedener quantitativer und qualitativer Grade väterlichen Engagements (z.B. Flouri & Buchanan, 2003, bei Jugendlichen; Amato & Gilbreth, 1999, bei Kindern abwesender Väter).

Eine Ausnahme ist die Studie von Noack (P., 2002) über das Wohlbefinden von Vätern mit Kindern im Jugendalter. Er fand unter anderem heraus, dass sowohl konflikthaftes Verhalten der Jugendlichen als auch, und das ist vermutlich überraschender, konflikthaftes Verhalten und Dominanzansprüche der Mütter (in Gesprächen zwischen den Eltern und dem jugendlichen Kind) sich negativ auf das Wohlbefinden der Väter auswirken. Als Variablen des Wohlbefindens dienten hier vornehmlich Selbstauskünfte der Väter zu Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeitserwartungen und Lebenszufriedenheit. In Ergänzung dazu konnten Greenberger und O’Neil (1990) bereits vor einiger Zeit zeigen, dass Sorge und Nachdenken („concerns“) über das Wohlergehen der (drei- bis vierjährigen) Kinder negativ mit dem Wohlbefinden von Vätern und Müttern korrelieren. Interessanterweise trifft dieser Effekt vor allem auf verheiratete Väter und allein erziehende Mütter zu, nicht so sehr jedoch auf verheiratete Mütter.

Eine weitere Gruppe von Studien beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Scheidungen auf (unter anderem) das Wohlbefinden von Vätern. Shapiro und Lambert (1999) fanden, dass primär das Wohlbefinden von Vätern, die nach einer Scheidung nicht mit ihren Kindern zusammen leben, gefährdet ist. Bleibt das Kind beim Vater, existiert dieser Zusammenhang kaum. Auch Veränderungen in der

Beziehungsqualität zwischen Vater und Kind als Folge der Scheidung wirken sich nicht signifikant auf das väterliche Wohlbefinden aus (zu Vätern nach Scheidung in Deutschland siehe Amendt, 2003).

7. Herleitung der Fragestellungen

7.1 Überblick

Die vorliegende Arbeit untersucht längs- und querschnittliche Fragestellungen. Während sich die längsschnittlichen Aspekte auf die Stabilität der erhobenen Komponenten des Vatererlebens beziehen, werden mit dem querschnittlichen Ansatz die Zusammenhänge zwischen den Komponenten des Vatererlebens, den integrativen Kompetenzen und dem väterlichen Wohlbefinden analysiert.

Darüber hinaus sollen die Einflüsse der in dieser Arbeit verwendeten Variablen auf die Angaben der Väter zur Selbstbezeichnung als „neuer Vater“ und auf die Präferenz der Bilder im *Bildkarteninterview* (t2) ebenso wie Besonderheiten in den Narrationen der Väter generell explorativ betrachtet werden.

7.2 Längsschnittliche Fragestellungen

Hier soll die längsschnittliche Stabilität der Komponenten Elterntheorien und Selbstkonzept untersucht werden. Es wird dazu die Zeitspanne zwischen dem dritten und ungefähr 20. Lebensmonat des Kindes herangezogen.

7.2.1 Elterntheorien

Die Elterntheorien der Väter zu einem bestimmten Thema (hier zum Umgang mit dreimonatigen Säuglingen) werden in dieser Arbeit als ein kulturell evolviertes Resultat aus Erfahrungen, Werten, Kognitionen und Emotionen angesehen. Es wird angenommen, dass sich diese Elterntheorien im Laufe der Zeit in ihren Grundzügen nicht verändern, sofern nicht zwischenzeitlich bedeutende oder belastende Erfahrungen aufgetreten sein sollten, die zu einer Hinterfragung und un-

ter Umständen auch Revidierung der bisherigen Konzepte geführt haben. Diese Stabilität wird hier als inhaltspezifisch angesehen.

Hypothese 1

Die Inhalte der Eltertheorien, welche zum Zeitpunkt t1 erhoben worden sind, bleiben über die hier relevante Zeitspanne stabil und können in den Narrationen der Väter zum Zeitpunkt t2 wieder identifiziert werden.

7.2.2 Selbstkonzept

Die independenten bzw. interdependenten Selbstkonzeptionen der Väter werden ebenfalls als zeitstabile Konstrukte angesehen. Es wird deshalb davon ausgegangen, dass die entsprechenden Indikatoren sich im Laufe der Zeit nicht verändern. Dabei wird von einem bedeutsamen Einfluss der kulturellen Umgebung mit einem Spielraum für interindividuelle Varianzen bei der Entstehung und Aufrechterhaltung der Selbstkonzepte ausgegangen. In der Bundesrepublik Deutschland herrscht aktuell eine von Individualisierung geprägte Kultur (Beck, 1986) vor. Diese Phase hält bereits seit mehreren Jahrzehnten an und dürfte deshalb die (Selbst-) Konzepte und Werte der dort lebenden Menschen entscheidend geprägt haben. Das Ausmaß der parallel dazu existierenden interdependenten bzw. familienzentrierten Orientierungen ist weniger gut einschätzbar. Aus diesem Grunde wird hier insbesondere und in einem relativ höheren Maße für die Indikatoren independenter Selbstkonzepte eine zeitliche Stabilität erwartet.

Hypothese 2

- a) *Die zum Zeitpunkt t1 ermittelten independenten bzw. interdependenten Selbstkonzepte sind über die hier relevante Zeitspanne stabil und können zum Zeitpunkt t2 wieder identifiziert werden.*
- b) *Dies trifft insbesondere auf die independenten Selbstkonzepte zu.*

7.3 Querschnittliche Fragestellungen

Hier sollen Einflussfaktoren auf das subjektive Wohlbefinden der Väter ermittelt werden. Dazu werden Variablen des Rollenerlebens der Väter herangezogen. Des Weiteren soll der Zusammenhang zwischen integrativen Kompetenzen (Kohärenzgefühl und Handlungsorientierung) und dem Wohlbefinden der Väter evaluiert werden.

7.3.1 Selbstkonzept und Wohlbefinden

Die Gesellschaft der BRD wird hier als eine zur Zeit überwiegend individualistisch geprägte Gemeinschaft angesehen (siehe Kapitel 7.2.2), so dass davon ausgegangen werden kann, dass die in ihr lebenden Menschen primär unabhängige soziokulturelle Orientierungen besitzen. Gerade bei jungen Eltern sind darüber hinaus aufgrund der aktuell im Vordergrund stehenden Familienthematik auch mindestens mäßig hohe Ausprägungen interdependenter soziokultureller Orientierungen zu erwarten. Hier wird die Wahrnehmung von Kongruenz zwischen dem eigenen Selbstkonzept und dem in der Kultur dominanten Selbstkonzept als ein wichtiger Bestandteil des Wohlbefindens der Väter angesehen.

Hypothese 3

Das Wohlbefinden der Väter mit einer hohen Ausprägung unabhängiger Selbstkonzeptionen ist höher als das der Väter mit einer geringeren Ausprägung.

7.3.2 Kontakt zum Kind und Wohlbefinden

Eine wichtige Voraussetzung des Vatererlebens und des damit zusammenhängenden Wohlbefindens ist der tatsächliche Kontakt zum Kind, dessen Ausmaß unter heutigen Vätern in der BRD eine hohe Varianz aufweist (Matzner, 1998). Da hier Kinder und somit auch der Kontakt zu ihnen als die wesentliche und vor allem

Sinn und Freude stiftende Komponente des Vaterseins angesehen werden, wird davon ausgegangen, dass im Kontakt zum Kind und dem damit verbundenen Erleben des Vaterseins eine wesentliche Quelle von väterlichem Wohlbefinden liegt.

Hypothese 4

Je mehr Kontakt die Väter täglich zu ihren Kindern haben, desto höher ist ihr Wohlbefinden.

7.3.3 Rollenerleben und Wohlbefinden

Als eine Grundlage von Wohlbefinden wird hier ein frühzeitiges und umfassendes Erleben der Vaterrolle angenommen. Darunter wird ein Rollenerleben verstanden, das über eine bloße Wahrnehmung der Vaterrolle in nur einigen Bereichen (beispielsweise nur Versorgerrolle oder nur Spielgefährte) hinausgeht. Das umfasst nach dem hier dargelegten Verständnis auch das bewusste Miterleben von Schwangerschaft und Geburt.

Hypothese 5

Je mehr die Väter sich bereits während der Schwangerschaft ihrer Partnerin als Vater erleben, desto höher ist ihr Wohlbefinden.

Es wird weiterhin davon ausgegangen, dass die Anzahl der Rollen, die ein Vater neben der eigentlichen Vaterrolle ausübt und somit in seinen Alltag einbeziehen muss, sich negativ auf sein Wohlbefinden auswirkt. Je mehr dieser Rollen der Vater auszufüllen hat, desto größer wird die sich für ihn daraus ergebende Herausforderung, diese in einer für ihn zufrieden stellenden Weise zu koordinieren und in sein Vatererleben zu integrieren.

Hypothese 6

Je mehr verschiedene Rollen die Väter neben der eigentlichen Vaterrolle ausfüllen, desto geringer ist ihr Wohlbefinden.

7.3.4 Belastung der Väter, integrative Kompetenzen und Wohlbefinden

Das Wohlbefinden wird hier als zu einem großen Anteil von der aktuell vom Vater erlebten Belastung und Beanspruchung abhängig gesehen. In diesem Zusammenhang werden die integrativen Kompetenzen der Väter (Kohärenzgefühl und Handlungsorientierung; siehe Kapitel 5.2) als entscheidende Mechanismen zur direkten Stärkung bzw. indirekten Vermittlung des väterlichen Wohlbefindens betrachtet.

Hypothese 7

Je höher das Kohärenzgefühl der Väter ist, desto höher ist ihr Wohlbefinden.

Hypothese 8

Je mehr Belastung und Beanspruchung die Väter empfinden, desto geringer ist ihr Wohlbefinden.

Hypothese 9

Väter mit hoher Belastung bzw. Beanspruchung, die gleichzeitig eine hohe Ausprägung der Handlungsorientierung besitzen, haben ein höheres Wohlbefinden im Vergleich zu Vätern mit hoher Belastung und geringer Handlungsorientierung.

8. Methodik

8.1 Die Untersuchungsgruppe

Als Untersuchungsgruppe wurde eine der städtischen Mittelschicht angehörende Gruppe ausgewählt. Durch diese Beschränkung auf einen möglichst homogenen Personenkreis sollte zum einen der Aussagebereich der Untersuchung klar definiert werden. Zum anderen sollte durch die Konzentration auf die Mittelschicht sichergestellt werden, dass schwer zu kalkulierende Faktoren wie Armut oder ungewollte Arbeitslosigkeit keinen Einfluss auf die Situation der Väter ausüben.

Die Untersuchungsteilnehmer wurden über private Kontakte des Autors, über Geburtsvor- und Nachbereitungskurse, über die Entbindungsstation eines Krankenhauses sowie über die Teilnahme an einer anderen Untersuchung gewonnen. Alle nahmen unentgeltlich an der Untersuchung teil.

Die Untersuchungsgruppe umfasste insgesamt 40 deutsche Väter mit ihren erstgeborenen Kindern. Von diesen 40 Vätern nahmen 26 am längsschnittlichen Teil der Studie mit den Zeitpunkten t1 und t2 teil. Der querschnittliche Teil (nur t2) setzte sich aus diesen 26 Vätern zuzüglich 14 weiterer zusammen. Alle Untersuchungsteilnehmer stammten aus einem städtischen Milieu, größtenteils aus der Stadt Osnabrück und ihrer Umgebung, einige aber auch aus weiteren norddeutschen Großstädten und deren Umgebung. Im Folgenden werden die demographischen Daten der Väter für die beiden Subgruppen (längs- und querschnittlicher Teil der Studie) getrennt angegeben.

8.1.1 Subgruppe des längsschnittlichen Teils

Die 26 Väter dieser Gruppe hatten bereits an einer vorangegangenen Studie des Autors teilgenommen (Eickhorst, 2002), innerhalb derer die Daten des hier als t1 bezeichneten Zeitpunktes (Sommer 2001 bis Frühjahr 2002) erhoben wurden. Sie wurden zu t2 (Winter 2002 bis Sommer 2003) mit der Bitte um erneute Teilnahme kontaktiert. Es gab fünf weitere Väter, die an t1 teilgenommen hatten, an t2 je-

doch nicht. Dafür waren verschiedene Gründe wie mangelndes Interesse, aber auch mangelnde Erreichbarkeit durch Umzug oder Trennung ausschlaggebend.

Die Altersspanne der 26 teilnehmenden Väter reichte von 24 bis zu 41 Jahren (Mittelwert 32,31 Jahre) zu t1 und dementsprechend von 26 bis 42 Jahren (Mittelwert 33,84) zu t2. Von ihnen nannten elf einen Hochschulabschluss als ihren höchsten Bildungsabschluss (42,3%), neun gaben hier das Abitur an (34,6%), weitere vier den Realschulabschluss (15,4%) und zwei Väter den Hauptschulabschluss (7,7%). Einer der Väter war ein Einzelkind (3,8%). Von den anderen hatten zehn (38,5%) ein Geschwister, elf (42,3%) hatten zwei und die restlichen vier (15,2%) hatten drei oder mehr Geschwister. Ein Vater war Zwilling. Sechs der Väter waren die ältesten (23,1%) der Geschwister, weitere dreizehn (50%) waren die jüngsten und fünf (19,2%) befanden sich dementsprechend in einer mittleren Geschwisterposition.

Alle Väter lebten mit ihren Partnerinnen zum Zeitpunkt der Untersuchung im selben Haushalt, zwanzig von ihnen waren miteinander verheiratet (76,9%). Alle Väter waren bei der Geburt ihres Kindes anwesend. Von ihnen besuchten zwanzig vor der Geburt zusammen mit ihrer Frau einen Geburtsvorbereitungskurs (76,9%), davon allerdings vier Väter nur für eine einzige Sitzung.

Bei den untersuchten Kindern handelte es sich jeweils um das erste Kind, welches zu t1 drei Monate (Mittelwert 93 Tage) und zu t2 19-20 Monate (Mittelwert 20,00 Monate) alt war. Die Geburten umfassten vierzehn Spontangeburt (53,8%), sieben Geburten mit Hilfe von Saugglocke oder Zange (26,9%) sowie eine Kaiserschnittgeburt (3,8%)^{1,2}. Zwei der Kinder waren Frühgeburten (7,7%). Von den 26 Kindern waren 13 Kinder weiblich und 13 männlich. Geistige und körperliche Behinderungen sowie schwere Krankheiten kamen nicht vor.

¹ Während bei Untersuchungen zum *Interaktionsverhalten* Väter per Kaiserschnitt geborener Kinder aufgrund ihrer spezifischen Verhaltensweisen (überdurchschnittlich rücksichtsvoll und vorsichtig; z.B. Peterson, 1980) zumeist ausgeschlossen werden, wird in der vorliegenden Studie davon ausgegangen, dass sich diese Besonderheiten in Bezug auf die hier erhobenen Variablen des *Erlebens* der Väter nicht ergeben. Der Geburtsmodus wurde in allen durchgeführten Analysen kontrolliert.

² Von vier Kindern fehlen diese Angaben.

8.1.2 Subgruppe des querschnittlichen Teils

Diese Gruppe besteht aus den 26 oben beschriebenen und 14 weiteren Vätern mit ihren Kindern. Hier reicht die Spannweite des Alters von 26 bis 42 Jahren (Mittelwert 33,35 Jahre). Von den 40 Vätern besaßen neunzehn (47,5%) den Hochschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss, zwölf (30%) das Abitur, sieben (17,5%) einen Realschulabschluss und zwei Väter (5,0%) den Hauptschulabschluss. Bei dieser Gruppe gab es neben dem als Einzelkind aufgewachsenen Vater achtzehn Personen (45%) mit einem Geschwister, fünfzehn (37,5%) mit zwei und fünf (12,5%) mit drei oder mehr Geschwistern (von einem Vater fehlen zu diesem Punkt die Angaben). Ein Vater war Zwilling. Zwölf der Väter waren die ältesten (30,0%) der Geschwister, weitere neunzehn (47,5%) waren die jüngsten und sechs (15,0%) befanden sich dementsprechend in einer mittleren Geschwisterposition (von einem Vater fehlen zu diesem Punkt die Angaben). Auch hier lebten alle Väter mit ihren Partnerinnen zum Zeitpunkt der Untersuchung im selben Haushalt, von ihnen waren 31 verheiratet (77,5%). Bei keinem der beteiligten Väter lagen in der Zeit vor der Untersuchung besonders einschneidende (positive oder negative) Erlebnisse vor, die das Wohlbefinden zum Untersuchungszeitpunkt deutlich hätten beeinflussen können.

Eine Testung auf Mittelwertsunterschiede (t-Test) ergab keine signifikanten Unterschiede der erhobenen soziodemographischen Variablen zwischen den 26 Vätern des Längsschnittes und den hinzugekommenen 14 Vätern des querschnittlichen Teils der Untersuchung.

Im querschnittlichen Teil der Studie betrug der Mittelwert des Alters der Kinder 19,85 Monate. Von den 40 Kindern waren 22 weiblich (55%) und 18 männlich (45%). Geistige und körperliche Behinderungen sowie schwere Krankheiten kamen auch hier nicht vor.

Weitere hier relevante Variablen (z.B. Geburtsmodus des Kindes; Teilnahme an einem Geburtsvorbereitungskurs) liegen leider von den 14 hinzuge-

kommenen Vätern nicht vor, so dass sie für die Gesamtgruppe des Querschnitts nicht angegeben werden können.

8.2. Die Datenerhebung

8.2.1. Die Untersuchungssituation zu t1

Vorbemerkungen

Da die Datenerhebung des querschnittlichen Teils der Studie zeitgleich mit der des zweiten Abschnitts des längsschnittlichen Teils (t2) stattfand, werden die folgenden Darstellungen des Methodenteils nur noch zwischen t1 und t2 und nicht mehr zwischen Längs- und Querschnitt aufgesplittet. Am Ende der Methodenvorstellung gibt die Tabelle 8.1 einen Überblick über die zu t1 und t2 erhobenen Variablen und die hierzu genutzten Verfahren.

Gütekriterien wurden für die verwendeten Verfahren angegeben, soweit sie verfügbar bzw. ersichtlich waren. Die verwendeten Fragebögen sind dieser Arbeit als Anhang beigelegt.

Die hier berichtete Untersuchung war Teil eines größeren Projektes mit insgesamt drei Untersuchern, von denen in der Regel zwei gemeinsam die beteiligten Väter in ihrer Wohnung aufsuchten. Den Vätern wurden zunächst zwei Fragebögen zum Ausfüllen vorgelegt, einer zur Erhebung soziodemographischer Daten über sich und ihr Kind und einer zur Erfassung der Familienzugehörigkeit, die *Family Allocentrism Scale* (siehe unten). Anschließend wurden Videosequenzen vorgeführt, welche die Väter zu kommentieren gebeten wurden. Auf dieser Grundlage sollten Elterntheorien und das Selbstkonzept erfasst werden. Dafür wurden Videorekorder und Fernseher der Untersuchungsteilnehmer benutzt. Bei Familien, die keinen Videorekorder besaßen, wurde ein solches Gerät von den Untersuchern mitgebracht. Insgesamt dauerte die Untersuchung der für die vorliegende Arbeit relevanten Fragestellungen ungefähr eine bis eineinhalb Stunden.

8.2.2 Die Untersuchungssituation zu t2

Die Datenerhebung zu t2 erfolgte zum überwiegenden Teil ebenfalls bei den Vätern zu Hause, zum Teil aber auch (auf Wunsch der Väter) in den Räumen der Universität. Beim Großteil der Hausbesuche fand wiederum eine Kopplung mit einer anderen Untersuchung statt, so dass die Familien von zwei Untersuchern aufgesucht wurden.

Im Rahmen der hier relevanten Untersuchung bekamen die Väter einen *soziodemographischen* Fragebogen sowie die beiden *Väterfragebögen I und II* vorgelegt. Die beiden letzteren umfassten eine Zusammenstellung verschiedener Items zu den Variablen Rollenerleben (eigene Items), integrative Kompetenzen (*Fragebogen zur Lebensorientierung* und *Handlungskontrollskala*), Belastung (aus dem *Selbststeuerungsinventar*) und Wohlbefinden (*Satisfaction with Life Scale*, *Befindlichkeitsfragebogen* und *WHO-Well-Being-Scale*). Anschließend wurde mit den Untersuchungsteilnehmern ein Interview zur Erfassung der Elterntheorien und des Selbstkonzeptes, das *Bildkarteninterview* (siehe unten) durchgeführt. Dabei wurde die Reihenfolge der Durchführung so variiert, dass die Hälfte der beteiligten Väter zuerst das Interview durchführte, während die andere Hälfte zunächst die Fragebögen ausfüllte und anschließend am Interview teilnahm. Die Durchführung dieser Verfahren dauerte insgesamt etwa 90 Minuten, davon entfielen etwa 30 Minuten auf das Interview.

8.2.3 Die verwendeten Erhebungsverfahren zu t1

8.2.3.1 Die Erfassung der Elterntheorien (t1)

Videomethode Die Erhebung der väterlichen Elterntheorien zu t1 erfolgte mit Hilfe der *Videomethode* durch die Aufzeichnung von Kommentaren der Untersuchungsteilnehmer zum videographierten Interaktionsverhalten fremder Väter in

Interaktionen mit deren Säuglingen. Diese Operationalisierung ist Teil einer von Völker et al. (2004) entwickelten Methode zur Erfassung elterlicher Theorien.

Die Videos zeigen Väter, die sich in einer den Untersuchungsteilnehmern zu diesem Zeitpunkt vergleichbaren Situation befinden, nämlich in Interaktionen (Spielen und Versorgen) mit ihren Säuglingen im Altersbereich zwischen der 12. und 14. Woche. Es wurde versucht, möglichst unterschiedliche Kontexte von Vater-Säuglings-Interaktionen auszuwählen, um damit Narrationen über Elterntheorien zu unterschiedlichen Inhalten anzuregen. Diese Inhalte waren am „Komponentenmodell des Elternverhaltens“ orientiert (siehe Kapitel 2.1.2). Dementsprechend wurde versucht, Sequenzen für die Untersuchung auszuwählen, welche die fünf dort postulierten Elternsysteme primäre Versorgung, Körperkontakt, Körperstimulation, Objektstimulation und Face-to-face-Kontakt möglichst gleichermaßen häufig enthalten.

Aus diesem Material wurden zehn zweiminütige Videosequenzen verschiedener Väter zusammengestellt, die den teilnehmenden Vätern nacheinander vorgeführt wurden. Folgende Instruktion wurde dazu gegeben: „Bewerten Sie bitte nach jedem Video, was Ihnen gut gefallen hat, was Sie nicht so gerne mochten und erwähnen Sie bitte auch alles, was Ihnen aufgefallen ist und was Sie anders gemacht hätten.“ Falls die Untersuchungsteilnehmer Schwierigkeiten mit der Aufgabe äußerten, wurde ihnen gesagt, sie mögen sich so konkret wie möglich die einzelnen Abschnitte einer jeden Videosequenz ins Gedächtnis rufen und dazu dann jeweils die Instruktion anwenden. Nach jeder Sequenz wurde gestoppt und der Kommentar des Vaters zu dem jeweiligen Video mit Hilfe eines von den Untersuchern mitgebrachten DAT-Rekorders aufgezeichnet. Diese Kommentare wurden dann später transkribiert.

Diese bereits in vorhergehenden Untersuchungen (Keller et al., im Druck; Lamm et al., eingereicht) etablierte Methode zur Erhebung spontan geäußerter Meinungen sollte mittels der Wahrnehmung und Evaluation der videografierten Väter neben den expliziten insbesondere die impliziten Elterntheorien der Unter-

suchungsteilnehmer anregen. Es wurde davon ausgegangen, dass die auf den Videos gezeigten Situationen den eigenen Erfahrungen der Väter sehr ähnlich sind und somit ihre Kommentare auch die eigenen Präferenzen und Bewertungen väterlicher Verhaltenskomponenten widerspiegeln. Da sich die in der Aufgabenstellung erbetenen Bewertungen auf die gezeigten Väter und nicht auf die eigene Person beziehen, sollte eine Verfälschungstendenz hinsichtlich z.B. sozial erwünschter Antworten deutlich abgeschwächt werden. Deshalb wurde die *Videomethode* als ein Vorteil gegenüber direkteren Methoden, etwa Fragebögen zu bevorzugten Interaktionsverhaltensweisen, angesehen.

Es haben sich jedoch im Laufe verschiedener Untersuchungen auch Probleme mit dieser Methode ergeben, insbesondere hinsichtlich der angenommenen Möglichkeit der Erfassung impliziter Eltertheorien und der angestrebten vergleichbaren Veranschaulichung aller zugrunde liegenden Komponenten (Eickhorst, 2002; Borke, 2002). Aus diesem Grunde wurde zu t2 eine abgewandelte, jedoch vergleichbare Erhebungsmethode, das *Bildkarteninterview* gewählt (siehe Kapitel 8.2.4.1).

8.2.3.2 Die Erfassung des Selbstkonzeptes (t1)

Die Erfassung des Selbstkonzeptes der Väter erfolgte auf drei verschiedenen methodischen Wegen.

Zum einen dienten die transkribierten Aufzeichnungen der oben beschriebenen Erhebung mittels der *Videomethode* auch zur Erfassung des Selbstkonzeptes. Mit Hilfe des „Independence/Interdependence Manual[s]“ (Keller et al., 2004) ließen sich aus diesen Narrationen Kategorien eines eher independenten oder eher interdependenten Sprachstils klassifizieren (zu Independenz/Interdependenz siehe Kapitel 4.2.3.1). Diese Sprachstile werden hier als ein Ausdruck des Selbstkonzeptes des Sprechenden angesehen, so dass ein Rückschluss von dem narrativen

Stil der Väter auf das zugrunde liegende Selbstkonzept möglich ist (Wang, 2004; Kärtner et al., eingereicht).

Des Weiteren wurden auch die Inhalte der mit der *Videomethode* erhobenen Elterntheorien hinsichtlich independenterer und interdependenter Thematiken klassifiziert und somit zur Erfassung des Selbstkonzeptes verwendet (Keller, im Druck).

Die verwendeten Kategorien und Kodierungsregeln für diese beiden Methoden werden in Kapitel 8.3.1.2 dargestellt.

Ergänzend wurde als ein weiterer Indikator zur Erfassung des Selbstkonzeptes (im Sinne von Familienorientierung) ein standardisiertes Fragebogenverfahren eingesetzt, die „*Family Allocentrism Scale*“ von Lay (Lay et al., 1998) in der deutschen Fassung. Sie erfasst unter den Begriffen Idiozentrismus und Allozentrismus ein auf das Individuum bezogenes Konzept von Interdependenz, das sich im Wesentlichen an den Überlegungen von Markus und Kitayama orientiert (Markus & Kitayama, 1991; siehe Kapitel 4.2.3.1). Die Operationalisierung erfolgt dabei über Aussagen, die sich auf das Verhältnis zur Herkunftsfamilie der Probanden beziehen.

Die 21 Aussagen werden auf einer sechsstufigen Skala von den Untersuchungsteilnehmern dahingehend eingeschätzt, inwieweit sie auf ihre spezielle Situation zutreffen; das Spektrum reicht dabei von „gar nicht“ bis hin zu „völlig“. Fünfzehn der Aussagen sind so gepolt, dass ihre Zustimmung einen Hinweis auf Allozentrismus bedeutet (z.B. „*Mein Glück hängt von dem Glück meiner Familie ab*“ oder „*Ich respektiere die Wünsche meiner Eltern, selbst wenn es nicht meine eigenen sind*“), bei den restlichen sechs impliziert eine Zustimmung einen Hinweis auf Idiozentrismus (z.B. „*Es ist wichtig, sich von der Familie unabhängig zu fühlen*“ oder „*Ich folge meinen eigenen Gefühlen, auch wenn es meine Eltern unglücklich macht*“).

Die Autoren der Skala berichten von kulturübergreifenden guten internen Konsistenzen in vielen Studien (Cronbachs Alpha > .80) und einer ebenfalls guten Konstruktvalidität (Lay et al., 1998).

8.2.3.3 Die Erfassung der Kontakthäufigkeit (t1)

Die Kontakthäufigkeit zwischen Vater und Kind wurde per Fragebogen erfasst. Die entsprechende Frage lautete, wie viel Zeit der Vater mit dem Säugling täglich durchschnittlich verbringe. Folgende Antwortkategorien standen zur Auswahl: „nicht täglich“, „weniger als eine Stunde“, „zwischen einer und drei Stunden“, „zwischen drei und fünf Stunden“ und „mehr als fünf Stunden“.

8.2.4 Die verwendeten Erhebungsverfahren zu t2

8.2.4.1 Die Erfassung der Elterntheorien (t2)

Bildkarteninterview Zum Zeitpunkt t2 wurden die Elterntheorien mit einem gegenüber t1 abgewandelten Verfahren, dem *Bildkarteninterview* erfasst (siehe auch Keller et al., eingereicht). Um möglichst gut die Stabilität der väterlichen Elterntheorien erheben zu können, sollten diese zu t2 zum selben Thema wie zu t1 erhoben werden. Aus diesem Grunde wurden auch hier Interaktionssituationen zwischen einem Vater und seinem drei Monate alten Kind als Stimuli verwendet. Dafür wurden mit Szenen aus dem Filmrohmaterial, aus welchem die Videos für t1 erstellt wurden, farbige Bildkarten im Format 21 x 15 cm angefertigt. Die Auswahl der Situationen richtete sich dabei wiederum nach Elternsystemen des Komponentenmodells des Elternverhaltens. Es entstanden 20 Bildkarten, von denen jeweils vier einem der fünf Elternsysteme primäre Versorgung, Körperkontakt, Körperstimulation, Objektstimulation und Face-to-face-Kontakt zugeordnet

sind^{3,4}. Um eine gute Vergleichbarkeit mit der Videomethode zu gewährleisten, wurden Originalszenen aus den zehn Videosequenzen für die Repräsentation der Elternsysteme auf den Bildkarten ausgewählt. Auf Situationen, die stark von der Übermittlung auditiver Signale abhängig sind, wie ein Vokalisieren des Vaters oder des Kindes, wurde verzichtet, da eine optimale Vermittlung dieser Inhalte mittels des Mediums Bildkarten nicht gewährleistet werden kann. Das bedeutet, dass die mit der Videomethode mögliche Zuordnung der erfassten Kommentare zu positiven und negativen Kindsignalen bei dieser Methode nicht möglich ist.

Den teilnehmenden Vätern wurden die Karten in einer Fünfer- und fünf Dreierserien präsentiert. Die Karten der Fünferserie repräsentieren jeweils ein Elternsystem, die Karten der Dreierserien repräsentieren jeweils drei mal das gleiche Elternsystem in verschiedenen Ausprägungen (z.B. ein geringes, mittleres und hohes Ausmaß an Körperkontakt). Die Untersuchungsteilnehmer hatten nun die Aufgabe, die Karten der jeweiligen Serie in eine für sie optimale Reihenfolge zu bringen, das bedeutet die „beste“ Karte an die erste Stelle, danach die „zweitbeste“ usw. Die Leitfrage dazu lautete, welches dargestellte Vaterverhalten ihrer Meinung nach am besten für die Entwicklung des Kindes sei. Die Auswahl der Karten sollte begründet werden, auch zur jeweils an letzter Stelle stehenden Karte wurde eine Begründung erbeten. Zur Verdeutlichung der Aufgabenstellung wurde auch die Instruktion der Videomethode sinngemäß gegeben („Bewerten Sie bitte nach jedem Bild, was Ihnen gut gefallen hat, was Sie nicht so gerne mochten und erwähnen Sie bitte auch alles, was Ihnen aufgefallen ist und was Sie anders gemacht hätten“). Die jeweils ausgewählte Karte wurde vom Versuchsleiter zur Seite gelegt. Der Versuchsleiter stellte gegebenenfalls Verständnisfragen und versuchte, wenn nötig, Begründungen zu forcieren („Warum finden Sie dieses Verhalten wichtig?“). Inhaltliche Inputs wurden vom Versuchsleiter nicht gegeben.

³ Es soll darauf hingewiesen werden, dass nicht intendiert ist, dass die Probanden die dargestellten Elternsysteme „erkennen“. Vielmehr sollen die Elterntheorien der Väter durch eine Darstellung möglichst vieler Aspekte der Elternsysteme so gut wie möglich angeregt werden.

⁴ In einer Vorstudie mit Studierenden (N=26) wurden die (ersten fünf) Bildkarten mit den folgenden Übereinstimmungsgraden den jeweiligen Elternsystemen zugeordnet: Primäre Versorgung: 92,31%; Körperkontakt: 92,31%; Körperstimulation: 96,43%; Objektstimulation: 53,85% (46,15% sahen hierin Face-to-face-Kontakt); Face-to-face-Kontakt: 100%.

Das gesamte Interview wurde mit Hilfe eines Diktiergerätes aufgenommen und später transkribiert.

Das *Bildkarteninterview*, welches sich inzwischen in verschiedenen Studien bewährt hat (Nette, 2003; Keller et al., eingereicht; Kärtner et al., eingereicht), hat gegenüber der *Videomethode* einige Vorteile. So lassen sich ganz spezifische Interaktionsmomente in einem Bild sehr viel genauer und gezielter abbilden. Ebenso spielen bestimmte Faktoren, die in den Filmen sehr auffällig waren und den eigentlichen Inhalt oftmals überdeckten (etwa Väter, die primär aufgrund ihres Habitus', ihres generellen Auftretens oder anderer Faktoren, die sich nicht auf die Interaktion mit ihren Kindern bezogen, bewertet wurden), auf den Bildern nur eine sehr geringe Rolle. Nicht zuletzt bringt der Einsatz handlicher Karten im Gegensatz zur notwendigen Verfügbarkeit von Videorekorder und Fernseher auch praktische Vorteile mit sich.

Die für die Auswertung relevanten Bildkarten sind im Anhang dieser Arbeit abgebildet (siehe dazu auch Kapitel 8.3.2.1).

8.2.4.2 Die Erfassung des Selbstkonzeptes (t2)

Die Erfassung des Selbstkonzeptes erfolgte analog zu t1 anhand der Narrationen der Väter. Dabei dienten hier die transkribierten Äußerungen der Väter im *Bildkarteninterview* als narratives Material für die Auswertung nach Diskursstil und Inhalt der Elterntheorien (siehe Kapitel 8.2.3.2). Zusätzlich wurde auch hier die *Family Allocentrism Scale* eingesetzt.

8.2.4.3 Die Erfassung der Kontakthäufigkeit (t2)

Die Kontakthäufigkeit zwischen Vater und Kind zu t2 wurde wieder mit dem bereits zu t1 eingesetzten Fragebogen erfasst (eine fünfstufige Skala zwischen „*nicht täglich*“ und „*mehr als fünf Stunden täglich*“; siehe Kapitel 8.2.3.3).

8.2.4.4 Die Erfassung des Rollenerlebens

Das Rollenerleben der Väter (siehe Kapitel 4.2.1) wurde mit den drei Items *Identität als Vater während der Schwangerschaft*, *Anzahl der durch den Vater eingenommenen Rollen* sowie der Einschätzung und eigenen Zuordnung zum Typus des „neuen Vaters“ erhoben.

Zur Vateridentität wurde den Vätern die Frage: „*Wie stark erlebten Sie sich während der Schwangerschaft Ihrer Partnerin bereits als Vater*“ vorgelegt. Auf einer Ratingskala sollte die Antwort mittels einer Zuordnung zu einer Zahl zwischen 1 („*gar nicht*“) und 7 („*sehr stark*“) gegeben werden. Bezüglich der von den Vätern wahrgenommenen Rollen lautete die entsprechende Frage: „*Welche Rollen nehmen Sie neben der Vaterrolle noch in Ihrem Leben ein (z.B. als Berufstätiger)?*“. Hierzu war eine freie Antwortmöglichkeit gegeben.

Zur Erfassung der Selbst-Einschätzungen der beteiligten Väter zum Typus des „neuen Vaters“ wurden folgende Fragen gestellt: „*Verbinden Sie etwas mit dem Schlagwort vom ‚neuen Vater‘ ?*“ (Antwortmöglichkeit *ja* oder *nein*); „*Falls ja, was?*“ (freie Antwortmöglichkeit); „*Würden Sie sich selber als ‚neuer Vater‘ bezeichnen?*“ (Antwortmöglichkeit *ja* oder *nein*) und „*Falls nicht, welche Bezeichnung würde eher zu Ihnen passen?*“ (freie Antwortmöglichkeit).

8.2.4.5 Die Erfassung der integrativen Kompetenzen

Kohärenzgefühl Das Kohärenzgefühl (siehe Kapitel 5.2.1) wurde mit Hilfe der deutschen Übersetzung der „*Sense of Coherence Scale*“, dem „*Fragebogen zur Lebensorientierung*“ erhoben (Original Antonovsky, 1983). Der Fragebogen liegt in drei Ausführungen mit 9, 13 und 29 Items vor. Für die vorliegende Arbeit wurde zugunsten einer akzeptablen Länge der Gesamtuntersuchung die so genannte „*Leipziger Kurzska*“ (Schumacher et al., 2000) mit neun Items benutzt. Diese Skala erfasst das Kohärenzgefühl als eindimensionales Konstrukt ohne die Möglichkeit der Aufspaltung in die drei Faktoren der Originalskala. Es wird eine hohe

Korrelation dieser Skala mit der Originalskala berichtet ($r = .94$; Schumacher et al., 2000).

Jedes Item der Skala umfasst eine Behauptung und eine Ratingskala, auf der eine Zahl zwischen eins und sieben angekreuzt werden soll. Die beiden Endpunkte eins und sieben sind jeweils (extremen) Antwortmöglichkeiten zugeordnet. Die Zuordnung, welcher der beiden Pole ein hohes und welcher ein niedriges Kohärenzgefühl widerspiegelt, wechselt über die Items hinweg. Inhaltlich umfassen die Items gemäß dem Konstrukt des Kohärenzgefühls die Bereiche der Sinnhaftigkeit, Verstehbarkeit und Handhabbarkeit des eigenen Lebens. Beispiele für die Items sind etwa: „*Wenn Sie über das Leben nachdenken, ist es dann sehr oft so, dass ...*“ mit den Polen „*Sie spüren, wie schön es ist zu leben*“ und „*Sie sich fragen, wieso Sie überhaupt leben*“ oder „*Sie erwarten für die Zukunft, dass Ihr eigenes Leben ...*“ mit den Polen „*ohne jeden Sinn und Zweck sein wird*“ und „*voller Sinn und Zweck sein wird*“.

Als Gütekriterien der verwendeten Kurzfassung geben Schumacher et al. (2000) eine gute interne Konsistenz (Cronbachs Alpha = .87) sowie eine ebenfalls gute Reliabilität an ($r = .87$; Split-Half-Reliabilitätkoeffizient nach Spearman).

Handlungsorientierung Die Handlungsorientierung (siehe Kapitel 5.2.2) wurde durch die *Handlungskontrollskala* (HAKEMP; Kuhl & Beckmann, 1994) erfasst. Aus Gründen der Zeitersparnis für die Untersuchungsteilnehmer wurde auch hier nicht die ursprüngliche, längere Fassung (HAKEMP 90; 36 Items), sondern die 12 Items umfassende Kurzfassung (HAKEMP-K 2000; Kuhl, 2000) verwendet. Diese Fassung beschränkt sich auf die Erfassung der handlungsbezogenen Komponente des Konstruktes und befasst sich nicht mit Handlungsorientierung im Denken.

Die 12 Items bestehen aus Aussagen (Halbsätzen) auf zwei Subskalen, die Herausforderungen (Subskala *prospektive Handlungsorientierung* [HOP]) oder Misserfolge (Subskala *Handlungsorientierung nach Misserfolgserfahrungen* [HOM]) beschreiben (Beispiele: (1) „*Wenn ich vier Wochen lang an einer Sache gearbeitet habe und dann doch alles misslungen ist, dann...*“ oder (2) „*Wenn ich*

unbedingt einer lästigen Pflicht nachgehen muss, dann...“). Durch die Verwendung ähnlicher, jedoch nicht identischer Situationen und Formulierungen, soll dabei eine möglichst große Varianz der für das zugrunde liegende Konstrukt relevanten Stimuli erreicht werden.

Die Aufgabe der Versuchspersonen ist es dann, diejenige von zwei Antwortalternativen zu wählen, die am ehesten auf sie zutrifft. Jeweils eine der beiden Alternativen beschreibt eine handlungsorientierte, der Zukunft zugewandte Herangehensweise, während die andere eine lageorientierte, grüblerische Reaktion beschreibt (Beispiele, passend zu den obigen Beispielaussagen: (1) *„dauert es lange, bis ich mich damit abfinde“* versus *„denke ich nicht mehr lange darüber nach“*; (2) *„bringe ich die Sachen ohne Schwierigkeiten hinter mich“* versus *„fällt es mir schwer, damit anzufangen“*). Bei der Hälfte der Items beginnen die Antwortmöglichkeiten mit der handlungsorientierten, bei der anderen Hälfte mit der lageorientierten Alternative.

Für den HAKEMP-K 2000 wird eine zufrieden stellende interne Konsistenz ($\alpha = .73$ für die HOM-Skala und $\alpha = .79$ für die HOP-Skala; Cronbachs Alpha) sowie eine gute Korrelation mit dem HAKEMP 90 ($r = .92$ für die HOM-Skala und $r = .91$ für die HOP-Skala; $p < .001$) angegeben (Kuhl, 2000).

8.2.4.6 Die Erfassung der Belastung

Die Belastung der untersuchten Väter wurde durch die *Lebensstress-Skala* aus dem *Selbststeuerungs-Inventar* (SSI; Kuhl & Fuhrmann, 1998) erfasst. Diese Skala erfasst in acht Items Belastungen und Bedrohungen der momentanen Situation. Dabei werden den Probanden Aussagen wie: *„Ich erlebe viele Konflikte zwischen unvereinbaren Ansprüchen an meine Lebensgestaltung“* (Belastung) oder *„Ich bin zur Zeit mit vielen Schwierigkeiten in meinem Leben konfrontiert“* (Bedrohung) vorgelegt. Diese sollen auf folgender Skala von 1 bis 4 bezüglich der Behauptung *„trifft auf mich zu“* eingeschätzt werden: 1 (*„gar nicht“*), 2 (*„etwas“*), 3 (*„überwiegend“*) oder 4 (*„ausgesprochen“*). Alle Items sind so gepolt, dass eine hohe Zustimmung eine hohe Belastung bzw. Bedrohung bedeutet.

Für diese Skala geben Kuhl und Henseler (2003) eine gute interne Konsistenz an ($\alpha = .85$ für die Bedrohungs-Items und $\alpha = .82$ für die Belastungs-Items; Cronbachs Alpha). Außerdem wird der Skala eine hinreichende Validierung zugesprochen.

8.2.4.7 Die Erfassung des Wohlbefindens

Es wurde hier das subjektive Wohlbefinden (SWB; siehe Kapitel 6.2) der teilnehmenden Väter erfasst. Zur Erfassung der kognitiv-evaluativen Komponente wurde die *Satisfaction with Life Scale* und für die emotionale Komponente eine Skala des *Befindlichkeitsfragebogens* verwendet. Über das SWB im oben beschriebenen Sinne hinaus wurde noch ein weiteres Verfahren, die *Well-Being-Scale* der WHO, eingesetzt. Diese Skala hat sich insbesondere zur Kontrolle von Depression bewährt (Bonsignore et al., 2001).

Satisfaction with Life Scale (SWLS; Diener et al., 1985) Diese Skala umfasst fünf Items, die jeweils eine Aussage aus dem Bereich globaler Lebenszufriedenheit beinhalten. Dieser Aussage soll dann auf einer Ratingskala von 1 („trifft nicht zu“) bis 6 („trifft völlig zu“) eine Zahl zugeordnet werden. Beispiele für die hier präsentierten Aussagen sind etwa: „*Ich bin mit meinem Leben zufrieden*“ oder „*Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich fast nichts ändern*“. Sämtliche Items sind dergestalt gepolt, dass eine hohe Zahl auf der Ratingskala ein hohes Wohlbefinden bedeutet.

Für die hier benutzte deutsche Fassung (Übersetzung nach Schumacher) wird eine Retest-Reliabilität von $r = .74$ (Spearman-Korrelation) und eine interne Konsistenz von $\alpha = .88$ (Cronbachs Alpha) angegeben (Sölva et al., 1995). Pavot und Diener (1993) berichten von relevanten Zusammenhängen zwischen der SWLS (Originalfassung) und weiteren Maßen der Lebenszufriedenheit.

Befindlichkeitsfragebogen (BEF; Kuhl & Kazén, in Vorbereitung) Dieser Fragebogen umfasst eine Reihe von Subskalen, die wiederum einzelne Emotionen oder Gemütszustände in Form von Adjektiven auflisten. Unter der Instruktion „Jetzt – in diesem Moment – fühle ich mich“ sollen die Untersuchungsteilnehmer den angegebenen Adjektiven möglichst spontan eine der Kodierungen „überhaupt nicht“, „etwas“, „ziemlich“ oder „sehr“ zuordnen. Für die vorliegende Studie wurde die Subskala *Freude* (mit den Adjektiven *freudig*, *gutgelaunt* und *fröhlich*) verwendet.

Für diesen Fragebogen werden je nach Subskala interne Konsistenzen zwischen $\alpha = .73$ und $\alpha = .91$ (Cronbachs Alpha) angegeben. Dem Instrument wird überdies eine hinreichende Validierung zugesprochen (Kuhl & Henseler, 2003).

WHO Well-Being-Scale (WHO, 1998) Bei diesem Verfahren handelt es sich um die Kurzfassung (WHO-5) mit fünf Items in deutscher Übersetzung (es liegen auch Versionen mit 10, 22 und 28 Items vor). Hier werden den Probanden fünf Aussagen, die dem Halbsatz „In den letzten zwei Wochen...“ folgen, vorgelegt. Diese Aussagen umfassen eine Mischung aus körperlichem und psychischen Wohlbefinden. Beispiele dieser Aussagen sind etwa: „...habe ich mich energisch und aktiv gefühlt“ oder „...war mein Alltag voller Dinge, die mich interessieren“. Den Aussagen ist jeweils eine der folgenden sechs Ziffern zuzuordnen: 0 („die ganze Zeit“), 1 („meistens“), 2 („etwas mehr als die Hälfte der Zeit“), 3 („etwas weniger als die Hälfte der Zeit“), 4 („ab und zu“) oder 5 („zu keinem Zeitpunkt“). Auch hier ist die Polung sämtlicher Items so gegeben, dass eine hohe Zahl ein hohes Wohlbefinden bedeutet.

Der verwendeten Fassung wird eine gute interne Konsistenz ($H = .47$; Loevingers Homogenitäts-Koeffizient⁵) sowie eine gute Übereinstimmungsvalidität mit weiteren Verfahren zur Bestimmung von Angst und Depressivität bescheinigt (Bon-signore et al., 2001; in einer Stichprobe älterer Patienten).

⁵ Dieser Koeffizient betrachtet Werte zwischen 0.4 und 0.5 als eine mittelhohe Konsistenz.

Die Tabelle 8.1 listet abschließend zum Überblick die zu t1 und t2 erhobenen Variablen mitsamt den dazu verwendeten Methoden auf.

| T1 | Variable | Methode |
|-----------|---|---|
| | Soziodemographische Daten | Soziodemographischer Fragebogen |
| | Eltertheorien | <i>Videomethode</i> |
| | Selbstkonzept | <i>Videomethode</i> <i>Family Allocentrism Scale</i> |
| T2 | Variable | Methode |
| | Soziodemographische Daten | Soziodemographischer Fragebogen |
| | Eltertheorien | <i>Bildkarteninterview</i> |
| | Selbstkonzept | <i>Bildkarteninterview</i> <i>Family Allocentrism Scale</i> |
| | Rollenerleben | Eigene Items |
| | Integrative Kompetenzen: Kohärenzgefühl | <i>Fragebogen zur Lebensorientierung</i> |
| | Integrative Kompetenzen: Handlungsorientierung | <i>Handlungskontrollskala (HAKEMP-K 2000)</i> |
| | Belastung | <i>Lebensstress-Skala aus dem Selbststeuerungsinventar (SSI)</i> |
| | Subjektives Wohlbefinden | <i>Satisfaction With Life Scale (SWLS)</i> <i>Befindlichkeitsfragebogen (BEF)</i> <i>WHO Well-Being-Scale (WHO-5)</i> |

Tab. 8.1 Variablen und Erhebungsverfahren zu t1 und t2

8.3 Die Auswertung der Daten

8.3.1 Die Auswertung der zu t1 erhobenen Daten

8.3.1.1 Die Auswertung der Elterntheorien (t1)

Videomethode Die Auswertung der transkribierten Kommentare der Väter zu den Videosequenzen erfolgte auf der Basis des von einer Arbeitsgruppe Osnabrücker Entwicklungspsychologen entwickelten *Components of Parenting Manual* (Völker et al., 2004). Das Manual fußt auf der Grundlage des Komponentenmodells des Elternverhaltens (siehe Kapitel 2.2.1). Mit Hilfe dieses Manuals lässt sich narratives Material zum Thema Elternverhalten hinsichtlich der hier relevanten Verhaltenssysteme und Interaktionsmechanismen auswerten.

Die transkribierten Äußerungen der Väter wurden anhand bestimmter Schlüsselwörter bzw. –themen in Kategorien klassifiziert, die sich wiederum am „Komponentenmodell des Elternverhaltens“ orientieren. Die entsprechende Kategorie wurde bei jedem Auftreten kodiert. Eine eventuelle Bewertung bestimmter Inhalte durch die Untersuchungsteilnehmer blieb dabei unberücksichtigt. Wurde beispielsweise vorhandenes Face-to-face-Verhalten begrüßt oder bemängelt oder aber nicht vorhandenes Face-to-face-Verhalten begrüßt oder bemängelt, bestand darin für die Kodierung kein Unterschied. Vorhergehende Untersuchungen haben gezeigt, dass eine Berücksichtigung positiver oder negativer Polungen der Aussagen für Fragestellungen, die der hier vorliegenden vergleichbar sind, keine relevanten Unterschiede im Ergebnis hervorrufen (Eickhorst, 2002; Borke, 2002). Wörtliche Wiederholungen bestimmter Aussagen kamen so selten vor, dass sie für die Auswertung nicht getrennt berücksichtigt wurden.

Es wurden die relativen Häufigkeiten der jeweils angesprochenen Kategorien im Vergleich zu allen verwendeten Kategorien pro Vater ermittelt. Es wird davon ausgegangen, dass häufig angesprochene Kategorien in den Elterntheorien der Väter einen hohen Stellenwert haben. Die Kodierungen der Transkripte wur-

den von Auswertern vorgenommen, die mit den Hypothesen der vorliegenden Arbeit nicht vertraut waren. Die Auswerter wurden in dieser Auswertungsmethode trainiert und erreichten in allen verwendeten Kategorien eine Inter-Rater-Reliabilität von mindestens $\kappa = .80$ (Cohens Kappa).

Im Folgenden werden die verwendeten Kategorien zusammen mit Textbeispielen aus der vorliegenden Arbeit vorgestellt^{6,7}. Das komplette Manual ist dieser Arbeit als Anhang beigefügt.

Primäre Versorgung In diese Kategorie fielen Kommentare, die sich mit Versorgung oder Schutz des Babys befassen. Das umfasste unter anderem Begriffe wie Stillen, Füttern, Schlafen legen, Anziehen, Waschen und Säubern. Spezielle Verhaltensweisen, die der Gesundheitsvorsorge dienen, wurden hier ebenfalls kodiert. (Bsp.: „*Also, das Wickeln, das wär eben auch was, was Väter heute machen*“).

Körperkontakt Hier wurden Aussagen erfasst, in denen das Ausmaß oder die Qualität von Körperkontakt thematisiert wird. Auch die Beschreibung (ausschließlich) taktiler Stimulationen sowie Positionsbeschreibungen zählten zu dieser Kategorie (Bsp.: „*Was mir besonders gut gefallen hat, war die Variante, das Kind zu tragen ... mit der Hand auf dem Unterarm halt und Oberkörper des Kindes vorneweg*“).

Körperstimulation Hier ging es um Aussagen, die sich auf motorische Übungen im weiteren Sinne mit dem Ziel der Förderung der motorischen Entwicklung beziehen. Dazu gehörten neben Schaukeln, Tragen und allgemeinem Bewegen der Gliedmaßen des Kindes beispielsweise auch Massagetechniken (Bsp.: „*Ja, immer wieder schön für die Kinder, die Babymassage*“).

⁶ Die Beschreibungen und Kategoriebezeichnungen des englischsprachigen Manuals wurden vom Verfasser der vorliegenden Arbeit ins Deutsche übertragen.

⁷ Von den Kategorien des Manuals wurden nur jene benutzt, die sich auf die Elternsysteme des Komponentenmodells beziehen. Weitere Kategorien, welche beispielsweise die Interaktionsmechanismen oder vokale Stimulation erfassen, wurden aufgrund der eingeschränkten Darstellungsmöglichkeiten auf den Bildkarten nicht verwendet.

Objektstimulation Hier wurden Aussagen kodiert, die Stimulationen mit Objekten bzw. die Anregung zur Exploration der Umgebung zum Thema haben. Die Objekte mussten sich dabei nicht auf Spielzeug im engeren Sinne beschränken: sämtliche Gegenstände, die vom Vater zum Zweck der Exploration miteinbezogen werden, wurden hier berücksichtigt (Bsp.: „*Er ... versuchte so, das ganze Programm einmal so abzuspulen, Spielgerät eins, Spielgerät zwei und äh dann Spieltrapez*“).

Face-to-face-Kontakt Hier wurden Aussagen berücksichtigt, die wechselseitigen Blickkontakt bzw. das Bemühen des Vaters um einen solchen thematisieren. Auch bei Begriffen wie „Dialog“ oder „Zwiegespräch“ wurde diese Kategorie kodiert (Bsp.: „*Ja, das fand ich schon ganz gut ... der intensive Augenkontakt*“).

8.3.1.2 Die Bestimmung des Selbstkonzeptes (t1)

Family Allocentrism Scale Den Antworten auf die Items der *Family Allocentrism Scale* wurden Punktwerte zwischen eins und sechs zugeordnet. Dabei bedeutet ein hoher Punktwert eine hohe Ausprägung von Allozentrismus bzw. Familienorientierung. Anschließend wurde für jeden Untersuchungsteilnehmer der Summenwert der 21 Items gebildet, der dann in die weitere statistische Analyse einging. Die maximal erreichbare Punktzahl betrug dementsprechend 126, die minimal zu erreichende Punktzahl 21.

Videomethode (Diskursstile) Dieser Auswertung der transkribierten Äußerungen der Väter wurde das *Independence/Interdependence Manual* (Keller et al., 2004) zugrunde gelegt. In diesem Manual wurden ausgehend von verschiedenen eigenen und weiteren Studien zur Auswertung ethnographischer Interviews (insbesondere im Kulturvergleich) Kategorien zur Klassifizierung von independenten und interdependenten Diskurs- bzw. Sprachstilen als Indikatoren der zugrunde liegenden Selbstkonzepte entwickelt (Keller et al., eingereicht; Wang et al., 2000;

Fivush, 1995; Mullen & Yi, 1995). Empirische Befunde für die Eignung dieser Methode finden sich bei Kärtner et al. (eingereicht).

Diese Auswertung fand unabhängig von der Auswertung der Eltertheorien an denselben Transkripten statt.

In diesem Manual stellt jeder Satz eine Kodierungseinheit dar. Dabei können pro Satz mehrere Kategorien vergeben werden. Die Tabelle 8.2 stellt die hierfür geltenden Kodierungsregeln dar. Sätze, die sich auf die Aufgabenstellung beziehen oder eine Antwort einleiten (Bsp.: „*Ich denke, ich wähle dieses Bild*“) wurden nicht in die Auswertung einbezogen. Es wurden die relativen Häufigkeiten der zugeordneten Kategorien im Vergleich zu allen verwendeten Kategorien pro Vater ermittelt.

Nicht alle im Manual vorkommenden Kategorien wurden für die Auswertung berücksichtigt. Die Kategorien *Traits* und *Moral standards plus social context* wurden nicht verwendet, da sie zu selten auftraten, um eine hinreichende Varianz zu gewährleisten (beide wurden zu t2 nur bei einer Versuchsperson kodiert). Darüber hinaus wurde die Kategorie *Conditional Clause* aufgrund einer zu geringen Reliabilität (Übereinstimmung von durchschnittlich 57,3%) ausgeschlossen. Für alle Kategorien insgesamt lag die Übereinstimmung zwischen den trainierten Auswertern bei 84%.

Im Folgenden werden die in der vorliegenden Studie verwendeten Kategorien erläutert⁸ und Kodierungsbeispiele aus den verwendeten Transkripten gegeben. Das komplette Manual ist im Anhang dieser Arbeit aufgeführt.

Social context Der Vater sprach bei dieser Kategorie über den sozialen Kontext der Situation oder über andere Personen als Vater und Kind, allerdings nicht im Sinne einer Autorität. Wurden die Mutter oder Geschwister erwähnt, wurde ebenfalls diese Kategorie vergeben. Zuordnungen wie „irgendjemand“ oder

⁸ Die Beschreibungen des englischsprachigen Manuals wurden vom Verfasser ins Deutsche übertragen. Die englischen Bezeichnungen der Kategorien wurden aufgrund ihrer Spezifität jedoch beibehalten.

„niemand“ wurden auch hier kodiert, sofern sie sich tatsächlich auf Personen bezogen (Bsp.: „...*dass die Eltern auch generell Nähe dazu entwickeln können*“).

Description Hier beschrieb der Vater konkret, was er auf dem Bild oder Video sah oder stellte Spekulationen über die zugrunde liegende Situation an (Bsp.: „*Dies hier ist 'ne sehr alltägliche Haltung, so als wenn ich ein Buch lese oder so*“).

General statement Der Vater bezog sich hier auf ein Thema in einem abstrakten, übergreifenden Sinne. Es wurden nur Verallgemeinerungen über Personen („*Alle Kinder brauchen...*“), nicht über die Zeit („*Mein Kind möchte immer...*“) berücksichtigt. (Bsp.: „*Da würd' ich mal sagen, Essen ist fürs Kind am wichtigsten und so*“).

Justification Diese Kategorie umfasste Rechtfertigungen und Begründungen vorangegangener Aussagen, insbesondere nach getätigten Bewertungen oder Präferenzen (Bsp.: „*Weil ich glaube, dass das für die Entwicklung wichtig ist*“).

Agency Diese Kategorie bezog sich auf Personen zugeschriebene Intentionen, Volitionen, Kognitionen oder Emotionen. Es wurde zwischen *Agency baby* und *Agency other persons* unterschieden, abhängig davon, ob die Agency-Merkmale dem präsentierten Baby (Bsp.: „*Das Kind scheint den Vater ja auch zu erkennen*“) oder anderen Personen wie dem Vater auf dem Video oder Bild (Bsp.: „...*was der Vater als zufrieden sieht*“) zugeschrieben wurden.

Needs Hier mussten explizit Bedürfnisse des Babys bzw. deren Erfüllung erwähnt werden. Wurden verschiedene Bedürfnisse in einer Aufzählung verknüpft, wurde die Kategorie nur einmal vergeben (Bsp.: „*Das, was das Kind braucht, ist eben auch die direkte Berührung*“).

Moral standards and social rules Der Vater bezog sich hier auf moralische Maßstäbe, soziale Normen und den Einfluss von Autoritäten (beispielsweise

Eltern, Ärzte, Krankenschwestern). Auch wenn eine Autorität nur indirekt erwähnt wurde, wurde diese Kategorie vergeben (Bsp.: „...weil das ist das, was man immer gesagt bekommt“).

Evaluation Bei dieser Kategorie gab der Vater eine Bewertung eines Sachverhaltes. Der bewertende Terminus musste dabei gegen „gut“ oder „schlecht“ bzw. ein vergleichbares Wort austauschbar sein. Auch Begriffe wie „Priorität“, „bevorzugen“ oder „von etwas viel/wenig halten“ wurden mit einbezogen (Bsp.: „Also blöd ist halt, dass das Kind gegen die weiße Wand guckt hinten“).

“I”-statement Hier betonte der Vater die Subjektivität einer Aussage und bezog sich dabei explizit auf sich selbst als berichtende oder urteilende Person (Bsp.: „Ich würde auch wieder sagen, das, das sieht irgendwie so unbeholfen aus“).

Self-referral Der Vater berichtete hier von sich und seinen eigenen Kindern bzw. eigenen Erlebnissen. Bloße Meinungsäußerungen („Für mich bedeutet Kontakt...“) wurden hier nicht kodiert (Bsp.: „...dass das halt auch Johanna [eig. Kind; A.E.] gut gefallen hat“).

Die folgende Tabelle 8.2 listet die Regeln für Mehrfachkodierungen innerhalb eines Satzes für die jeweiligen Kategorien auf.

| <i>Kategorie</i> | <i>Kodierung innerhalb einer Kodierungseinheit (Satz)</i> |
|---|---|
| <i>Social context</i> | Jedes Auftreten wird kodiert. |
| <i>Description</i> | Diese Kategorie kann nur einmal pro Satz kodiert werden. |
| <i>General statement</i> | Diese Kategorie kann nur einmal pro Satz kodiert werden. |
| <i>Justification</i> | Alle Sätze, d. eine vollständige J. darstellen, werden einzeln kodiert. |
| <i>Agency</i> | Jedes Auftreten wird kodiert. |
| <i>Needs</i> | Jedes Auftreten wird kodiert. |
| <i>Moral standards and social rules</i> | Jede genannte Autorität (auch wenn sie implizit genannt wird) wird einzeln kodiert. |
| <i>Evaluation</i> | Diese Kategorie kann nur einmal pro Satz kodiert werden. |
| <i>„I“-statement</i> | Jedes Auftreten wird kodiert. |
| <i>Self-referral</i> | Die Kategorie wird immer erneut vergeben, wenn d. Subjekt wechselt. |

Tab. 8.2 Regeln für Mehrfachkodierungen innerhalb einer Kodierungseinheit

Um die Vielzahl der Kategorien und somit einzelne Variablen der Selbstkonzepterfassung zu reduzieren, wurden dort, wo es inhaltlich sinnvoll erschien, Kategorien zusammengefasst. Das betrifft zum einen die Kategorien *Agency baby* und *Agency other persons*. Da diese beiden Kategorien hinsichtlich des Inhalts und des Diskurstils auf einem stark vergleichbaren Grundkonzept gründen, wurden sie zu der Kategorie *Agency gesamt* zusammengefasst. Zum anderen wurden die Kategorien *Moral standard and social rules* und *Social context* zu einer Kategorie *Social concerns* zusammengezogen. Damit sollte dem Umstand Rechnung getragen werden, dass (einzig) diese beiden Kategorien Einflüsse der sozialen Umgebung (Personen und deren explizite oder implizite Erwartungen) berücksichtigen.

Auf der Basis der oben vorgestellten Kategorien ist es nun möglich einen Gesamtwert für einen independenten und einen interdependenten Diskurstil zu vergeben. Dieses Vorgehen orientiert sich an ähnlichen Verfahren aus dem Bereich des Kulturvergleichs (Wang, 2001; Bochner, 1994). Dabei werden Kategorien, die sich vorrangig auf die vorgegebene Situation beziehen (wie etwa *Description*) als interdependent betrachtet, während generalisierende und auf eine höhere Ebene abstrahierende Kategorien (wie etwa *General statement*) als independent gewertet werden. Darüber hinaus werden solche Aussagen, die der Person und Bewertung des Sprechenden großes Gewicht beimessen (z.B. „I“-*statement*, *Evaluation* oder *Self-referral*) als independent angesehen; im Gegensatz zu jenen, der Interdependenz zugerechneten Aussagen, die die Wichtigkeit der Gesellschaft, ihrer Personen und Regeln betonen (z.B. *Social context* oder *Moral standards*). Es soll noch ergänzt werden, dass die Kategorie *Needs* als independent gewertet wird, unabhängig vom Inhalt des angesprochenen Bedürfnisses, da allein die Erwähnung kindlicher Bedürfnisse bereits eine väterliche Sichtweise des Kindes als ein eigenes Individuum impliziert (Keller et al., 2004).

Die Tabelle 8.3 zeigt die Zuordnung der Kategorien zu dem jeweiligen Stil.

| Independenter Diskursstil | Interdependenter Diskursstil |
|---------------------------|------------------------------|
| <i>General statement</i> | <i>Social concerns</i> |
| <i>Evaluation</i> | <i>Description</i> |
| <i>Agency gesamt</i> | <i>Justification</i> |
| <i>Needs</i> | |
| <i>Self-referral</i> | |
| <i>“I”-statement</i> | |

Tab. 8.3 Zuordnung der Kategorien zum Selbstkonzept-Stil

Videomethode (Inhalte der Elterntheorien) Es wurden auch anhand der Kategorien der Elterntheorie-Auswertung (siehe Kapitel 8.3.1.1) Klassifikationen nach independenten und interdependenten Selbstkonzeptionen vorgenommen. Dabei erfolgte eine Orientierung an den zwei auf dem „Komponentenmodell des Elternverhaltens“ basierenden Entwicklungspfaden (siehe Kapitel 4.2.3.2). Demzufolge konnten die Kategorien *Körperkontakt* und *Körperstimulation* dem interdependenten Pfad (und somit auch dem entsprechenden Selbstkonzept) und die Kategorien *Objektstimulation* und *Face-to-face-Kontakt* dem independenten Entwicklungspfad zugeordnet werden. Die verbleibende Kategorie *Primäre Pflege* wurde aufgrund ihrer basalen Notwendigkeit und damit universell starken Präsenz keinem der beiden Selbstkonzepte zugeordnet. Die Benutzung dieser Kategorien zur Bestimmung des Selbstkonzeptes hat sich in einer Reihe von Untersuchungen bewährt und als valide erwiesen (z.B. Keller, im Druck).

8.3.1.3 Die Auswertung der Kontakthäufigkeit

Den vier Antwortalternativen wurden Punktwerte von 0 bis 4 zugeordnet. Dabei steht ein geringer Wert für wenig Kontakt. Die Punktwerte gingen dann in dieser Form als ordinalskalierte Daten in die weiteren Analysen ein. Die Auswertung für t_2 erfolgte in gleicher Weise.

8.3.2 Die Auswertung der zu t2 erfassten Variablen

8.3.2.1 Die Auswertung von Elternteorien und Selbstkonzept (t2)

Bildkarteninterview Die Auswertung des *Bildkarteninterviews* hinsichtlich der Elternteorien und des Selbstkonzeptes wurde analog der Auswertung der *Videomethode* (t1) mit den Auswertungsmanualen *Components of Parenting Manual* und *Independence/Interdependence Manual* durchgeführt (siehe Kapitel 8.3.1.1 und 8.3.1.2). Da die Volumen der Transkripte der Videomethode und des Bildkarteninterviews sehr unterschiedlich waren, wurden nur die Aussagen der Väter zu den ersten fünf Bildern (siehe Kapitel 8.2.2.2.1) im *Bildkarteninterview* ausgewertet. Auf diese Weise standen im Durchschnitt 976,5 Worte pro Interview bei der *Videomethode* (Range von 118 bis 1971) 565,65 Worten pro Interview beim *Bildkarteninterview* (Range von 279 bis 1105) gegenüber⁹.

Family Allocentrism Scale Die Auswertung der *Family Allocentrism Scale* verlief analog der Auswertung zu t1.

8.3.2.2 Die Auswertung der Fragebögen zu Rollenerleben, integrativen Kompetenzen, Belastung und Wohlbefinden

Items zum Rollenerleben Die Punktwerte (1-7) der Frage zur *Vateridentität während der Schwangerschaft* gingen direkt in die weiteren statistischen Berechnungen ein. Nach Rohrmann (1978) wird hier davon ausgegangen, dass Werte aus solcherart konstruierten Ratingskalen als intervallskalierte Variablen behandelt werden können. Die Anzahl der von den Vätern eingenommenen *Rollen neben der Vaterrolle* ging als ordinalskalierte Variable ebenfalls direkt in die weiteren Analysen ein.

⁹ Bei Verwendung der Bildkarteninterviews in ihrer gesamten Länge wäre die Anzahl der Worte pro Interview in etwa um den Faktor 3,5 höher.

Die Angaben der Väter zur Zuordnung zum Typus des „neuen Vaters“ gingen als dichotome Variablen (Kenntnis des Typus und Selbstbezeichnung als solcher) mit den Ausprägungen *ja* und *nein* in die weiteren Analysen ein.

Integrative Kompetenzen (Kohärenzgefühl) Zunächst wurden die Itemrohwerte von vier der neun Items des „Fragebogen[s] zur Lebensorientierung“ so umkodiert, dass ein hoher Wert ein hohes Kohärenzgefühl bedeutete. Dann wurden die einzelnen Rohwerte (1 bis 7) zu einem Summenwert zusammengezählt. Damit ergab sich ein Minimalwert von 9 und ein Maximalwert von 63 Punkten. Dieser Wert ging dann in die weiteren Berechnungen ein. In einer bevölkerungsrepräsentativen Untersuchung für Deutschland lag der Mittelwert dieser Skala für Männer zwischen 18 und 40 Jahren bei 50,16 (Standardabweichung 8,40; Schumacher et al., 2000).

Integrative Kompetenzen (Handlungsorientierung) Für die Berechnung der Summenwerte der *Handlungskontrollskala* wurden die handlungsorientierten Antwortalternativen zusammengezählt. Damit ergab sich auf beiden Subskalen (*prospektive Handlungsorientierung* [HOP] und *Handlungsorientierung nach Misserfolgserfahrungen* [HOM]) ein Summenwert zwischen 0 und 6, wobei ein hoher Punktwert eine hohe Handlungsorientierung bedeutet. Für die weiteren Berechnungen wurden sowohl die beiden Summenwerte als auch ein Gesamtwert der Handlungsorientierung aus der Summe dieser beiden Werte verwendet.

Belastung Von den acht Items der *Lebensstress-Skala* wurden die Rohpunkte (1 bis 4) zu einem Summenwert, der zwischen 8 und 32 liegen kann, zusammengezählt und für die statistische Auswertung verwendet. Ein hoher Summenwert bedeutet hier eine als hoch empfundene Belastung. Die hier erfassten *Belastungen* und *Bedrohungen* wurden als ein gemeinsames Konzept aufgefasst und dementsprechend in der Analyse nicht getrennt.

Wohlbefinden (*Satisfaction with Life Scale*) Die Rohwerte der fünf Items (1 bis 6) wurden zusammengezählt und gingen als Summenwert in die statistische Auswertung ein. Der Minimalwert betrug demgemäß 5 und der Maximalwert 30 Summenpunkte, wobei ein hoher Wert ein hohes subjektives Wohlbefinden bedeutet.

Wohlbefinden (*Befindlichkeitsfragebogen*) Bei diesem Fragebogen wurden den Antwortalternativen der drei Items die Rohwerte 1 (*überhaupt nicht*) bis 4 (*sehr*) zugeordnet. Anschließend wurde ein Summenwert gebildet, wobei ein hoher Wert ein hohes Wohlbefinden bedeutet. Dementsprechend waren Werte zwischen 3 und 12 erreichbar.

Wohlbefinden (*WHO Well-Being-Scale*) Hier wurden die Rohpunkte (0 bis 5) der fünf Items zusammengezählt und somit ein Summenwert gebildet, welcher zwischen 0 und 25 liegen konnte. Dabei bedeutet ein hoher Wert ein hohes Wohlbefinden bzw. eine geringe oder keine Neigung zur Depressivität. Ein Gesamtwert von weniger als 13 Punkten gilt nach Ansicht der Autoren als kritisch.

8.4 Die verwendeten statistischen Verfahren

Alle Berechnungen wurden mithilfe des Computer-Statistikprogramms SPSS (Version 12.0) vorgenommen.

Bei allen Verfahren wurde die Irrtumswahrscheinlichkeit auf $p < .05$ festgelegt. Bei sämtlichen Analysen wurde der Einfluss der folgenden Faktoren kontrolliert: Geburtsmodus, Frühgeburtlichkeit, Geschlecht und genaues Alter (zu beiden Zeitpunkten) des Kindes; Alter, Bildung, Familienstand, Geschwisteranzahl und Geschwisterrang des Vaters sowie die Kontakthäufigkeit zwischen Vater und Kind zu beiden Zeitpunkten.

Zur Überprüfung der Stabilität der Elterntheorien und des Selbstkonzeptes (Hypothesen eins und zwei) wurden hierarchische lineare Regressionsanalysen (Einschluss-Methode) durchgeführt, in denen im Block zwei jeweils die Werte der Variablen aus t1 als Prädiktor der entsprechenden Werte aus t2 eingesetzt wurden. In Block eins wurden diejenigen der Kontrollvariablen eingesetzt, die sich zuvor bei mindestens einer der beteiligten Variablen zu mindestens einem Zeitpunkt als bedeutsam erwiesen hatten.

Zur Überprüfung von Einflüssen der Variablen auf das Wohlbefinden der Väter (Hypothesen drei bis acht) wurde eine multivariate Korrelations- bzw. Regressionsanalyse (nach dem Allgemeinen Linearen Modell) mit allen relevanten Variablen zugleich durchgeführt. Für die Vermittlerfunktion von Handlungsorientierung (Hypothese neun) wurden Partialkorrelationen errechnet.

Zur Bestimmung der genauen Höhe und Richtung einzelner Zusammenhänge sowie zur Ermittlung der Interkorrelationen der Verfahren zur Erfassung von Selbstkonzept und Wohlbefinden wurden bivariate Korrelationen nach Pearson bzw. Spearman-Rho (in Abhängigkeit von Skalenniveau und Verteilungsform) gerechnet. Nominaldaten, die in dichotomer Form vorlagen, wurden dabei als Ordinaldaten behandelt (Bühl & Zöfel, 2002).

9. Ergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die deskriptiven Ergebnisse aller verwendeten Verfahren vorgestellt. Anschließend erfolgt die Darstellung der Ergebnisse der Hypothesenprüfungen und weiterer explorativer Analysen. Eine Ergebnistabelle der Variablen aller Versuchspersonen ist dieser Arbeit als Anhang beigelegt.

9.1 Deskriptive Ergebnisse

9.1.1 Deskriptive Ergebnisse zu t1

9.1.1.1 Kontakthäufigkeit (t1)

Zu t1 gaben sechs Väter (23,1%) an, täglich durchschnittlich mehr als fünf Stunden mit ihren Kindern zu verbringen. Vier Väter (15,4%) verbrachten nach ihren Angaben zwischen drei und fünf Stunden, vierzehn Väter (53,8%) zwischen einer und drei Stunden täglich mit den Kindern. Zwei Väter (7,7%) hatten weniger als eine Stunde pro Tag Kontakt zu ihren Kindern.

9.1.1.2 Eltertheorien (t1)

Videomethode Insgesamt wurden 411 Kodierungen vergeben (Mittelwert 15,81; Standardabweichung 12,22). Die meisten dieser Kodierungen entfielen auf die Kategorie *Primäre Versorgung* (138 Kommentare; 33,58%) und die wenigsten auf die Kategorie *Face-to-face-Kontakt* (29 Kommentare; 7,05%). Die maximale Anzahl von Kodierungen pro Versuchsperson betrug 49 und die minimale 0¹⁰. Beides kam einmal vor.

¹⁰ Bei dieser Versuchsperson lag auch eine sehr niedrige Anzahl von Wörtern insgesamt vor (118).

Die Kennwerte und Auftretenshäufigkeiten der Kategorien sind in Tabelle 9.1 angegeben und in Abbildung 9.I graphisch dargestellt.

| Kategorie | Summe | Mittelwert | Standardabweichung | Maximum | Minimum | Anteil in % |
|-----------------------------|-------|------------|--------------------|---------|---------|-------------|
| <i>Primäre Versorgung</i> | 138 | 5,31 | 4,39 | 16 | 0 | 33,58 |
| <i>Körperkontakt</i> | 107 | 4,12 | 3,66 | 14 | 0 | 26,03 |
| <i>Körperstimulation</i> | 078 | 3,00 | 2,62 | 09 | 0 | 18,98 |
| <i>Objektstimulation</i> | 059 | 2,27 | 2,66 | 10 | 0 | 14,36 |
| <i>Face-to-face-Kontakt</i> | 029 | 1,12 | 2,41 | 09 | 0 | 07,05 |
| Gesamt | 411 | 15,81 | 12,22 | 49 | 0 | 100,00 |

Tab. 9.1 Kennwerte der Kategorien der Elterntheorien-Auswertung (Videomethode); t1; N=26

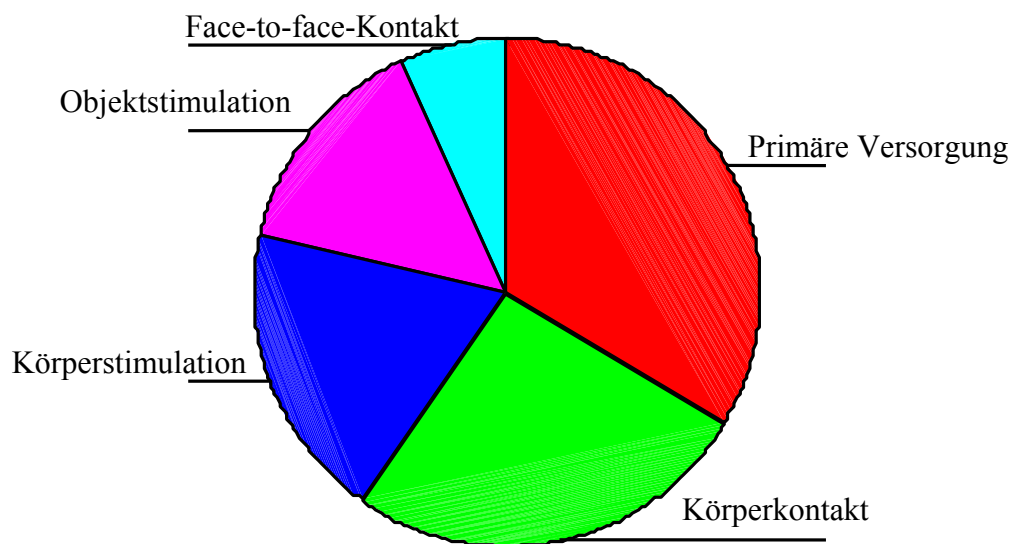


Abb. 9.I Anteile der verwendeten Kategorien der Elterntheorie-Auswertung (Videomethode); t1; N=26

9.1.1.3 Selbstkonzept (t1)

Family Allocentrism Scale Auf dieser Skala betrug der Mittelwert der Ergebnisse der 26 Väter 71,35 Punkte, die Standardabweichung war 10,22. Der geringste erreichte Wert betrug 52 und der höchste 90 Punkte. Die interne Konsistenz der Skala betrug bei dieser Stichprobe $\alpha = .793$ (Cronbachs Alpha).

Die Verteilung der erreichten Werte ist in Abbildung 9.II dargestellt.

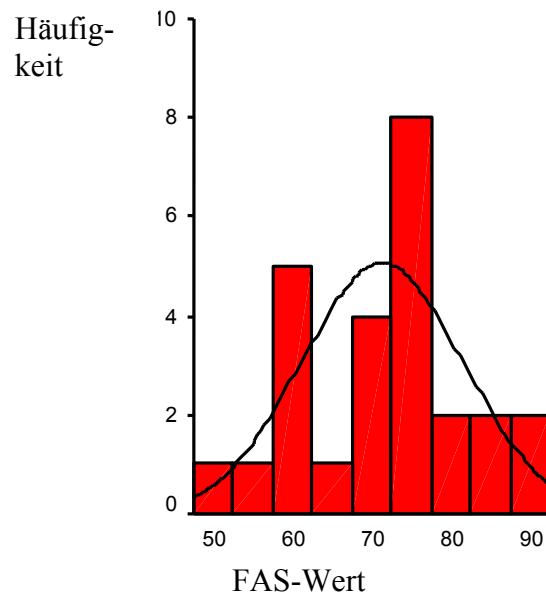


Abb. 9.II Verteilung der Werte der *Family Allocentrism Scale (FAS)*; t1; N=26

Videomethode Insgesamt wurden 2593 Kodierungen vergeben (Mittelwert 99,73; Standardabweichung 46,82). Die meisten dieser Kodierungen entfielen auf die Kategorie „I“-statement (802 Kommentare; 31,29%) und die wenigsten auf die Kategorie Needs (4 Kommentare; 0,15%). Die maximale Anzahl von Kodierungen pro Versuchsperson betrug 178 und die minimale 23. Beides kam einmal vor. Die Kennwerte und Auftretenshäufigkeiten der Kategorien sind in Tabelle 9.2 angegeben und in Abbildung 9.III graphisch dargestellt.

| Kategorie | Summe | Mittelwert | Standardabweichung | Maximum | Minimum | Anteil in % |
|--------------------------|-------|------------|--------------------|---------|---------|-------------|
| <i>Social concerns</i> | 101 | 03,88 | 03,39 | 12 | 01 | 03,90 |
| <i>Description</i> | 754 | 29,00 | 13,15 | 65 | 10 | 29,08 |
| <i>General statement</i> | 163 | 06,27 | 05,39 | 25 | 00 | 06,29 |
| <i>Justification</i> | 072 | 02,77 | 02,44 | 08 | 00 | 02,78 |
| <i>Agency gesamt</i> | 225 | 08,65 | 07,22 | 28 | 01 | 08,68 |
| <i>Needs</i> | 004 | 00,15 | 00,37 | 01 | 00 | 00,15 |
| <i>Evaluation</i> | 326 | 12,54 | 08,38 | 31 | 02 | 12,57 |
| <i>„I“-statement</i> | 802 | 30,85 | 18,02 | 66 | 06 | 31,29 |
| <i>Self-referral</i> | 146 | 05,62 | 05,93 | 21 | 00 | 05,63 |
| Gesamt | 2593 | 99,73 | 46,82 | 178 | 23 | 100,00 |

Tab. 9.2 Kennwerte der Kategorien der Selbstkonzept-Auswertung (Videomethode); t1; N=26

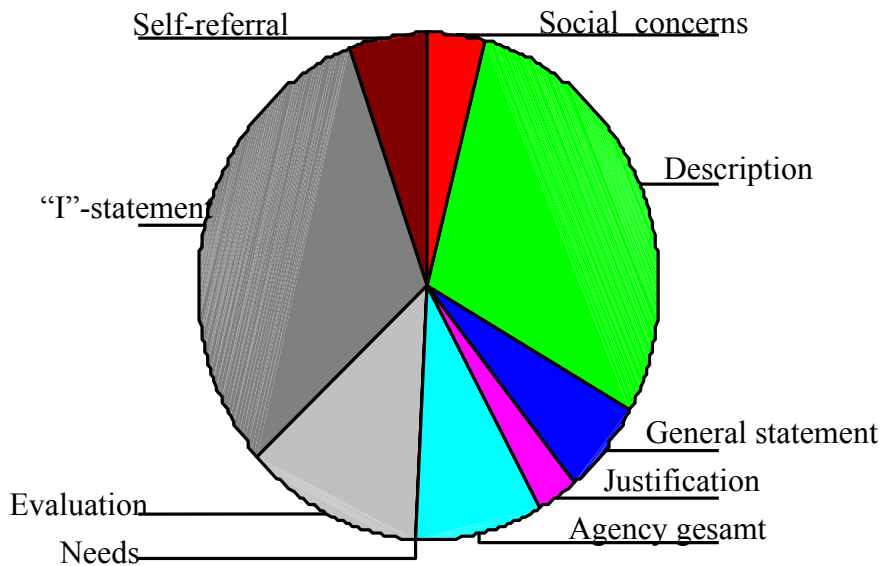


Abb. 9.III Anteile der verwendeten Kategorien der Selbstkonzept-Auswertung (Videomethode); t2; N=26

9.1.2 Deskriptive Ergebnisse zu t2

9.1.2.1 Kontakthäufigkeit (t2)

Von den 26 Vätern des Längsschnitts gaben zu t2 fünf Väter (19,2%) an, täglich durchschnittlich mehr als fünf Stunden mit ihren Kindern zu verbringen. Acht Väter (30,8%) verbrachten nach ihren Angaben zwischen drei und fünf Stunden, elf Väter (42,3%) zwischen einer und drei Stunden täglich mit den Kindern. Zwei Väter (7,7%) gaben an, ihre Kinder nicht täglich zu sehen.

Betrachtet man die gesamten 40 Väter des Querschnitts, so ergibt sich folgendes Bild: Mehr als fünf Stunden täglich verbrachten elf der Väter (27,5%) mit ihren Kindern. Zwischen drei und fünf Stunden Kontakt mit den Kindern hatten dreizehn Väter (32,5%) und zwischen einer und drei Stunden Kontakt vierzehn Väter (35%). Auch hier waren es zwei Väter (5%), die angaben, ihre Kinder nicht täglich zu sehen.

9.1.2.2 Elterntheorien (t2)

Bildkarteninterview Hier wurden, bezogen auf die 26 Väter des Längsschnitts, insgesamt 404 Kodierungen vergeben (Mittelwert 15,54; Standardabweichung 11,12). Die meisten entfielen auf die Kategorie *Körperkontakt* (133 Kommentare; 32,92%) und die wenigsten auf die Kategorie *Körperstimulation* (40 Kommentare; 9,9%). Die maximale Anzahl von Kodierungen pro Versuchsperson betrug 49 und die minimale 2. Beides kam einmal vor.

Die Kennwerte und Auftretenshäufigkeiten der Kategorien sind in Tabelle 9.3 angegeben (in Klammern werden die Werte für die gesamte Stichprobe der 40 Väter des Querschnitts angegeben). Die Abbildung 9.IV veranschaulicht die Anteile der jeweiligen Kategorien.

| Kategorie | Summe | Mittelwert | Standardabweichung | Maximum | Minimum | Anteil in % |
|-----------------------------|-----------|---------------|--------------------|---------|---------|---------------|
| <i>Primäre Versorgung</i> | 090 (122) | 3,46 (3,05) | 3,00 (2,77) | 10 (10) | 0 (0) | 22,28 (21,86) |
| <i>Körperkontakt</i> | 133 (194) | 5,12 (4,85) | 4,31 (3,93) | 17 (17) | 0 (0) | 32,92 (34,77) |
| <i>Körperstimulation</i> | 040 (064) | 1,54 (1,60) | 1,68 (1,74) | 05 (06) | 0 (0) | 09,90 (11,47) |
| <i>Objektstimulation</i> | 075 (087) | 2,88 (2,18) | 3,61 (3,11) | 15 (15) | 0 (0) | 18,56 (15,59) |
| <i>Face-to-face-Kontakt</i> | 066 (091) | 2,54 (2,28) | 3,39 (2,91) | 14 (14) | 0 (0) | 16,34 (16,31) |
| Gesamt | 404 (558) | 15,54 (13,95) | 11,12 (9,87) | 49 (49) | 2 (2) | 100,00 |

Tab. 9.3 Kennwerte der Kategorien der Elterntheorien-Auswertung (Bildkarteninterview); t2; N=26; in Klammern die Werte für t2; N=40

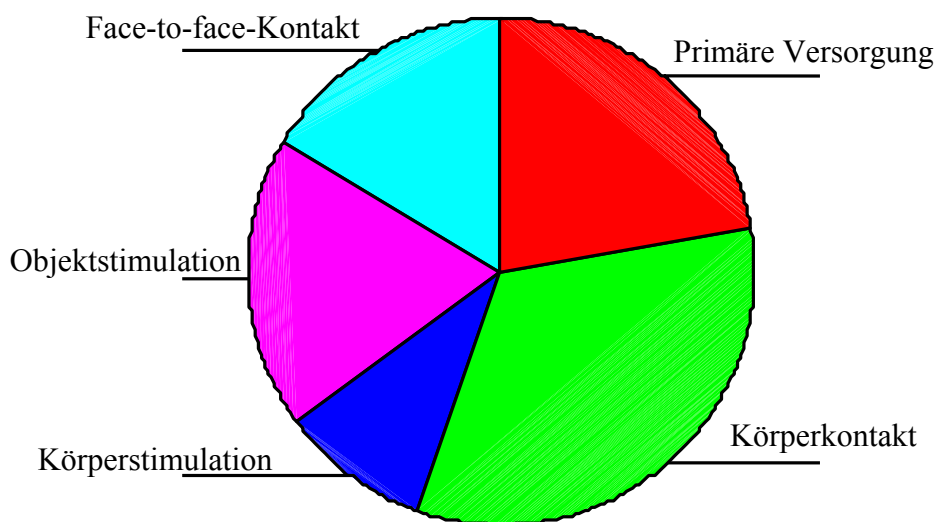


Abb. 9.IV Anteile der verwendeten Kategorien der Elterntheorien-Auswertung (Bildkarteninterview); t2; N=26

Bei der Auswahl der Karten in der bevorzugten Reihenfolge gemäß Aufgabenstellung ergab sich folgendes Bild: Die meisten der 26 Versuchspersonen (zehn Väter; 38,5%) wählten an erster Stelle die Karte, welche ein Motiv der Kategorie *Primäre Versorgung* zeigt, gefolgt von der Karte mit der Kategorie *Körperkontakt*

(fünf Väter; 19,2%). Die wenigsten Personen gaben dem Bild der Kategorie *Körperstimulation* die erste Wahl (zwei Väter; 7,7%). Entsprechend setzten auch die meisten Versuchspersonen (neun Väter; 34,6%) das Bild der Kategorie *Körperstimulation* an die letzte Stelle der Auswahl.

Hier wurde sich jeweils auf die fünf Bilder des ersten Durchgangs bezogen, auf denen auch die Auswertung nach Elterntheorien und Selbstkonzept basierte.

Für die gesamte Stichprobe der 40 Väter des Querschnitts ändern sich diese Zahlen wie folgt: Am häufigsten wurde auch hier *Primäre Versorgung* als erstes gewählt (fünfzehn Väter; 37,5%), am seltensten *Körperstimulation* (drei Väter; 7,5%). Auch hier wurde das Bild der Kategorie *Körperstimulation* von den meisten Vätern an die letzte Stelle der Auswahl gesetzt (vierzehn Väter; 35,0%).

Die Abbildungen 9.V und 9.VI zeigen die Häufigkeiten der gewählten Bilder in der Stichprobe des Längsschnitts.

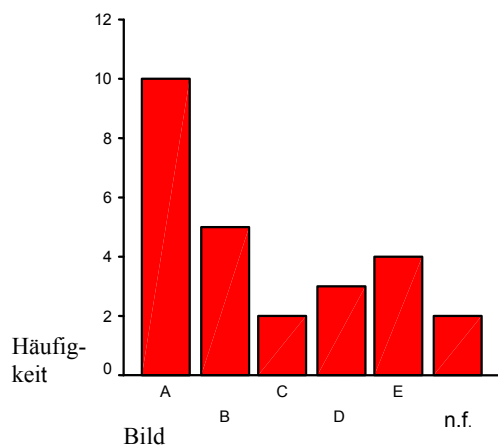


Abb. 9.V Häufigkeiten d. als erstes gewählten Bilder

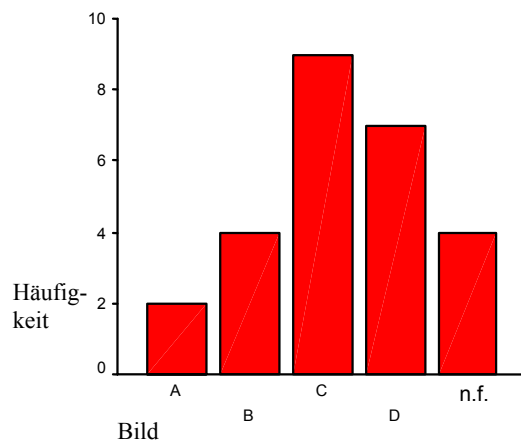


Abb. 9.VI Häufigkeiten d. als letztes gewählten Bilder

Für beide Abbildungen: Bildkarteninterview; t2; N=26; A = Primäre Versorgung, B = Körperkontakt, C = Körperstimulation, D = Objektstimulation, E = Face-to-face, n.f. = nicht festgelegt

9.1.2.3 Selbstkonzept (t2)

Family Allocentrism Scale Der Mittelwert der 26 Väter des Längsschnitts lag bei 74,35 Punkten, die Standardabweichung bei 9,51. Der geringste erreichte Wert betrug 56 Punkte und der höchste 94 Punkte. Betrachtet man die gesamten 40 Väter der querschnittlichen Stichprobe, so ergeben sich 71,18 Punkte als Mittelwert und 11,84 Punkte als Standardabweichung. Hier betrug der geringste Wert 42 Punkte und der höchste Wert 94 Punkte. Die interne Konsistenz der Skala betrug bei der Stichprobe des Längsschnitts $\alpha = .768$ und bei jener des Querschnitts $\alpha = .853$ (Cronbachs Alpha).

Die Verteilung der Werte der Stichprobe des Längsschnitts ist in der Abbildung 9.VII dargestellt.

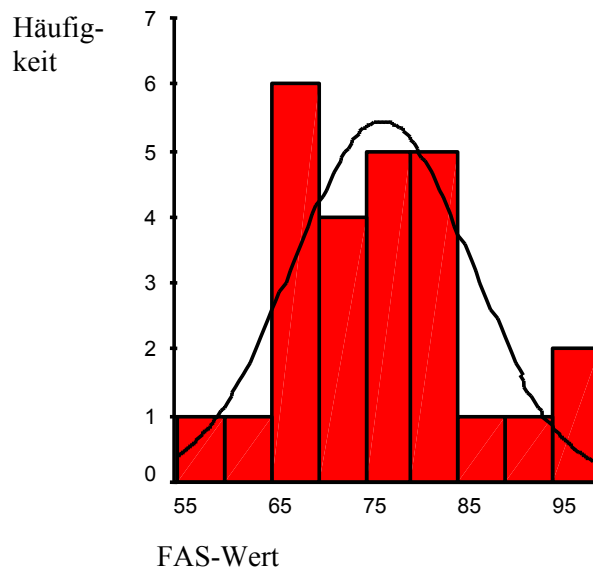


Abb. 9.VII Verteilung der Werte der *Family Allocentrism Scale (FAS)*; t2; N=26

Bildkarteninterview Hier wurden insgesamt 1577 Kodierungen vergeben (Mittelwert 60,65; Standardabweichung 23,03). Die meisten dieser Kodierungen entfielen analog zu t1 auf die Kategorie „I“-statement (455 Kommentare; 28,85%) und die wenigsten auch hier auf die Kategorie *Needs* (9 Kommentare; 0,57%). Die

maximale Anzahl von Kodierungen pro Versuchsperson betrug 97 und die minimale 14. Beides kam einmal vor. Die Kennwerte und Auftretenshäufigkeiten der Kategorien sind in Tabelle 9.4 angegeben (in Klammern werden die veränderten Werte für die gesamte Stichprobe der 40 Väter des Querschnitts angegeben). Die Abbildung 9.VIII veranschaulicht die Anteile der jeweiligen Kategorien an der Gesamtzahl der Kodierungen.

| Kategorie | Summe | Mittelwert | Standardabweichung | Maximum | Minimum | Anteil in % |
|--------------------------|-------------|---------------|--------------------|---------|---------|---------------|
| <i>Social concerns</i> | 055 (088) | 02,12 (02,20) | 01,93 (02,08) | 07 (08) | 0 (0) | 03,49 (03,94) |
| <i>Description</i> | 429 (621) | 16,50 (15,53) | 06,60 (06,09) | 33 (33) | 4 (4) | 27,20 (27,82) |
| <i>General statement</i> | 209 (262) | 08,04 (06,55) | 05,52 (05,13) | 22 (22) | 2 (0) | 13,25 (11,74) |
| <i>Justification</i> | 083 (126) | 03,19 (03,15) | 01,88 (02,23) | 06 (09) | 0 (0) | 05,26 (05,65) |
| <i>Agency gesamt</i> | 080 (123) | 03,08 (03,08) | 02,80 (02,69) | 10 (10) | 0 (0) | 05,07 (05,51) |
| <i>Needs</i> | 009 (011) | 00,35 (00,28) | 00,75 (00,64) | 03 (03) | 0 (0) | 00,57 (00,49) |
| <i>Evaluation</i> | 198 (271) | 07,62 (06,78) | 05,00 (04,55) | 19 (19) | 0 (0) | 12,56 (12,14) |
| <i>„I“-statement</i> | 455 (646) | 17,50 (16,15) | 10,89 (10,38) | 41 (41) | 1 (1) | 28,85 (28,94) |
| <i>Self-referral</i> | 059 (084) | 02,27 (02,10) | 02,51 (02,46) | 08 (08) | 0 (0) | 03,74 (03,76) |
| Gesamt | 1577 (2232) | 60,65 (55,80) | 23,03 (22,56) | 97 (97) | 14 (14) | 100,00 |

Tab. 9.4 Kennwerte der Kategorien der Selbstkonzept-Auswertung (Bildkarteninterview); t2; N=26; in Klammern die Werte für t2; N=40

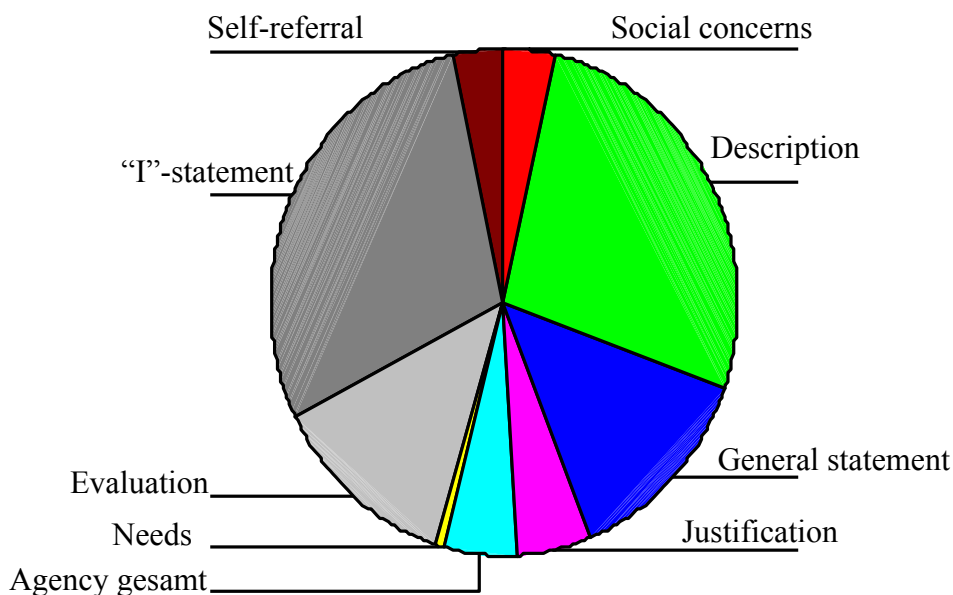


Abb. 9.VIII Anteile d. verw. Kategorien der Selbstkonzept-Auswertung (Bildkarteninterview); t2; N=26

9.1.2.4 Rollenerleben

In der Tabelle 9.5 werden die Kennwerte (Mittelwert, Standardabweichung, Maximum und Minimum) der beiden Items zum Rollenerleben *Identität als Vater während der Schwangerschaft* und *Anzahl der durch den Vater eingenommenen Rollen* dargestellt.

Die Erfassung der Kenntnisse und Selbst-Einschätzungen der beteiligten 40 Väter zum Typus des „neuen Vaters“ ergab, dass 25 (62,5%) der Versuchspersonen angaben, den Begriff „neuer Vater“ zu kennen. Von den Vätern ordneten sich 21 Personen (52,5%) dieser Kategorie zu.

| Item | Mittelwert | Standardabweichung | Maximum | Minimum |
|---------------------------------------|------------|--------------------|---------|---------|
| <i>Identität i.d. Schwangerschaft</i> | 4,33 | 1,89 | 7 | 1 |
| <i>Rollen-Anzahl neben Vaterrolle</i> | 2,33 | 1,27 | 6 | 1 |

Tab. 9.5 Kennwerte der Items zum Rollenerleben der Väter; t2; N=40

9.1.2.5 Integrative Kompetenzen, Belastung und Wohlbefinden

Im Folgenden (Tabelle 9.6) werden die Kennwerte (Mittelwert, Standardabweichung, Maximum und Minimum) der verwendeten Verfahren zur Messung der integrativen Kompetenzen, der Belastung der Väter und des Wohlbefindens angegeben.

| Lfd. Nr. | Verfahren | Mittelwert | Standardabweichung | Maximum | Minimum | interne Konsistenz* |
|----------|----------------------------------|------------|--------------------|---------|---------|---------------------|
| 1 | <i>FB zur Lebensorientierung</i> | 49,15 | 5,59 | 60 | 30 | .777 |
| 2 | <u><i>HAKEMP K-2000</i></u> | | | | | |
| | HO prospektiv | 02,60 | 2,02 | 06 | 00 | .765 |
| | HO n. Misserfolg | 03,55 | 1,71 | 06 | 00 | .898 |
| 3 | <i>Lebensstress-Skala</i> | 16,34 | 4,11 | 28 | 10 | .831 |
| 4 | <i>SWLS</i> | 21,74 | 4,09 | 28 | 11 | .816 |
| 5 | <i>BEF</i> | 08,40 | 1,96 | 12 | 03 | .874 |
| 6 | WHO | 14,13 | 3,43 | 20 | 05 | .620 |

Tab. 9.6 Kennwerte der Verfahren zur Messung des Kohärenzgefühls (1), der Handlungsorientierung (2), der Belastung (3) und des Wohlbefindens (4-6) ; t2; N=40; HO = Handlungsorientierung; SWLS = Satisfaction With Life Scale; BEF = Befindlichkeitsfragebogen; WHO = WHO-Well-Being-Scale; * Chronbachs Alpha

9.2 Ergebnisse der Hypothesenprüfungen

9.2.1 Ergebnisse zur Stabilität der Elterntheorien

Bei den Auftretenshäufigkeiten der Kategorien *Objektstimulation (OS)* und *Face-to-face-Kontakt (FF)* bestand ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen t1 und t2 ($\beta = .406$; $p < .05$ [OS] und $\beta = .503$; $p < .01$ [FF]). Bei der Kategorie *Primäre Versorgung* ergab sich eine signifikante negative Beziehung ($\beta = -.421$; $p < .05$). Die anderen beiden Kategorien zeigten geringe, nicht signifikante negative Zusammenhänge. Die Kontrollvariable *Geschwisteranzahl* hatte sich vorab für die Kategorien der Elterntheorien als bedeutsam erwiesen. In der Regressionsanalyse hatte sie einen bedeutsamen negativen Einfluss auf die Vorhersage der Kategorie *Objektstimulation* (Regression: korrigiertes $R^2 = .128$; $\beta = -.403$; $p = .041$; Korrelation nach Spearman-Rho: $r = -.358$; $p = .073$).

In der Tabelle 9.7 sind die Ergebnisse der zweistufigen hierarchischen Regressionsanalyse (Kontrollvariablen in Schritt eins und Prädiktorvariable in Schritt zwei) für alle Kategorien angegeben.

| Variable ^a | β | R ² | korr. R ² | Δ (R ²) ^b | Δ F ^{c,d} | Signifikanz |
|-----------------------------|---------------|----------------|----------------------|---|---------------------------|-------------|
| <i>Primäre Versorgung</i> | -.421* | .196 | .126 | .177 | 5.056 | .034 |
| <i>Körperkontakt</i> | -.028 | .055 | -.027 | .001 | 0.018 | .894 |
| <i>Körperstimulation</i> | -.128 | .050 | -.033 | .014 | 0.327 | .573 |
| <i>Objektstimulation</i> | .406* | .324 | .265 | .161 | 5.476 | .028 |
| <i>Face-to-face-Kontakt</i> | .503** | .381 | .327 | .250 | 9.297 | .006 |

Tab. 9.7 Kennwerte der hierarchischen Regressionsanalyse der Elterntheorie-Kategorien; N=26; ^a Prädiktor jeweils der Wert zu t1, AV der Wert zu t2; ^b Δ (R²) = Veränderung in R² nach Schritt zwei der Regression; ^c Veränderung in F nach Schritt zwei der Regression; ^d Freiheitsgrade 1,23; * p<.05; ** p<.01

9.2.2 Ergebnisse zur Stabilität des Selbstkonzeptes

Family Allocentrism Scale (FAS) Es ergab sich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen den Werten dieser Skala zu t1 und den Werten zu t2 (korrigiertes R² = .89; β = .974; p < .001). Sämtliche Kontrollvariablen zeigten keine signifikanten Einflüsse. Die Abbildung 9.IX zeigt das Streudiagramm der Werte.

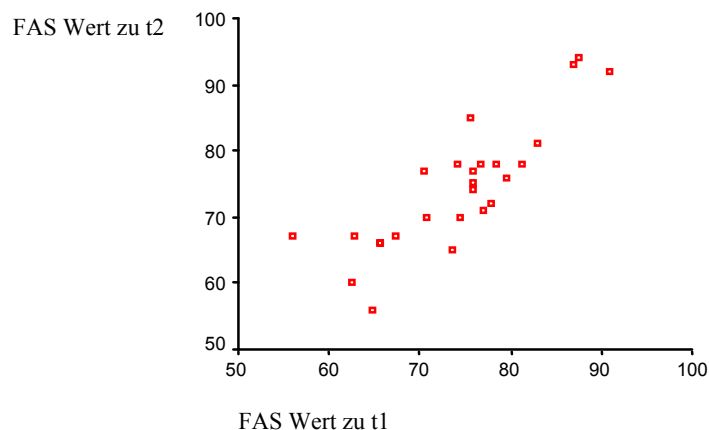


Abb. 9.IX Streudiagramm der FAS-Werte in der Regressionsanalyse; N=26

Diskursstile in der Videomethode und dem Bildkarteninterview Hier zeigten sich positive Zusammenhänge unterschiedlicher Größenordnungen zwischen dem Vorkommen zu t1 und t2 bei allen Kategorien. Ein signifikanter Zusammenhang ergab sich nur für die Variable *Justification*, welche einen Indikator für einen interdependenten Diskursstil darstellt (korrigiertes $R^2 = .174$; $\beta = .428$; $p = .047$).

In der vorab durchgeführten Analyse erwiesen sich die folgenden Kontrollvariablen für die hier relevanten Kategorien als bedeutsam: *Frühgeburt*, *Geburtsmodus* und *Alter des Kindes zu t1* sowie *Geschwisterrang*, *Geschwisteranzahl*, *Familienstand*, *Bildung* und *Alter des Vaters zu t2*. In der Regressionsanalyse hatte jedoch keine von ihnen einen signifikanten Einfluss.

In der Tabelle 9.9 sind die Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalyse angegeben. Die Kategorien sind nach ihrer Zugehörigkeit zu einem independenten oder interdependenten Diskursstil geordnet. In der vorangestellten Tabelle 9.8 sind die signifikanten Einflüsse der Kontrollvariablen auf die einzelnen Variablen außerhalb der Regressionsanalyse dargestellt. Es zeigten sich Einflüsse der Kontrollvariablen *Geschwisterrang*, *Frühgeburt* und *Familienstand* auf die Diskursvariablen „I“-statement (zu t1), *Agency gesamt* (zu t1) und *Needs* (zu t1 und t2).

| Kategorie | <i>„I“-statement (t1)</i> | | <i>Agency gesamt (t1)</i> | | <i>Needs (t1)</i> | | <i>Needs (t2)</i> | |
|------------------------|---------------------------|-------------|---------------------------|-------------|-------------------|-------------|-------------------|-------------|
| | r | Sign. | r | Sign. | r | Sign. | r | Sign. |
| <i>Geschwisterrang</i> | | n. s. | .505** | .009 | .504** | .009 | .419* | .033 |
| <i>Frühgeburt</i> | -.462* | .018 | .346⁺ | .083 | | n. s. | | n. s. |
| <i>Ehestand</i> | | n. s. | | n. s. | .552** | .003 | | n. s. |

Tab. 9.8 Signifikante Einflüsse der Kontrollvariablen auf die Variablen der Selbstkonzepterhebung (Diskursstile); Korrelation nach Spearman-Rho; t1 und t2; N=26; ⁺ p<.10; * p<.05; ** p<.01

| Variable ^a | β | R ² | Korr. R ² | Δ (R ²) ^b | Δ F ^{c,d} | Signifikanz |
|-------------------------------------|--------------|----------------|----------------------|---|---------------------------|-------------|
| <u>Independenter Diskursstil</u> | | | | | | |
| <i>General statement</i> | .070 | .328 | -.050 | .003 | 0.071 | .794 |
| <i>Evaluation</i> | .173 | .456 | .150 | .020 | 0.578 | .458 |
| <i>Agency gesamt</i> | .247 | .308 | -.081 | .023 | 0.531 | .477 |
| <i>Needs</i> | .143 | .511 | .237 | .008 | 0.264 | .614 |
| <i>Self-referral</i> | .212 | .279 | -.126 | .037 | 0.828 | .376 |
| <i>“I”-statement</i> | .411 | .148 | -.332 | .099 | 1.865 | .191 |
| <u>Interdependenter Diskursstil</u> | | | | | | |
| <i>Social concerns</i> | .301 | .487 | .198 | .045 | 1.411 | .252 |
| <i>Description</i> | .255 | .304 | -.087 | .056 | 1.286 | .273 |
| <i>Justification</i> | .428* | .472 | .174 | .154 | 4.649 | .047 |

Tab. 9.9 Kennwerte der hierarchischen Regressionsanalyse der Selbstkonzept-Kategorien; N=26; ^a Prädiktor jeweils der Wert zu t1, AV der Wert zu t2; ^b Δ (R²) = Veränderung in R² nach Schritt zwei der Regression; ^c Veränderung in F nach Schritt zwei der Regression; ^d Freiheitsgrade 1,16; * p<.05

Gesamtkategorien In der Tabelle 9.10 sind die Werte einer Regressionsanalyse für die zusammengefassten independenten Kategorien (bestehend aus den Kategorien *General statement*, *Evaluation*, *Agency gesamt*, *Needs*, *Self-referral* und „*I*“-*statement*) und die zusammengefassten interdependenten Kategorien (bestehend aus *Social concerns*, *Description* und *Justification*) angegeben. Für beide Gesamtkategorien ergaben sich signifikante positive Zusammenhänge zwischen t1 und t2. Bei dieser Analyse zeigten sämtliche Kontrollvariablen keine signifikanten Einflüsse.

| Variable ^a | R ² | Korr. R ² | β | T | Signifikanz |
|---|----------------|----------------------|--------------|-------|-------------|
| <i>Gesamtkategorie Independenz</i> | .151 | .116 | .389* | 2.066 | .050 |
| <i>Gesamtkategorie Interdependenz</i> | .173 | .138 | .416* | 2.239 | .035 |

Tab. 9.10 Kennwerte der Regressionsanalyse der Gesamtkategorien des Selbstkonzeptes; N=26; ^a Prädiktor jeweils der Wert zu t1, AV der Wert zu t2; * p<.05

Eltertheorien in der Videomethode und im Bildkarteninterview Im Folgenden werden die Ergebnisse einer hierarchischen Regressionsanalyse mit zusammengefassten Kategorien der Eltertheorieerhebung hinsichtlich unabhängiger und interdependenter Inhalte vorgestellt (Tabelle 9.11). Für die Gesamtkategorie unabhängiger Inhalte (bestehend aus den Kategorien *Objektstimulation* und *Face-to-face-Kontakt*) ergab sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen den Werten zu t1 und t2 (korrigiertes R² = .600; β = .505; p = .001). Für die Gesamtkategorie interdependenter Inhalte (mit den Kategorien *Körperkontakt* und *Körperstimulation*) war das nicht der Fall.

Die Kontrollvariable *Geschwisteranzahl* erwies sich vorab als bedeutsam für die hier verwendeten Gesamtkategorien. In der hierarchischen Regressionsanalyse hatte sie einen bedeutsamen negativen Einfluss auf die Vorhersage der unabhängigen Gesamtkategorie (Regression: korr. R² = .324; β = -.593; p = .001; Korrelation nach Spearman-Rho: r = -.534; p = .005).

| Variable ^a | β | R ² | korr. R ² | Δ (R ²) ^b | Δ F ^{c,d} | Signifikanz |
|---|---------------|----------------|----------------------|----------------------------------|--------------------|-------------|
| <i>Gesamtkategorie Independenz</i> | .505** | .600 | .565 | .248 | 14.277 | .001 |
| <i>Gesamtkategorie Interdependenz</i> | .081 | .030 | -.055 | -.007 | 0.156 | .697 |

Tab. 9.11 Kennwerte der hierarchischen Regressionsanalyse der Eltertheorie-Gesamtkategorien zum Selbstkonzept; N=26; ^a Prädiktor jeweils der Wert zu t1, AV der Wert zu t2; ^b Δ (R²) = Veränderung in R² nach Schritt zwei der Regression; ^c Veränderung in F nach Schritt zwei der Regression; ^d Freiheitsgrade 1,23; ** p<.01

Zusammenhänge der Verfahren zur Bestimmung des Selbstkonzeptes Nachfolgend sind die interkorrelativen Zusammenhänge zwischen der Family Allocentrism Scale, den diskursanalytischen Kategorien sowie den Gesamtkategorien der Elterntheorie-Erhebung jeweils zu t1 und t2 angegeben (Tabellen 9.12 und 9.13). Es ist erkennbar, dass lediglich zu t2 marginal signifikante positive und negative Zusammenhänge zwischen der independenten Gesamtkategorie der Elterntheorie-Auswertung sowie der in- und interdependenten Gesamtkategorie der diskursanalytischen Auswertung bestanden. Sämtliche weiteren Zusammenhänge lagen im Bereich um null herum bzw. waren sehr gering (in positiver und negativer Richtung) und nicht signifikant.

| Zu t1 | <i>Elterntheorien: Ges.- Kategorie Independenz</i> | <i>Elterntheorien: Ges.- Kategorie Interdependenz</i> | <i>Family Allocentrism Scale</i> |
|---|--|---|--------------------------------------|
| <i>Family Allocentrism Scale</i> | .051 | -.120 | --- |
| <i>Diskursanalyse: Gesamt- Kategorie Independenz</i> | .133 | .109 | .000 |
| <i>Diskursanalyse: Gesamt- Kategorie Interdependenz</i> | -.246 | -.179 | .036 |

Tab. 9.12 Interkorrelationen der Verfahren zur Messung des Selbstkonzeptes; Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson; t1; N=26

| Zu t2 | <i>Elterntheorien: Ges.- Kategorie Independenz</i> | <i>Elterntheorien: Ges.- Kategorie Interdependenz</i> | <i>Family Allocentrism Scale</i> |
|---|--|---|--------------------------------------|
| <i>Family Allocentrism Scale</i> | .055 | .064 | --- |
| <i>Diskursanalyse: Gesamt- Kategorie Independenz</i> | .383⁺ | .083 | .113 |
| <i>Diskursanalyse: Gesamt- Kategorie Interdependenz</i> | -.340⁺ | -.110 | -.165 |

Tab. 9.13 Interkorrelationen der Verfahren zur Messung des Selbstkonzeptes; Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson; t2; N=26; ⁺ p<.10

9.2.3 Ergebnisse zu den Einflussfaktoren des Wohlbefindens

Die Ergebnisse zu den Hypothesen drei bis acht werden hier in einer übergreifenden Tabelle wiedergegeben, da sie in einer gemeinsamen Analyse unter Berücksichtigung ihrer Interkorrelationen ermittelt wurden.

Die Tabelle 9.14 listet die in der Korrelations- bzw. Regressionsanalyse ermittelten multivariaten Einflüsse der Prädiktorvariablen *Selbstkonzept*, *Kontakthäufigkeit*, *Vateridentität während der Schwangerschaft*, *Anzahl der Rollen neben der Vaterrolle*, *Kohärenzgefühl* und *Belastung* der Väter auf die abhängigen Variablen der Wohlbefindenserhebung (*Satisfaction With Life Scale*, *WHO-Well-Being-Scale* und *Befindlichkeitsfragebogen*) insgesamt auf. Die Kontrollvariablen hatten hier keine bedeutsamen Einflüsse.

In der dann folgenden Tabelle 9.15 werden die Zwischensubjekteffekte zwischen den oben genannten Prädiktoren und den einzelnen Variablen des Wohlbefindens aufgelistet. Der Korrelationskoeffizient nach Pearson (Tabelle 9.16) gibt dabei die Höhe und Richtung der Zusammenhänge an.

| Kategorie | Wert Wilks-Lambda | F-Wert ^a | Signifikanz | Partielles Eta-Quadrat ^b |
|--|-------------------|---------------------|-------------|-------------------------------------|
| <i>Selbstkonzept</i> | | | | |
| Family Allocentrism Scale | .969 | 0.288 | .834 | .031 |
| Independenz Eltertheorien ^c | .971 | 0.264 | .850 | .029 |
| Interdependenz Eltertheorien ^c | .967 | 0.303 | .823 | .033 |
| Independenz Diskursanalyse ^c | .841 | 1.708 | .189 | .159 |
| Interdependenz Diskursanalyse ^c | .811 | 2.096 | .124 | .189 |
| <i>Kontakthäufigkeit</i> | | | | |
| <i>Vateridentität w. d. Schw.</i> | .829 | 1.855 | .161 | .171 |
| <i>Anz. Rollen neben Vaterrolle</i> | .769 | 2.706 | .065 | .231 |
| <i>Kohärenzgefühl</i> | .663 | 4.571 | .010 | .337 |
| <i>Belastung</i> | .562 | 7.020 | .001 | .438 |
| | .548 | 7.428 | .001 | .452 |

Tab. 9.14 Multivariate Einflüsse auf die Wohlbefindens-Variablen in der Korrelationsanalyse; t2; N=40; ^a Freiheitsgrade: 3,27; ^b Schätzer der Effektgröße; ^c Gesamtwert der jeweiligen Kategorien

Es wird ersichtlich, dass die Variablen *Rollenanzahl*, *Kohärenzgefühl* und *Belastung* einen signifikanten und die Variable *Vateridentität in der Schwangerschaft* einen marginal signifikanten Einfluss in der multivariaten Analyse ausübten. Während der Einfluss letzterer in den Zwischensubjekteffekten hochsignifikant wurde (zur *WHO-Well-Being-Scale*), zeigte hier die Variable *Rollenanzahl* nur marginal signifikante Zusammenhänge (zur *Satisfaction with Life Scale* und zur *WHO-Well-Being-Scale*; siehe Tabelle 9.15). Die Rangkorrelation nach Spearman-Rho bestätigte die meisten der in der multivariaten Analyse gefundenen Zusammenhänge auf bivariater Ebene (siehe Tabelle 9.16).

| Kategorie | <u>SWLS</u> ^c | | <u>WHO</u> ^d | | <u>BEF</u> ^e | |
|-----------------------------------|--------------------------|--------------------------------|--------------------------|--------------------------------|-------------------------|--------------------------------|
| | F-Wert ^a | Part. Eta-Quadrat ^b | F-Wert ^a | Part. Eta-Quadrat ^b | F-Wert ^a | Part. Eta-Quadrat ^b |
| <i>Vateridentität w. d. Schw.</i> | 0.000 | .000 | 8.240** | .221 | 00.704 | .024 |
| <i>Anz. Rollen n. Vaterrolle</i> | 3.346⁺ | .103 | 4.033⁺ | .122 | 02.716 | .086 |
| <i>Kohärenzgefühl</i> | 5.505* | .160 | 3.650⁺ | .112 | 11.362** | .282 |
| <i>Belastung</i> | 4.232* | .127 | 0.043 | .001 | 13.846** | .323 |

Tab. 9.15 Zwischensubjekteffekte der signifikanten Variablen in der multivariaten Korrelation; t2; N=40; ^a Freiheitsgrade: 3,27; ^b Schätzer der Effektgröße; ^c Satisfaction With Life Scale; ^d WHO-Well-Being-Scale; ^e Befindlichkeitsfragebogen; ⁺ p<.10; * p<.05; ** p<.01

| Kategorie | <u>SWLS</u> ^a | | <u>WHO</u> ^b | | <u>BEF</u> ^c | |
|--------------------------------------|--------------------------|-------------|--------------------------|-------------|-------------------------|-------------|
| | r | Sign. | r | Sign. | r | Sign. |
| a) <i>Vateridentität w. d. Schw.</i> | | n. s | .541** | .000 | .353* | .026 |
| b) <i>Anz. Rollen n. Vaterrolle</i> | -.289⁺ | .070 | | n. s | | n. s |
| c) <i>Kohärenzgefühl</i> | .432** | .005 | .474** | .002 | .517** | .001 |
| d) <i>Belastung</i> | -.398* | .011 | -.270⁺ | .092 | -.484** | .002 |

Tab. 9.16 Korrelationskoeffizienten der in der multivariaten Analyse signifikanten Einflüsse auf das Wohlbefinden; Korrelation nach Spearman-Rho (a und b) und Pearson (c und d); t2; N=40; ^a Satisfaction With Life Scale; ^b WHO-Well-Being-Scale; ^c Befindlichkeitsfragebogen; ⁺ p<.10; * p<.05; ** p<.01; n. s. = nicht signifikant

In der Tabelle 9.17 sind die Ergebnisse einer weiteren Korrelationsanalyse aufgeführt. Hier wurde der Einfluss der Variable *Kontakthäufigkeit zu t1* auf die Wohlbefindensmaße zu t2 ermittelt. Es ergab sich ein signifikanter Zusammenhang zur *WHO-Well-Being-Scale*. Im Gegensatz zur oben angeführten Analyse der Gesamtgruppe der Väter zu t2 führte die Beschränkung auf die 26 Väter des Längsschnittes auch für die Variable *Kontakthäufigkeit zu t2* zu einem signifikanten Zusammenhang mit der *WHO-Well-Being-Scale*. Die Tabelle 9.18 gibt die Mittelwerte der *WHO-Well-Being-Scale* und der *Kontakthäufigkeit zu t2* für die 26 Väter des Längsschnitts und die verbleibenden 14 Väter an. Es ist erkennbar, dass der Mittelwert der *Kontakthäufigkeit* bei der zweiten Gruppe signifikant höher liegt, während sich die Mittelwerte auf der *WHO-Skala* nicht unterscheiden.

| Kategorie | <i>SWLS</i> ^a | | <i>WHO</i> ^b | | <i>BEF</i> ^c | |
|--------------------------------|--------------------------|-------|-------------------------|-------------|-------------------------|-------|
| | r | Sign. | r | Sign. | r | Sign. |
| <i>Kontakthäufigkeit zu t1</i> | -.156 | .447 | .570** | .002 | .041 | .844 |
| <i>Kontakthäufigkeit zu t2</i> | .072 | .728 | .391* | .048 | .016 | .939 |

Tab. 9.17 Korrelationskoeffizienten des Einflusses der Kontakthäufigkeit auf das Wohlbefinden; Korrelation nach Pearson; t1 und t2; N=26; ^a Satisfaction With Life Scale; ^b WHO-Well-Being-Scale; ^c Befindlichkeitsfragebogen; * p<.05; ** p<.01

| Kategorie | <i>Gruppe 1</i> | <i>Gruppe 2</i> | t-Wert ^a | Sign. |
|--------------------------------|-----------------|-----------------|---------------------|-------|
| | Mittelwert | Mittelwert | | |
| <i>Kontakthäufigkeit zu t2</i> | 02.53 | 03.21 | 3.193** | .007 |
| <i>WHO-Well-Being-Scale</i> | 13.69 | 14.93 | 1.495 | .159 |

Tab. 9.18 Mittelwerte der *Kontakthäufigkeit* und der *WHO-Well-Being-Scale* in den Subgruppen; t2; Gruppe 1: N=26, Stichprobe des Längsschnitts; Gruppe 2: N=14; ^a Freiheitsgrade: 13; ** p<.01

Abschließend werden im Folgenden die Korrelationen der verschiedenen verwendeten Verfahren zur Erfassung des subjektiven Wohlbefindens untereinander (Tabelle 9.19) sowie die Interkorrelationen der potentiellen Einflussfaktoren des Wohlbefindens (Tabelle 9.20) angegeben.

| | <i>WHO^b</i> | <i>BEF^c</i> |
|-------------------------|------------------------|------------------------|
| <i>SWLS^a</i> | .199 | .220 |
| <i>BEF^c</i> | .424** | --- |

Tab. 9.19 Interkorrelationen der Verfahren zur Messung des Wohlbefindens; Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson; t2; N=40; ^a Satisfaction With Life Scale; ^b WHO-Well-Being-Scale; ^c Befindlichkeitsfragebogen; ** p<.01

| | <i>Anzahl Rollen n. d. Vaterrolle</i> | <i>Kohärenz- gefühl</i> | <i>Belastung</i> | <i>Kontakthäufig- keit zu t1</i> | <i>Kontakthäufig- keit zu t2</i> |
|---|---|-----------------------------|------------------|--------------------------------------|--------------------------------------|
| <i>Vateridentität während der Schwangerschaft</i> | .094 | .369* | -.185 | .369⁺ | .162 |
| <i>Anzahl der Rollen neben der Vaterrolle</i> | --- | -.146 | .091 | .428* | .454** |
| <i>Kohärenzgefühl</i> | --- | --- | .038 | .055 | .037 |
| <i>Kontakthäufigkeit zu t1</i> | --- | --- | .229 | --- | .389* |
| <i>Kontakthäufigkeit zu t2</i> | --- | --- | -.175 | --- | --- |

Tab. 9.20 Interkorrelationen der Einflussfaktoren des Wohlbefindens; Korrelation nach Spearman-Rho; t2; N=40; * p<.05; ** p<.01

9.2.4 Ergebnisse zur Handlungsorientierung

Hier wurden zunächst die bivariaten Zusammenhänge zwischen der *Handlungsorientierung* (aufgeteilt in *Handlungsorientierung nach Misserfolg* und *prospektiver Handlungsorientierung*; siehe Kapitel 8.2.4.5), der *Belastung* und den Variablen der Wohlbefindensmessung ermittelt. Dabei zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen der *Handlungsorientierung nach Misserfolg* und Wohlbefin-

densmaßen sowie zwischen *Belastung* und Wohlbefinden, nicht jedoch zwischen *Belastung* und *Handlungsorientierung* (Tabelle 9.21).

| Kategorie | SWLS ^a | WHO ^b | BEF ^c | HO prospektiv | HO nach Misserfolg |
|---------------------------|-------------------|--------------------|------------------|---------------|--------------------|
| <i>Belastung</i> | -.389* | -.270 ⁺ | -.484** | .009 | -.117 |
| <i>HO nach Misserfolg</i> | .254 | .338* | .346* | .073 | --- |
| <i>HO prospektiv</i> | .289 | -.037 | .138 | --- | --- |

Tab. 9.21 Zusammenhang zwischen *Handlungsorientierung*, *Belastung* und Wohlbefinden; Korrelation nach Pearson; t2; N=40; ^a *Satisfaction With Life Scale*; ^b *WHO-Well-Being-Scale*; ^c *Befindlichkeitsfragebogen*; ⁺ p<.10; * p<.05; ** p<.01

In die anschließend durchgeführte partielle Korrelationsanalyse wurde die Variable *prospektive Handlungsorientierung* nicht mit einbezogen, da sie zuvor keine nennenswerten Zusammenhänge zu den anderen Faktoren aufweisen konnte. Die Partialkorrelation zeigte auch unter der Kontrolle der *Handlungsorientierung nach Misserfolg* signifikante Korrelationen zwischen der *Belastung* und der Mehrzahl der Maße des Wohlbefindens (Tabelle 9.22).

| Kontrollvariable: HOM ^a | SWLS ^b | WHO ^c | BEF ^d |
|---------------------------------------|-------------------|------------------|------------------|
| <i>Belastung</i> | -.383* | -.257 | -.476** |

Tab. 9.22 Partialkorrelation zwischen *Belastung* und Wohlbefinden; Korrelation nach Pearson; t2; N=40; ^a *Handlungsorientierung nach Misserfolg*; ^b *Satisfaction With Life Scale*; ^c *WHO-Well-Being-Scale*; ^d *Befindlichkeitsfragebogen*; * p<.05; ** p<.01

Im nächsten Schritt wurde die Versuchspersonengruppe anhand des Mittelwertes der Variable *Belastung* ($\mu = 16,34$) in eine Gruppe mit Vätern hoher Belastung ($\mu = 20,09$; N = 17) und eine Gruppe mit Vätern geringerer Belastung ($\mu = 13,57$; N = 23) aufgesplittet. Anschließend wurde die Partialkorrelation in der Gruppe der Väter hoher Belastung wiederholt. Die Tabelle 9.23 zeigt, dass nun unter der

Kontrolle der *Handlungsorientierung nach Misserfolg* die signifikanten Korrelationen zwischen der *Belastung* und dem Wohlbefinden verschwanden.

| Kontrollvariable: HOM ^a | SWLS ^b | WHO ^c | BEF ^d |
|---------------------------------------|-------------------|------------------|------------------|
| <i>Belastung</i> | -0.496 | -0.268 | -0.190 |

Tab. 9.23 Partialkorrelation zwischen *Belastung* und Wohlbefinden in der Gruppe der Väter mit hohen Belastung; Korrelation nach Pearson; t2; N=17; ^a *Handlungsorientierung nach Misserfolg*; ^b *Satisfaction With Life Scale*; ^c *WHO-Well-Being-Scale*; ^d *Befindlichkeitsfragebogen*

9.3 Ergebnisse der explorativen Analysen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der explorativen Prüfungen hinsichtlich der Bilderwahl in der Bildkarteninterview (t2) berichtet (Tabelle 9.24). Es werden die signifikanten Korrelationen derjenigen Variablen angegeben, die in sich in vorausgegangenen multivariaten Korrelationsanalysen als bedeutsam erwiesen hatten. Dies trifft zu für den *Geschwisterrang* (hier das *Vorhandensein jüngerer Geschwister*) sowie für die *Kontakthäufigkeit zu t1*. Ebenso sind signifikante Korrelationen der Häufigkeiten der Bilderwahl untereinander dargestellt (Tabelle 9.25).

| Kategorie | Bilderwahl A ^a | Bilderwahl E ^a | Bilderwahl B ^a |
|----------------------------|---------------------------|---------------------------|---------------------------|
| <i>Jüngere Geschwister</i> | .464** | -.291⁺ | -.291⁺ |
| <i>Bilderwahl B</i> | -.370* | -.219 | --- |
| <i>Bilderwahl E</i> | -.370* | --- | --- |

Tab. 9.24 Signifikante Zusammenhänge zwischen dem *Vorhandensein jüngerer Geschwister* und der Bilderwahl zu t2; Korrelation nach Spearman-Rho; N=40; ^a an erster Stelle der Auswahl; ⁺ p<.10; * p<.05; ** p<.01

| Kategorie | Bilderwahl C ^a | Bilderwahl D ^a |
|--------------------------------|---------------------------|---------------------------|
| <i>Kontakthäufigkeit zu t1</i> | - .338 ⁺ | .441* |

Tab. 9.25 Signifikante Zusammenhänge zwischen der *Kontakthäufigkeit zu t1* und der Bilderwahl zu t2; Korrelation nach Spearman-Rho; t2; N=26; ^a an erster Stelle der Auswahl; ⁺ p<.10; * p<.05

Im Zusammenhang mit der Variablen *Neuer Vater* (nach Selbsteinschätzung der Väter; siehe Kapitel 8.2.4.4) ergaben sich keinerlei bedeutsame Zusammenhänge für die hier verwendeten Variablen und Kontrollvariablen.

Bei der Analyse der Narrationen der Väter in der *Videomethode* und im *Bildkarteninterview* fiel die häufige Verwendung von Begriffen aus dem Themenfeld *Aktivität - Passivität* auf. Eine Auszählung innerhalb der Narrationen aller Väter (N = 40) zu t1 und t2 ergab 42 Nennungen von Begriffen, die man dem Pol *Aktivität* und 53 Nennungen von Begriffen, die man dem Pol *Passivität* zuordnen kann, also 95 Nennungen für dieses Themenfeld insgesamt. Diese Zahl umfasst Beschreibungen ebenso wie positive und negative Wertungen beider Pole. Berücksichtigt wurden Begriffe wie „aktiv“, „Aktivität“, „Action“, „ruhig“, „Ruhe reinbringen“, „hektisch“ sowie ihre jeweiligen Gegenpole.

10. Diskussion

10.1 Diskussion der Ergebnisse im Einzelnen

10.1.1 Stabilität der Elterntheorien

Die Analyse der Daten ergab stabile Zusammenhänge für zwei der fünf verwendeten Kategorien der Elterntheorie-Erhebung (*Objektstimulation* und *Face-to-face-Kontakt*). Die Annahme der Stabilität der Elterntheorien kann damit als teilweise bestätigt angesehen werden. Die negative Korrelation der Kategorie *Primäre Versorgung* und die beiden Nullkorrelationen verbleiben allerdings erklärungsbedürftig.

Es ist auffällig, dass sich einzig die beiden Kategorien, die im Rahmen der Selbstkonzepterfassung einer independenten Orientierung zuzuordnen sind (*Objektstimulation* und *Face-to-face-Kontakt*; siehe dazu Kapitel 10.2.2), als stabil erwiesen haben und auch einen vergleichsweise hohen Vorhersagewert in der Regressionsanalyse ($\beta = .406$ und $\beta = .503$) aufwiesen. Dies führt zu der Überlegung, dass es vermutlich nicht allein die Inhalte der Elterntheorien, sondern zu einem großen Anteil dahinter liegende kulturell geprägte Konstrukte (wie etwa das Selbstkonzept) sind, die sich als stabil und für eine längere Zeitspanne relevant erweisen. Diese Überlegungen ähneln Ansätzen, welche eine sehr starke Verknüpfung von Elterntheorien und kulturellen Variablen wie etwa Akkulturation oder Individualismus postulieren (z. B. Cote & Bornstein, 2000; Harwood et al., 1995). Weitere Untersuchungen unter Heranziehung zusätzlicher übergreifender Konstrukte sollten hier folgen.

Allerdings lassen sich auch auf inhaltlicher Ebene Überlegungen zur unterschiedlichen Relevanz der Kategorien für den Verlauf der Elternschaft in der frühen Kindheit anstellen. So dürfte sich vor allem der Stellenwert der Kategorie *Primäre Versorgung*, deren Häufigkeiten theoriwidrig negativ korrelierten, zwi-

schen dem dritten und dem 19.-20. Monat deutlich dahingehend ändern, dass Pflege- und Versorgungstätigkeiten im Alltag mit dem Kind deutlich abnehmen. Dies belegen auch die relativen Häufigkeiten der Nennung dieser Kategorie zu t1 (33,58%) gegenüber t2 (22,28%). Unklar bleibt dennoch das Vorherrschen einer negativen Beziehung zwischen den Nennungen zu den beiden Zeitpunkten. Einflüsse der Geburtsmodi des Kindes, etwa in dem Sinne, dass schwierigere Geburten erhöhten Pflegeaufwand mit sich brächten (vgl. Heinen et al., 2002), der dann später bewusst zurückgenommen würde, zeigten sich nicht.

Der Überlegung folgend, dass im Alter von 19-20 Monaten primär Aspekte der Kommunikation und gemeinsamen Beschäftigung mit Objekten (im weiteren Sinne; Bischof-Köhler, 1998) und weniger der körperliche Kontakt im Vordergrund stehen, könnte der Umstand erklärt werden, dass gerade die Kontaktkategorien (*Körperkontakt* und *Körperstimulation*) im Gegensatz zu den anderen Kategorien keinen stabilen Zusammenhang zwischen t1 und t2 zeigten. Dafür sprechen auch der abnehmende Anteil der Kategorie *Körperstimulation* an den Gesamtnennungen (von 18,89% auf 9,9%) sowie die zunehmenden Anteile von *Objektstimulation* (von 14,36% auf 18,56%) und *Face-to-face-Kontakt* (von 7,05% auf 16,34%). Allerdings soll nicht unerwähnt bleiben, dass dem widersprechend die Kategorie *Körperkontakt* von 26,03% zu t1 auf 32,92% zu t2 und somit dort zur meistgenannten Kategorie anstieg.

Sollte die oben getätigte Annahme ebenso wie die Annahme der abnehmenden Relevanz der *Primären Versorgung* trotzdem zutreffen, wären hier deutlich die Grenzen der verwendeten Methodik aufgezeigt, dasselbe Thema (Umgang mit Säuglingen im Alter von drei Monaten) zu zwei verschiedenen Zeitpunkten zum Gegenstand der Elterntheorieerhebung zu machen. Dann müsste davon ausgegangen werden, dass trotz sorgfältiger Instruktion der teilnehmenden Väter ihre Elterntheorien zum aktuellen Alter ihres Kindes (19-20 Monate) und nicht zum Alter der Kinder auf den Bildkarten (drei Monate) aktiviert worden wären. Dieser Umstand würde die Untersuchung der Stabilität von Elterntheorien natürlich in hohem Maße erschweren, da damit die Herausforderung bestünde, Themen zu

finden, die über einen Großteil der Kindheit bzw. Elternschaft vergleichbar relevant blieben. Cote und Bornstein (2003) entschieden sich bei ihrer Untersuchung in diesem Zusammenhang für einen Fragebogen, der beim ersten Erhebungszeitpunkt (Alter der Kinder: fünf Monate) Kategorien abfragte, die zu diesem Entwicklungsstand der Kinder noch nicht aktuell waren, zur zweiten Erhebung (Alter der Kinder: 20 Monate) aber gut passten. Im Ergebnis bekamen sie in der Tat bei genau diesen „verfrühten“ Kategorien weniger stabile Ergebnisse als bei den restlichen.

Natürlich kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass der Methodenwechsel von der Videomethode zum Bildkarteninterview bzw. die angeführten Nachteile der Videomethode (vgl. Eickhorst, 2002) ihren Anteil an der Instabilität einzelner Kategorien hatten. Es wird hier allerdings davon ausgegangen, dass die Verwendung von Originalszenen aus den Videos auf den Bildkarten ebenso wie die identische Auswertungsmethodik beider Zeitpunkte zumindest für die inhaltsbasierten Kategorien der Elterntheorien eine hohe Vergleichbarkeit gewährleisten konnte. Dafür spricht auch, dass es immerhin für zwei Kategorien möglich war, eine gute Stabilität nachzuweisen.

Abschließend soll noch auf die Beziehung zwischen der Kontrollvariablen *Geschwisteranzahl* und der Kategorie *Objektstimulation* hingewiesen werden. Eine hohe Anzahl von Geschwistern des Vaters bedeutet hier eine geringere Wahrscheinlichkeit, dass Objektstimulation thematisiert wird. Dies könnte sich mit dadurch erklären lassen, dass geschwisterreiche Väter ihre in der Kindheit durchlebten Erfahrungen von viel Kontakt im Geschwisterkreis und weniger Anregung durch Spielzeug nun über ihre Elterntheorien in die eigene Familie einbringen.

10.1.2 Stabilität des Selbstkonzeptes

Bezüglich der Stabilität der Indizes der Selbstkonzepterhebung ließen sich auf der Ebene der einzelnen Kategorien des Bildkarteninterviews nur positive Korrelationen feststellen, davon allerdings nur eine signifikante (Kategorie *Justification*). Auf der Ebene der Gesamtkategorien ergaben sich signifikante positive Zusammenhänge für die independente und die interdependente Gesamtkategorie. Die Kategorien der Elterntheorieerhebung zeigten in diesem Zusammenhang nur Stabilität für die independente Gesamtkategorie. Die *Family Allocentrism Scale* wies einen sehr hohen positiven Zusammenhang zwischen den beiden Zeitpunkten auf. Zusammenfassend kann somit die Stabilitätsannahme als bestätigt angesehen werden. Die Hypothese, dass diese Stabilität insbesondere für die independenten Kategorien zutreffen solle, kann als teilweise bestätigt angesehen werden. Es gibt allerdings zu denken, dass zwischen den einzelnen Erhebungsmethoden keine oder nur sehr geringe Zusammenhänge bestehen.

So scheint jede Verfahrensweise einen anderen Teilaspekt des Selbstkonzeptes zu erfassen, in diesem aber jeweils Stabilität aufzuzeigen. Die *Family Allocentrism Scale* als ein Verfahren, das sich auf den Teilaspekt Familienorientierung beschränkt und Ratingskalen verwendet, weist eine hohe interne Konsistenz (auch in der hier vorliegenden Stichprobe) und eine gute Konstruktvalidität auf (Lay et al., 1998), allerdings gilt das nur für eben diesen spezifischen Bereich. Für die Differenzierung der Messergebnisse und Übertragung auf andere Aspekte des Selbstkonzeptes dürfte sie nur sehr eingeschränkt verwendbar bzw. interpretierbar sein.

Demgegenüber erfassen Verfahren wie die hier verwendete Diskursanalyse auf der Basis der *Videomethode* und des *Bildkarteninterviews* auf ihrer Ebene ein viel breiteres und komplexeres Spektrum an konstituierenden Merkmalen, worin die Möglichkeit gesehen wird, dem facettenreichen, vielschichtigen und dynamischen Konzept des Selbst zumindest annähernd gerecht zu werden (Wang, 2004). Es scheint hier allerdings geboten zu sein, eher mit zusammengefassten als

mit einzelnen Kategorien zu arbeiten, da die in der vorliegenden Arbeit gefundenen Ergebnisse darauf hindeuten, dass nur der zusammengefasste Wert der in- bzw. interdependenten Kategorien genügend Varianz in der Vorhersage aufzuklären vermochte. Dies dürfte unter anderem auch in den geringen Auftretenshäufigkeiten einiger der Kategorien begründet sein. Da sich die Gesamtkategorien auch aus einer jeweils unterschiedlichen Anzahl von Einzelkategorien zusammensetzen, wäre es für zukünftige Analysen unter Umständen angezeigt, sich auf einige wesentliche Kategorien zu konzentrieren und dadurch ihre Gesamtzahl zu reduzieren.

Es fällt auf, dass die höchsten Stabilitäten unter den Einzelkategorien mit *Justification* (signifikant) und „I“-*statement* (nicht signifikant) von zwei Kategorien erreicht wurden, deren Diskursstil man (unabhängig von ihrer Klassifikation nach Independenz und Interdependenz) als für die Gesellschaft der BRD typisch ansehen kann. Die Anforderungen an das Individuum, seine eigene Meinung auszudrücken sowie situationsabhängig Entscheidungen und Bewertungen zu begründen, können als generelle Erwartungen zumindest an die soziale Mittelschicht (aus der die vorliegende Stichprobe stammt) verstanden werden.

Die in- bzw. interdependenten Gesamtkategorien der Elterntheorien sind die einzigen Variablen, bei denen ausschließlich die für ein unabhängiges Selbstkonzept stehende Kategorie eine Stabilität aufwies. Dies ist zwar hypothesenkonform, dürfte aber vor dem Hintergrund der Ergebnisse der anderen Methoden primär auf die spezielle Methode und nur nachrangig auf den Einfluss der Individualisierung in der BRD zurückzuführen sein. Möglicherweise sind es aber gerade die in den Elterntheorien ausgedrückten impliziten und vor allem expliziten Ansichten und Bewertungen, die für eine Manifestierung unabhängiger Orientierungen besonders geeignet sind. Schließlich gibt es in der BRD eine große Anzahl von Medien (z.B. Ratgeberbücher), die individualistisch geprägte Theorien und Ansichten zur Kindererziehung transportieren. Demgegenüber ist es denkbar, dass die auf einer impliziteren Ebene wirksamen Kategorien des Diskursstils eher ge-

eignet sind, auch interdependente, nicht so sehr den öffentlichen und medialen Diskurs prägende Orientierungen auszudrücken.

Die Tatsache, dass mit allen drei verwendeten Verfahren Zusammenhänge zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten nachgewiesen werden konnten, kann als Beleg dafür gewertet werden, dass das Selbstkonzept eine hohe Stabilität aufweist, die über die verschiedenen Erfassungsebenen ermittelt werden kann. Dennoch ist es wünschenswert, die Charakteristika der einzelnen Methoden genauer zu bestimmen, so dass die Verfahren, differenziert nach konkreter Fragestellung und Untersuchungsgruppe, gezielter eingesetzt werden können. Das hier vorliegende Ergebnis einer höheren Stabilität bei den Kategorien des Selbstkonzeptes im Vergleich zu jenen der Eltertheorien bestätigt im übrigen die zitierten Befunde von Cote und Bornstein (2003), die ebenfalls eine hohe Stabilität in den „cultural cognitions“ und eine geringere Stabilität, begleitet von einigen kleineren Veränderungen, in den Variablen der Eltertheorien nachweisen konnten.

Hinsichtlich der bedeutsamen Kontrollvariablen bei der Analyse des Selbstkonzeptes soll hier vor allem auf ihren starken Einfluss auf die Kategorie *Needs* zu t1 und zu t2 hingewiesen werden. Dazu muss allerdings angemerkt werden, dass diese Kategorie diejenige mit den wenigsten Nennungen überhaupt war (vier Nennungen zu t1 und neun Nennungen zu t2). Vor diesem Hintergrund wird von einer Interpretation dieser Zusammenhänge abgesehen.

10.1.3 Einflussfaktoren des väterlichen Wohlbefindens

Mit Ausnahme des Selbstkonzeptes konnten alle prognostizierten Einflussfaktoren des väterlichen Wohlbefindens bestätigt werden. Natürlich lassen sich bei einer querschnittlichen Erhebung wie der vorliegenden keine Kausalbeziehungen, sondern lediglich Zusammenhänge ermitteln. Dennoch werden die Ergebnisse hier vor dem Hintergrund der getätigten theoretischen Überlegungen im Rahmen der Fragestellung als erste Bestätigung von Einflüssen des Vater-Erlebens auf das

väterliche Wohlbefinden gesehen. Weitere Forschung, im Speziellen mit längsschnittlichen Designs, ist nun für die Klärung differenzierterer Fragestellungen notwendig.

10.1.3.1 Selbstkonzept

Da sich bei keinem der verwendeten Verfahren nennenswerte Einflüsse auf das väterliche Wohlbefinden feststellen ließen, kann die hier getätigte Annahme einer Abhängigkeit des individuellen Wohlbefindens von einer Zugehörigkeit zu den in der kulturellen Umgebung vorherrschenden Orientierungen auf der Ebene des Selbstkonzeptes so nicht aufrecht erhalten werden. Möglicherweise ist ein entsprechender Zusammenhang subtilerer Natur und kann nicht mit den hier verwendeten Maßen des subjektiven Wohlbefindens erfasst werden. Vielleicht liegt für die Untersuchung dieser Annahme ein entscheidender Nachteil in der Verwendung subjektiver Messverfahren, nämlich der Selbstauskünfte der Väter zu ihrem Wohlbefinden (Diener & Lucas, 1999). Sollte es sich tatsächlich um einen sehr subtilen und nicht direkt wirksamen Zusammenhang zwischen Gesellschaft, Selbstkonzept und Wohlbefinden handeln, so wäre unter Umständen eine Nutzung objektiverer Verfahren der Wohlbefindensmessung (etwa physiologische Daten) eine bessere Option.

10.1.3.2 Kontakthäufigkeit

Der vorhergesagte Zusammenhang zwischen der Kontakthäufigkeit und dem subjektiven Wohlbefinden der Väter kann als vorsichtig bestätigt angesehen werden. Es ließ sich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der *Kontakthäufigkeit zu t1* zwischen Vater und Kind und dem Wohlbefinden zu t2 feststellen. Dieser Zusammenhang bestand auch für die *Kontakthäufigkeit zu t2* und das väterliche Wohlbefinden, allerdings nur für die 26 Väter, die bereits zu t1 aufgesucht wurden und nicht für die Gesamtgruppe.

Insgesamt erwies sich die Kontakthäufigkeit zwischen Vater und Kind somit als bedeutender Einflussfaktor des väterlichen Wohlbefindens. Besonders die in diesem Rahmen vergleichsweise hohe längsschnittliche Korrelation zwischen der *Kontakthäufigkeit zu t1* und dem Wohlbefinden zu t2 ($r = .570$) weist sie als einen wichtigen Prädiktor aus. Zu beiden Zeitpunkten trat der Zusammenhang nur mit der *WHO-Well-Being-Scale* auf, welche eine relativ allgemeine und übergreifende Konzeptionalisierung von Wohlbefinden bzw. Lebenszufriedenheit vornimmt (Heun et al., 1999). Somit lässt sich auf einen globalen Einfluss auf das Wohlbefinden im Allgemeinen schließen, der sich zumindest mit den hier verwendeten Methoden nicht weiter differenzieren lässt.

Es bleibt allerdings erklärungsbedürftig, warum die *Kontakthäufigkeit zu t2* nur bei den 26 bereits zu t1 aufgesuchten Vätern signifikant mit dem Wohlbefinden korreliert. Der Mittelwert der *Kontakthäufigkeit zu t2* lag bei den übrigen Vätern höher, derjenige auf der *WHO-Well-Being-Scale* unterschied sich zwischen beiden Teilgruppen jedoch nicht signifikant. Es scheint also ab einem bestimmten Ausmaß des Kontaktes mit dem Kind (im Alter von 19-20 Monaten) kein linearer Zusammenhang mehr zwischen der Kontakthäufigkeit und dem väterlichen Wohlbefinden zu bestehen. Da sich die beiden Teilgruppen auch in ihren soziodemographischen Merkmalen nicht unterschieden, kann hier keine zufrieden stellende Erklärung für dieses Ergebnis gegeben werden.

10.1.3.3 Rollenerleben

Bezüglich der Variablen des Rollenerlebens ergaben sich (in den multivariaten Einflüssen nur marginal) signifikante Zusammenhänge zwischen der *Vateridentität während der Schwangerschaft* und den Variablen des väterlichen subjektiven Wohlbefindens sowie (teilweise nur marginal) signifikante negative Zusammenhänge zwischen der *Anzahl der vom Vater eingenommenen Rollen neben seiner Vaterrolle* und seinem subjektiven Wohlbefinden. Somit können die diesbezüglichen Annahmen als bestätigt angesehen werden.

Bei näherer Betrachtung dieser Ergebnisse fällt auf, dass die Korrelationen mit der Variablen *Anzahl der Rollen neben der Vaterrolle* fast durchweg nur im marginal signifikanten Bereich lagen. Es ist denkbar, dass neben einer Erhöhung der Anzahl der Untersuchungsteilnehmer auch eine Ausweitung der Stichprobe auf weitere soziale Schichten sowie weitere Altersklassen eine Erhöhung der Varianz und damit möglicherweise auch eine Erhöhung des Effektes bewirken könnte. Immerhin lag der Mittelwert der *Anzahl der Rollen neben der Vaterrolle* mit 2,33 (Standardabweichung 1,27) recht niedrig.

Ein weiteres zu diskutierendes Ergebnis sind die unterschiedlich hohen (und nur zum Teil signifikanten) Zusammenhänge mit den verschiedenen Variablen und damit Konstrukten des Wohlbefindens. So zeigte die Variable *Vateridentität während der Schwangerschaft* eine signifikante Korrelation (die einer multivariaten Prüfung standhält) nur zur *WHO-Well-Being-Scale*, während die Variable *Anzahl der Rollen neben der Vaterrolle* signifikante Beziehungen hauptsächlich zur *Satisfaction with Life Scale (SWLS)* aufwies. Da die Frage zur *Vateridentität in der Schwangerschaft* ein recht umfassendes und globales Konstrukt erhebt, dürfte dadurch der Zusammenhang primär mit der (ebenfalls recht global messenden) *WHO-Well-Being-Scale* erklärt werden. Der Zusammenhang zwischen *SWLS* und *Rollenanzahl* könnte deswegen so prominent sein, da die *SWLS* den kognitiv-evaluativen Anteil des subjektiven Wohlbefindens misst und die Zuordnung verschiedener Lebensbereiche in Rollen und die damit zusammenhängenden Herausforderungen (z.B. zeitliche Koordination, Umgang mit Überschneidungen) ebenfalls vorwiegend kognitiver Natur sind.

Die recht geringen und nur zum Teil signifikanten Korrelationen zwischen den drei Verfahren zur Erfassung des Wohlbefindens können als Indikator ihrer unterschiedlichen Schwerpunkte angesehen werden. Somit erscheint es generell sinnvoll, verschiedene Teilaspekte des subjektiven Wohlbefindens durch verschiedene Verfahren abzudecken und die Ergebnisse dementsprechend zu interpretieren.

10.1.3.4 Integrative Kompetenzen und Belastung

Von den untersuchten Faktoren zeigten die Variablen der integrativen Kompetenzen ebenso wie die Belastung die meisten und deutlichsten Zusammenhänge. Es ergaben sich mindestens mittelhohe Zusammenhänge zu nahezu allen Variablen des Wohlbefindens. Dieses Ergebnis ist besonders für die *Belastung* und das *Kohärenzgefühl* der Väter vermutlich nicht überraschend, aber es bestätigt die Relevanz dieser Faktoren für diese spezielle Untersuchungsgruppe, nämlich Väter 19-20 Monate alter Kinder. Gerade für das in der Entwicklungspsychologie wenig beachtete Konstrukt *Kohärenzgefühl* könnte dies der Beginn einer häufigeren Miteinbeziehung in diesbezügliche Untersuchungen sein.

Demgegenüber ist die Bedeutsamkeit des bislang vor allem in Untersuchungen zur Handlungssteuerung verwendeten Konstruktes der *Handlungsorientierung* (nach Misserfolg) im Zusammenhang mit väterlichem Wohlbefinden eine neue Erkenntnis in der diesbezüglichen Forschung und gibt Anlass zu zukünftiger Forschung, beispielsweise zu Wechselwirkungen mit weiteren Faktoren über die väterliche Belastung hinaus. Es fällt allerdings auf, dass die Vermittlungsfunktion der *Handlungsorientierung* nur in der Subgruppe von Vätern mit überdurchschnittlicher Belastung auftrat. Möglicherweise liegt dieser Umstand in der speziellen Kategorie *Handlungsorientierung nach Misserfolg* begründet. Sofern man davon ausgehen kann, dass ein Misserfolg nennenswerter Intensität eine hohe Belastung darstellt, sind es vielleicht die fehlenden derartigen Misserfolge bei einem Teil der Väter (mit anderweitigen Belastungen), die eine Aktivierung des Konzeptes *Handlungsorientierung nach Misserfolg* in diesen Fällen gar nicht erst veranlassten. Zur Klärung dieser Frage ist eine differenziertere Erfassung verschiedener Konzepte von „Belastung“ (beispielsweise in Misserfolge, Überforderungen, Unsicherheiten oder Inkompetenzerlebnisse) erforderlich.

10.1.4 Ergebnisse explorativer Analysen

Neben der Tatsache, dass keine Zusammenhänge mit dem Typus des „neuen Vaters“ gefunden werden konnten (siehe Kapitel 9.3), ergaben sich hier im Besonderen interessante Ergebnisse für Väter mit jüngeren Geschwistern, die signifikant häufiger als andere Väter das Bild der Kategorie *Primäre Versorgung* als erstes im Bildkarteninterview auswählten. Darüber hinaus wählten sie signifikant seltener als andere Väter die Bilder der Kategorien *Körperkontakt* und *Face-to-face-Kontakt* an die erste Stelle. Dieses Ergebnis passt sehr gut zum Befund von Chaotis und Hofer (2003), dass bei der Erfassung impliziter Motive Erstgeborene beim Motiv „Fürsorge“ signifikant höhere Ausprägungen als Spätergeborene zeigen. Auch Sulloway (1999) stellt die These auf, dass Erstgeborene sich häufig als „Ersatzeltern“ für jüngere Geschwister betrachten, also ihnen gegenüber bereits früh Fürsorgeverhalten zeigen. Somit scheinen wir hier einen starken Effekt vorliegen zu haben, der sich sowohl im Verhalten, in impliziten Motiven und eben auch in (einem Teilaspekt der) Eltertheorien zeigt. Es soll hier noch erwähnt werden, dass die Variable *Geschwisterrang* keinen Einfluss auf die Vergabe der Kategorie *Primäre Versorgung* in den Narrationen der Väter hatte. Daraus ist zu schließen, dass die Väter mit jüngeren Geschwistern zwar die Versorgungs-Bilder bevorzugt auswählten, in ihrer Kommentierung dieser Bilder aber durchaus auch über andere Themen sprachen (z.B. über Körperkontakt beim Wickeln).

Die hohe Anzahl von Begriffen aus dem Themenfeld *Aktivität – Passivität* deutet an, dass für die Gruppe der Väter offensichtlich über die im Manual vorgesehenen inhaltlichen Kategorien hinaus weitere Bereiche von Interesse sind. Das Konzept der *Aktivität* eröffnet einen neuen Blickwinkel auf die Betrachtung früher Vater-Kind- bzw. Eltern-Kind-Interaktionen, der mit dem bisherigen Ansatz noch nicht hinreichend erfasst werden kann. Vor dem Hintergrund der in der Literatur häufig vorgenommenen Betrachtung von Vätern als aktiverem, häufig (körperliches) Spiel einsetzendem Teil der Eltern (z.B. Paquette, 2004) ist dies ein Bereich, der in weiteren Untersuchungen unbedingt berücksichtigt und möglichst als eigene Dimension herangezogen werden sollte. Dabei ist zu beachten, dass durchaus

nicht alle Väter aktives Verhalten als positiv beurteilten, sondern allzu „hektische“ Interaktionen eher ablehnten. Somit könnte man als Ausgangspunkt weiterer Forschung die Hypothese formulieren, dass Väter nicht unbedingt Aktivität für sich genommen als wichtig einschätzen, sich aber mit dem Konzept der Aktivität und Passivität in hohem Maße auseinandersetzen.

10.2 Gesamtbetrachtung und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, den bisher wenig beachteten Bereich des Vater-Erlebens vor dem Hintergrund des Spannungsfeldes von Biologie und Kultur zu thematisieren und diesbezügliche Variablen auf zeitliche Stabilität und Zusammenhänge zum väterlichen Wohlbefinden zu untersuchen. Dabei sollte das Konzept der integrativen Kompetenzen mit seiner salutogenetisch orientierten Herangehensweise die Ressourcen der Väter in ihrer alltäglichen Vaterrolle aufzeigen. Aufgrund der Komplexität des Konstruktes Vater-Erleben und der Schwierigkeit, es eindeutig einzugrenzen, waren naturgemäß einige Festlegungen und Eingrenzungen bei der gewählten Methodik (z.B. die primäre Verwendung subjektiver Daten) und den verwendeten Variablen unumgänglich. Vor diesem Hintergrund werden die hier gefundenen Ergebnisse als erster, wichtiger Schritt einer hoffentlich zukünftig umfassender werdenden Beschäftigung mit diesem Thema in der Entwicklungspsychologie und darüber hinaus angesehen. Es kann festgehalten werden, dass das Vater-Erleben ein für die Vaterforschung nutzbares Konzept ist, dessen Variablen sich als überwiegend stabil erwiesen und Auswirkungen auf das subjektive Wohlbefinden der Väter gezeigt haben.

Die aufgetretene Varianz in den Ergebnissen der einzelnen Variablen (z.B. in *Kontakt*, *Rollenanzahl* oder *Vateridentität*, aber auch in den Inhalten der Eltertheorien) weist darauf hin, dass es, selbst in einer homogenen Stichprobe, nicht möglich ist, *einen* bestimmenden Vätertypus bzw. *ein* Bild von Vaterschaft zu erhalten. Heutige Väter entsprechen offenbar weder einer mythologisch überhöhten noch einer realistisch-pessimistischen Sichtweise (siehe Kapitel 1.1), sondern

spiegeln in ihrer Vielfalt die sie betreffenden ambivalenten Ansichten der Bevölkerung wider. Hier könnte sich das Konzept des Vater-Erlebens als Werkzeug eines differenzierteren Verständnisses der alltäglichen Lebenswelt heutiger Väter anbieten.

In diesem Zusammenhang fällt der in der vorliegenden Studie nicht erkennbare Einfluss der „neuen Väter“ auf. Eine objektive Zuteilung von Vätern zu diesem Typus fiel hier schon allein wegen einer fehlenden allgemeingültigen Definition schwer (Werneck, 1998). Darüber hinaus unterschieden sich die objektivierbaren Kriterien bei den hier teilnehmenden Vätern nicht in einem Maße, das eine sinnvolle Gruppeneinteilung ermöglicht hätte. Die verbleibende und ja auch durchgeführte Möglichkeit der Selbsteinteilung der Väter in „neue Väter“ erbrachte keinerlei Zusammenhänge mit irgendeiner der untersuchten Variablen. Dies ist vor dem Hintergrund der oben angeführten großen Varianz der Ergebnisse nicht mehr überraschend. Es entsteht mehr denn je der Eindruck, dass der „neue Vater“ primär ein Phänomen der Medien ist, das hauptsächlich öffentliches Interesse und, zumindest in einigen Teilen der Bevölkerung, Sympathie für die heutigen Väter erweckt (vgl. Matzner, 1998). Auch hier erscheint die Vorstellung *eines* Typus' von Vater, der sich hinter dem Schlagwort verbirgt und als Einheit der Forschung zugänglich ist, zunehmend als Illusion. Ein vielversprechenderer Ansatz könnte die Identifikation verschiedener *Dimensionen* von „neuer“, „moderner“ oder „veränderter“ Väterlichkeit sein, auf denen unterschiedliche Subgruppen von Vätern, beispielsweise anhand verschiedener Variablen des Vater-Erlebens, graduell eingeordnet werden könnten.

Für die Betrachtung von Vaterschaft im Spannungsfeld von Biologie und Kultur bestätigen die gefundenen Ergebnisse die Anwendbarkeit von Modellen, die die beiden Pole verbinden, so etwa dem „Komponentenmodell des Elternverhaltens“ mit seinen Implikationen für independente bzw. interdependente Entwicklungspfade. Zum einen erwies sich der postulierte Einfluss der Kultur, wie er im Selbstkonzept manifestiert ist, als eine stabile Größe über die ersten 20 Monate der Vaterschaft. Zum anderen zeigten aber auch die aus Verhaltensuniversalien abgeleiteten Elterntheorie-Inhalte nach dem Komponentenmodell eine gewisse

Stabilität. Dies ist umso bedeutsamer, wenn man berücksichtigt, dass der relevante Zeitrahmen für das Thema der erhobenen Elterntheorien das Alter des Kindes zu drei Monaten war, der bei der zweiten Erhebung ja bereits eineinhalb Jahre zurücklag. Zieht man nun in Betracht, dass speziell bei den Elterntheorie-Inhalten nur die auf Independenz bezogenen Kategorien (in einer individualistisch geprägten Gesellschaft) Stabilität aufzeigten und bestimmt man darin wiederum den Einfluss der umgebenden Kultur (vgl. Kapitel 10.1.1), zeigt sich die enge Verwobenheit biologischer Grundlagen mit kulturellen Einflüssen. Gerade für den Bereich der Elternschaft, der ja wie kaum ein anderer biologische Mechanismen (Arterhaltung) mit kulturellen Werten und Anforderungen konfrontiert bzw. verbindet, dürfte diese Vermischung kaum zu trennen sein. Wenn man sich nun noch einmal die in Kapitel 1.1 angeführten aktuell vorherrschenden ambivalenten Meinungen und (Wunsch-) Vorstellungen zu Vätern und Vaterschaft vor Augen führt, ergibt sich ein Bild von der schwierigen Position vieler heutiger Väter im Spannungsfeld von Biologie, Kultur und eigenem Vater-Erleben.

Auf die Kinder bezogen, verweist die hier ermittelte Stabilität des Selbstkonzeptes auf die Wirksamkeit ihrer (im Bild der Entwicklungspfade verdeutlichten) kontinuierlichen „Prägung“ durch das Selbstkonzept der Eltern. Postuliert man eine anhaltende Stabilität der Selbstkonzept-Kategorien auch durch die weitere Kindheit hindurch (die allerdings noch nachzuweisen wäre), ist hier eine weitere Manifestierung des eingeschlagenen Entwicklungspfad anzunehmen. Die in der vorliegenden Studie aufgezeigte (in den unterschiedlichen Ergebnissen der verschiedenen Methoden deutlich gewordene) Vielfalt in den Zuordnungen zu den zugrunde gelegten Dimensionen Independenz und Interdependenz weist allerdings noch einmal deutlich auf die Mehrdimensionalität des Selbstkonzeptes hin. So dürfen beispielsweise die interdependenten Anteile in einem primär independent geprägten Pfad von Vaterschaft bzw. Kindheit nicht ausgeblendet, sondern sollten vielmehr situationsbezogen identifiziert und interpretiert werden.

Für weitere die Forschung in den hier diskutierten Themenfeldern ist einerseits eine Einbeziehung verschiedener Subgruppen von Vätern – etwa allein

erziehende, homosexuelle oder besonders junge bzw. alte Väter – und andererseits eine Ausweitung des Fokus’ auf ergänzende Aspekte des Vater-Erlebens wünschenswert. Speziell im Bereich des Rollenerlebens sind eine Reihe weiterer relevanter Variablen denkbar, so etwa die Integration verschiedenster Anforderungen dritter Personen, die Sicherheit in der Ausübung der Vaterrolle oder auch die Veränderungen in der Rollenwahrnehmung im Laufe der Vaterschaft. Auch eine Ausdehnung dieser Fragestellungen auf die kulturvergleichende Forschung und Miteinbeziehung von in anderen Kulturen bereits vorliegenden Daten biologischer und kultureller Einflüsse ist mehr als wünschenswert. Ein anderes Feld zukünftiger Forschung sollten die Zusammenhänge zwischen den Erlebensvariablen und dem Verhalten der Väter sein. Möglicherweise kann das Konzept der integrativen Kompetenzen mit seinem Fokus unter anderem auf der Überwindung von Widersprüchen und Unvereinbarkeiten (GKIK, 2002) einen Beitrag dazu leisten, die bekannten Schwierigkeiten beim Vergleich von Erlebens- und Verhaltensdaten aufzuklären („belief-behavior-dilemma“; Sigel, 1992; siehe auch Eickhorst, 2002).

11. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurden bei einer Untersuchungsgruppe von 40 deutschen Vätern eines erstgeborenen Kindes (städtische Mittelschicht) die Komponenten des Vater-Erlebens *Selbstkonzept*, *Elterntheorien* und *Rollenerleben* untersucht. Dabei dienten das „Komponentenmodell des Elternverhaltens“ von Heidi Keller mit seinem soziobiologischen und humanethologischen Hintergrund sowie der Ansatz independenter und interdependenten Selbstkonzepte von Markus und Kitayama als theoretische Grundlage.

Als ein Ergebnis der Untersuchung konnte die Stabilität der Inhalte der Elterntheorien und des Selbstkonzeptes der Väter über einen Zeitraum von 15 Monaten (Alter des Kindes mit drei und 19-20 Monaten) für die Mehrzahl der verwendeten Kategorien nachgewiesen werden. Bei den Elterntheorien erwiesen sich allerdings ausschließlich solche Inhalte als stabil, die einem independenten Selbstkonzept zuzuordnen sind.

Als ein weiteres Ergebnis der Untersuchung konnten die folgenden Variablen als fördernde Faktoren eines hohen väterlichen Wohlbefindens identifiziert werden: *Kontakthäufigkeit zum Kind*, *Vateridentität während der Schwangerschaft*, eine geringe *Anzahl weiterer Rollen neben der Vaterrolle* sowie eine geringe *Belastung* im Alltag. Dabei wurde das Konzept des subjektiven Wohlbefindens zugrunde gelegt. Das *Selbstkonzept* der Väter konnte als angenommene weitere Einflussgröße nicht bestätigt werden.

Überdies wurde die Rolle integrativer Kompetenzen der Väter bei der Konsolidierung des Wohlbefindens untersucht. Die Konzepte *Kohärenzgefühl* und *Handlungsorientierung* wiesen dabei positive Zusammenhänge zum subjektiven Wohlbefinden der Väter auf. Die Variable *Handlungsorientierung nach Misserfolg* konnte darüber hinaus als vermittelnder Faktor zwischen der *Belastung* der Väter und ihrem Wohlbefinden ausgemacht werden.

12. Literatur

- Abels, M., Borke, J., Bröring-Wichmann, C., Keller, H. & Lamm, B. (2003). Entwicklungspsychopathologie. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (3. Aufl., 1047-1078). Bern: Huber.
- Ahlborg, T. & Strandmark, M. (2001). The baby was the focus of attention - first time parents' experiences of their intimate relationship. *Nordic College of Caring sciences*, 15, 318-325.
- Ahnert, L. (2003). Die Bedeutung von Peers für die frühe Sozialentwicklung des Kindes. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (3. Aufl., 489-524). Bern: Huber.
- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale: Erlbaum.
- Amato, P.R. & Gilbreth, J.G. (1999). Nonresident Fathers and Children's Well-Being: A Meta-Analysis. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 557-573.
- Amendt, G. (2002). Kultur, Kindeswohl und homosexuelle Fortpflanzung. *Leviathan*, 30(2), 161-174.
- Amendt, G. (2003). *Scheidungsväter*. Bremen: Institut für Geschlechter- und Generationenforschung.
- Andrews, F.M. & Whitey, S.B. (1976). *Social indicators of well-being*. New York: Plenum.
- Anson, O., Paran, E., Neumann, L. & Chernichovsky, D. (1993). Psychological state and health experiences: Gender and social class. *International Journal of Health Sciences*, 4, 143-149.
- Antonovsky, A. (1979). *Health, stress, and coping: New perspectives on mental and physical well-being*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Antonovsky, A. (1983). *The Sense of Coherence: Development of a research instrument*. W.S. Schwartz Research Center for Behavioral Medicine, Tel Aviv University, Newsletter and Research Reports, 1, 1-11.
- Antonovsky, A. (1987). *Unraveling the mystery of health. How people manage stress and stay well*. San Francisco: Jossey-Bass.

- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit.* (Deutsche erweiterte Ausgabe von A. Franke). Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Antonovsky, A. & Sourani, T. (1988). Family sense of coherence and family adaption. *Journal of Marriage and the Family*, 50, 79-92.
- Ariès, P. (1975). *Geschichte der Kindheit.* München: Carl Hanser Verlag.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84(191-215).
- Bauer, M. (1992). Übergang zur Elternschaft: Erlebte Veränderungen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 39, 96-108.
- Baumgart, M. (1991). Psychoanalyse und Säuglingsforschung: Versuch einer Integration unter Berücksichtigung methodischer Unterschiede. *Psyche* 45, 780-809.
- Baumrind, D. (1971). Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology Monograph*, 4, 2.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck-Gernsheim, E. (1984). *Vom Geburtenrückgang zur neuen Mütterlichkeit? Über private und politische Interessen am Kind.* Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Becker, P., Bös, K. & Woll, A. (1994). Ein Anforderungs-Ressourcen-Modell der körperlichen Gesundheit. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 2, 25-48.
- Belsky, J., Steinberg, L. & Draper, P. (1991). Childhood experience, interpersonal development, and reproductive strategy: An evolutionary theory of socialisation. *Child Development*, 62, 647-670.
- Bengel, J., Strittmatter, R. & Willmann, H. (2001). *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese - Diskussionsstand und Stellenwert.* (Erweiterte Neuauflage). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Berry, J. W. (1990). Psychology of acculturation: Understanding individuals moving between cultures. In R. W. Brislin (Ed.), *Applied cross-cultural psychol-*

- ogy: *Cross-Cultural Research and Methodology Series* (232-253). Newbury Park, CA: Sage.
- Bischof-Köhler, D. (1989). *Spiegelbild und Empathie. Die Anfänge der sozialen Kognition*. Bern: Huber.
- Bischof-Köhler, D. (1998). Zusammenhänge zwischen kognitiver, motivationaler und emotionaler Entwicklung in der frühen Kindheit und im Vorschulalter. In H. Keller (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (319-376). Bern: Huber.
- Blake, J. K. (1994). Revaluating native-American concepts of development and education. In P. M. Greenfield & R. P. Cocking (Eds.), *Cross-cultural roots of minority child development*. (107-114). Hillsdale: Erlbaum.
- Bochner, S. (1994). Cross cultural differences in the self concept. *Journal of Cross Cultural Psychology*, 25(2), 273 – 283.
- Bond, M. (2002). Reclaiming the Individual From Hofstede's Ecological Analysis- A 20-Year Odysee: Comment on Oyserman et al. (2002). *Psychological Bulletin*, 128, 73-77.
- Bonorden, H. (1989). *Mann wird Vater*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Bonsignore, M., Barkow, K., Jessen, F. & Heun, R. (2001). Validity of the five-item WHO Well-Being Index (WHO-5) in an elderly population. *European Journal of Psychiatry and Clinical Neuroscience*, 251, Suppl. 2, 27–31.
- Borke, J. (2002). *Ansichten von Müttern und Vätern über Interaktionen in der frühen Kindheit*. Universität Osnabrück: Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Bornstein, M. H., Davidson, L., Keyes, C. L. M., & Moore, K. A. (Eds.) (2003). *Well-Being. Positive Development across the Life Course*. Mahwah, New Jersey: Erlbaum.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss*, vol. 1: *Attachment*. New York: Basic Books.
- Bozett, F. W. & Hanson, S. M. H. (1991). Cultural change and the future of fatherhood and families. In F. W. Bozett & S. M. H. Hanson (Eds.), *Fatherhood and families in cultural context* (263-274). New York: Springer.
- Bradburn, N.M. (1969). *The structure of psychological well-being*. Chicago: Aldine.

- Bühl, A. & Zöfel, P. (2002). SPSS 11. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows (8., überarb. und erw. Aufl.). München: Pearson.
- Callahan, L. E. & Pinkus, T. (1995). The Sense of Coherence Scale in patients with rheumatoid arthritis. *Arthritis Care and Research*, 8, 28-35.
- Chamberlain, K., Petrie, K. & Azariah, R. (1992). The role of optimism and sense of coherence in predicting recovery following surgery. *Psychology and Health*, 7, 301-310.
- Chasiotis, A. (1998). Natürliche Selektion und Individualentwicklung. In H. Keller (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (171-206). Bern: Huber.
- Chasiotis, A. & Hofer, J. (2003). *Die Messung impliziter Motive in Deutschland, Costa Rica und Kamerun – Methodische Voruntersuchungen zu einer kulturinformierten Motivationspsychologie*. Abschlußbericht zum DFG-Projekt CH 242/3-1. Fachbereich Humanwissenschaften, Universität Osnabrück.
- Cicchetti, D. & Garmezy, N. (1993). Prospects and promises in the study of resilience. *Development & Psychopathology*, 5 (4), 497-502. Special issue: Milestones in the development of resilience.
- Cote, L. R. & Bornstein, M. H. (2000). Social and didactic parenting beliefs and behaviors among Japanese and South American mothers of infants. *Infancy*, 1, 363-374.
- Cote, L. R. & Bornstein, M. H. (2003). Cultural and Parenting Cognitions in Acculturating Cultures. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 34 (3), 322-349.
- Crouner, W. A., & Crowley, M. (1990). School-age children's time alone with fathers in single- and dual-earner families: Implications for the father-child relationship. *Journal of Early Adolescence*, 3, 296-312.
- Csikszentmihalyi, M. & Csikszentmihalyi, I. (1988). *Optimal Experience: Psychological Studies of Flow in Consciousness*. New York: Cambridge University Press.
- D'Andrade, R. (2001). A cognitivist's view of the units debate in cultural psychology. *Cross-cultural research*, 35, 242-257.
- Darwin, C. (1859). *On the origin of species by means of natural selection, Or the preservation of favoured races in the struggle for life*. London: John Murray.

- Davidson, A. R. & Thompson, E. (1980). Cross-cultural studies to attitudes and Beliefs. In H. C. Triandis & E. Thompson (Eds.) *Handbook of cross-cultural psychology. Volume 5: Social Psychology* (25-71)..Boston: Allyn & Bacon.
- Day, D. & Lamb, M. E. (Eds.) (2003). *Conceptualizing and Measuring Father Involvement*. Mahwah, New Jersey: Erlbaum.
- Delaisi de Parseval, G. (1985). *Was wird aus den Vätern? Künstliche Befruchtung und das Erlebnis der Vaterschaft*. Weinheim: Beltz.
- Dennett, D. C. (1997). *Darwins gefährliches Erbe*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- DeNeve, K.M. & Cooper, H. (1998). The happy personality: A meta-analysis of 137 personality traits and subjective well-being. *Psychological Bulletin*, *124*, 197-224.
- Diener, E. & Diener, C. (1996). Most people are happy. *Psychological Science*, *7*, 181-185.
- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J. & Griffin, S. (1985). The Satisfaction with Life Scale. *Journal of Personality Assessment*, *49*, 71-75.
- Diener, E. & Lucas, R.E. (1999). Personality and Subjective Well-Being. In D. Kahneman, E. Diener & N. Schwarz (Eds.), *Well-Being: The Foundations of Hedonic Psychology* (213-229). New York: Sage.
- Diener, E. & Lucas, R.E. (2000). Subjective Emotional Well-Being. In M. Lewis & J. M. Haviland (Eds). *Handbook of Emotions* (2nd Ed., 325-337). New York: Guilford.
- Diener, E., Oishi, S. & Lucas, R. (2003). Personality, Culture, and Subjective Well-Being: Emotional and Cognitive Evaluations of Life. *Annual Review of Psychology*, *54*, 403-425.
- Diener, E., Suh, E., Lucas, R. E. & Smith, H. L. (1999). Subjective well-being: Three decades of progress. *Psychological Bulletin*, *125*, 276-302.
- Diener, E., Suh, E. & Oishi, S. (1997). Recent findings on subjective well-being. *Indian Journal of Clinical Psychology*, *24*(1), 25-41.
- Dornes, M. (1993). *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt: Fischer.

- Ehrenreich, B. (1984). *Die Herzen der Männer. Auf der Suche nach einer neuen Rolle*. Reinbek: Rowohlt.
- Eibl-Eibesfeldt, I. (1997). *Die Biologie des Menschlichen Verhalten Grundriß der Humanethologie* (3. Aufl.). Weyarn: Seehammer.
- Eickhorst, A. (2002). *Vater-Säuglings-Interaktionen und Theorien über Vaterschaft*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.
- Eickhorst, A., Borke, J. & Lamm, B. (in Vorb.). *Fatherhood in different decades. German fathers in 1977 and 2001*.
- Eickhorst, A., Lamm, B., & Borke, J. (2003). Die Rolle des Vaters: Eine entwicklungspsychologische Bestandsaufnahme. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (3. Aufl.). Bern: Huber.
- Erikson, E. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Faltermaier, T. (2003). Subjektive Theorien von Gesundheit und Krankheit. In J. Jerusalem & H. Weber (Hrsg.), *Psychologische Gesundheitsförderung* (57-77). Göttingen: Hogrefe.
- Feist, G. J., Bodner, T. E., Jacobs, J. F., Miles, M. & Tan, V. (1995). Integrating top-down and bottom-up structural models of subjective well-being: A longitudinal investigation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, 138-150.
- Fiske, A. P. (2002). Using Individualism and Collectivism to Compare Cultures - A Critique of the Validity and Measurement of the Constructs: Comment on Oyserman et al.(2002). *Psychological Bulletin*, 128, 78-88.
- Fiske, S. T. (1984). *Social cognition*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Fivaz-Depeursinge, E., & Corboz-Warnery, A. (2001). *Das primäre Dreieck*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Fivush, R. (1995). Language, narrative, and autobiography. *Consciousness and Cognition*, 4, 100-103.
- Flouri, E. & Buchanan, A. (2003). The Role of Father Involvement and Mother Involvement in Adolescents' Psychological Well-Being. *British Journal of Social Work*, 33, 399-406.
- Fracasso, P.M., Lamb, M .E., Schölmerich, A. & Leyendecker, B. (1997). The ecology of mother-infant interaction in Euro-American and immigrant Central

- American families living in the United States. *International Journal of Behavioral Development*, 20, 207-217.
- Frascarolo, F., Fivaz-Depeursinge, E. & Corboz-Warnery, A. (2002). Triadische Allianzen zwischen Vätern, Müttern und ihren Kindern beim Spiel. Eine Untersuchung von triadischen Spieluntersuchungen. In K. Steinhardt, W. Datler & J. Gstach (Hrsg.), *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit* (100-121). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Fthenakis, W. & Minsel, B. (2001). *Die Rolle des Vaters in der Familie*. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Furstenberg, F. F., Jr. (1988). Good dads – bad dads: Two faces of fatherhood. In A. Cherlin (Ed.), *The changing American family and public policy* (193-218). Washington, DC: Urban Institute.
- Gaskins, S. (1996). How Mayan Parental Theories Come into Play. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' Cultural Belief Systems. Their Origins, Expressions, and Consequences* (345-363). New York: The Guilford Press.
- GKIK (2002). Graduiertenkolleg Integrative Kompetenzen und Wohlbefinden. Antragstellende Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer: *Definition des Begriffs integrative Kompetenzen*. Universität Osnabrück. <http://www.gkik.uni-osnabrueck.de/allgem.html> (17.12.2004).
- GKIK (2003). Graduiertenkolleg Integrative Kompetenzen und Wohlbefinden. Doktorandinnen und Doktoranden: *Definition des Begriffs integrative Kompetenzen*. Universität Osnabrück. Arbeitstreffen, 08.-09.05.2003, Georgsmarienhütte.
- Gloger-Tippelt, G. (1988). *Schwangerschaft und erste Geburt: Psychologische Veränderungen der Eltern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Goodnow, J. (1985). Change and Variation in Ideas About Childhood and Parenting. In I. E. Sigel (Ed.), *Parental Belief Systems. The psychological consequences for children* (235-270). Hillsdale: Erlbaum.
- Goodnow, J. & Collins, W. A. (1990). *Development According to Parents. The Nature, Sources, and Consequences of Parents' Ideas*. Hove, UK: Erlbaum.

- Greenberger, E. & O'Neil, R. (1990). Parents' Concerns about Their Childs Development: Implications for Fathers' and Mothers' Well-Being and Attitudes toward Work. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 621-635.
- Grimm, H. W., S. (1998). Im Zentrum steht das Wort. In H. Keller (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (445-474). Bern: Huber.
- Hannover, B. & Kühnen, U. (2002). Der Einfluss independenter und interdependenten Selbstkonstruktion auf die Informationsverarbeitung im sozialen Kontext. *Psychologische Rundschau*, 53, 61-76.
- Harkness, S. & Super, C. M (1996). Introduction. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' Cultural Belief Systems. Their Origins, Expressions, and Consequences* (1-26). New York: The Guilford Press.
- Harkness, S., Super C. M., Axia, V., Elias, A., Palacios, J. & Welles-Nyström, B. (2001). Cultural Pathways to Successful Parenting. *Newsletter. International Society for the Study of Behavioral Development*, 1, 9-13.
- Hartung, J. & Schulte, D. (1994). Action and state orientation during therapy of phobic disorders. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Volition and Personality* (217-232). Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Harwood, R. L., Miller, J. G. & Irizarry, N. L. (1995). *Culture and attachment: Perceptions of the child in context*. New York: Guilford Press.
- Heinen, N., Krapf, S., Wondrak, M. & Vorkamp, R. (2002). Väter frühgeborener Kinder. Ergebnisse einer Pilotstudie. *Kinderkrankenschwester*, 21 (2), 53-59.
- Hetherington, M. & Frankie, G. (1967). Effects of parental dominance, warmth and conflict on imitation in children. *Journal of Personality and Social Psychology*, 6, 119-125.
- Heun, R., Burkart, M., Maier, W. & Bech, P. (1999). Internal and external validity of the WHO Well-Being Scale in the elderly general population. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 99, 171-178.
- Hewlett, B., Lamb, M. E., Shannon, D., Leyendecker, B. & Schölmerich, A. (1998). Culture and early infancy among central african foragers and farmers. *Developmental Psychology*, 34, 653-661.
- Hill, K. & Hurtado, A. M. (1996). *Ache life history. The ecology and demography of a foraging people*. New York: Walter de Gruyter.

- Hofstede, G. (1994). Foreword. In U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitçibasi, C. Choi & G. Yoon (Eds.), *Individualism and Collectivism. Theory, Method, and Applications* (ix-xiii). Thousand Oaks: Sage.
- Hofstede, G. (2001). *Lokales Denken, globales Handeln*. 2. Aufl.. München: dtv.
- Hollstein, W. (1999). *Männerdämmerung. Von Tätern, Opfern, Schurken und Helden*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Hoppe-Graf, S. (1993). Individual differences in the emergence of pretend play. In R. Case & W. Edelman (Eds.), *The new structuralism in cognitive development. Theory and research on individual pathways* (57-70). Basel: Karger.
- Jahoda, M. (1958). *Current concepts of positive mental health*. New York: Basic Books.
- Jerusalem, J. & Weber, H. (Hrsg.) (2003). *Psychologische Gesundheitsförderung*. Göttingen: Hogrefe.
- Jordan, P. L. (1990). Laboring for relevance: expectant and new fatherhood. *Nursing Research*, 39, 11-17.
- Just, R. (1983). Die mütterlichen Väter. *Magazin der Wochenzeitung „Die Zeit“*, Nr. 38.
- Kärtner, J., Keller, H., Yovsi, R. D., Abels, M., Lamm, B., Lo, W., Su, Y., & Wang, Y. (eingereicht). *Manifestations of agency and interpersonal distance in verbal discourse across cultures*. Manuskript eingereicht zur Veröffentlichung.
- Kagitçibasi, C. (1996). The autonomous-relational self: a new synthesis. *European Psychologist*, 1(3), 180-186.
- Kagitçibasi, C. (1997). Individualism and Collectivism. In J. W. Berry, Y. H. Poortinga & J. Pandey (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology* (Volume 3, 1-49). Boston: Allyn & Bacon.
- Kahneman, D., Diener, E. & Schwarz, N. (Eds.) (1999). *Well-Being: The Foundations of Hedonic Psychology*. New York: Sage.
- Kanfer, R., Dugdale, B. & McDonald, B. (1994). Empirical findings on the action control scale in the context of complex skill acquisition. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Volition and Personality* (61-78). Göttingen: Hogrefe & Huber.

- Kapfhammer, H.-P. & Mayer, C. (2001). Der Übergang zur Vaterschaft. In E. Brähler & U. Unger (Hrsg.), *Schwangerschaft, Geburt und der Übergang zur Elternschaft* (71-89). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Keller, H. (1989). Entwicklungspsychopathologie: Das Entstehen von Verhaltensauffälligkeiten in der Frühesten Kindheit. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (529-543). Heidelberg: Springer.
- Keller, H. (1992). The development of exploratory behavior. *The German Journal of Psychology*, 16, 120-140.
- Keller, H. (1997). Evolutionary Approaches. In J. W. Berry, Y. H. Poortinga & J. Pandey (Eds.) *Handbook of cross-cultural psychology. Volume 1: Theory and method* (2. Ed., 215-256). Boston: Allyn & Bacon.
- Keller, H. (2001). Frühkindliche Sozialisationskontexte: Ein Vorschlag zur Spezifikation elterlicher Investitionen in ihre Kinder. In A. v. Schlippe (Hrsg.), *Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung* (17-38). Münster: Votum Verlag.
- Keller, H. (2003). Development as the interface between biology and culture: a conceptualization of early ontogenetic experiences. In H. Keller, Y. H. Poortinga & A. Schölmerich (Eds.), *Between Culture and Biology* (215-240). Cambridge: Cambridge University Press.
- Keller, H. & Gauda, G. (1987). Eye contact in the first month of life and its developmental consequences. In H. Rauh & C. Steinhausen (Eds.), *Psychobiology and Early Development*. Amsterdam: Elsevier.
- Keller, H. & Greenfield, P. M. (2000). History and future of development in cross-cultural psychology. In C. Kagitçibasi & Y. H. Poortinga (Eds.), *Millennium Special Issue of the "Journal of Cross - Cultural Psychology"*, 52-62.
- Keller, H., Lamm, B., Abels, M., Yovsi, R. D., Borke, J., Jensen, H., Papaligoura, Z., Wingshan, L., Tomiyama, A. J., Su, Y., & Wang, Y. (eingereicht). *Socio-cultural orientations, socialization goals, and parental ethnotheories. A multi-cultural analysis*. Manuskript eingereicht zur Veröffentlichung.
- Keller, H., Lamm, B., Werchan, A., Abels, M., Nette, I., Eickhorst, A., Haas, V. & Yovsi, R. (2004). *Independence/Interdependence manual (Version 2004)*.

- Ständig fortgeschriebenes unveröffentlichtes Arbeitsmanual. Fachbereich Humanwissenschaften, Universität Osnabrück.
- Keller, H., Lohaus, A., Völker, S., Cappenberg, M. & Chasiotis, A. (1999). Temporal Contingency as an Independent Component of Parenting Behavior. *Child Development*, 70, 474-485.
- Keller, H. & Meyer, J. (1982). *Psychologie der Frühesten Kindheit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Keller, H., Voelker, S., & Yovsi, R. D. (im Druck). Conceptions of parenting in different cultural communities. The case of West African Nso and Northern German women. Erscheint in: *Social Development*.
- Kerkhoff, W. (1975). *Vater-Kind-Beziehung und soziale Schichtzugehörigkeit*. Rheinstetten: Schindele-Verlag.
- Keyes, C., Shmotkin, D. & Ryff, C. (2002). Optimizing Well-Being: The empirical encounter of two traditions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82(6), 1007-1022.
- Kitayama, S. (2002). Culture and Basic Psychological Processes-Toward a System View of Culture: Comment on Oyserman et al.(2002). *Psychological Bulletin*, 128, 89-96.
- Kucklick, C. (2001). Was Vaterschaft so besonders macht. *GEO*, 1, 144-172.
- Kudera, W. (2002). Neue Väter, neue Mütter – neue Arrangements der Lebensführung. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter* (145-186). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kuhl, J. (1994). *Handlungs- und Lageorientierung* (Forschungsbericht aus dem Fachbereich Psychologie 96). Osnabrück: Universität Osnabrück.
- Kuhl, J. (2000). *Kurzanweisung zum Fragebogen HAKEMP K-2000 mit Anlage zu Normen und psychometrischen Eigenschaften* (Fragebogen-Kurzanweisung). Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.
- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit*. Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. & Beckmann, J. (1985). *Action control: From cognition to behavior*. Heidelberg/New York: Springer.
- Kuhl, J. & Beckmann, J. (Eds.) (1994). *Volition and Personality. Action Versus State Orientation*. Göttingen: Hogrefe & Huber.

- Kuhl, J., & Fuhrmann, A. (1998). Decomposing self-regulation and self-control: The volitional components checklist. In J. Heckhausen & C. Dweck (Eds.), *Life span perspectives on motivation and control* (15-49). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Kuhl, J. & Henseler, W. (2003). Entwicklungsorientiertes Scanning (EOS). In J. Erpenbeck L. v. Rosenstiel (Hrsg.), *Handbuch Kompetenzmessung* (428-453). Stuttgart: Schäffer-Poeschell.
- Kuhl, J. Kazén, M. (1994). Volitional aspects of depression: State orientation and self-discrimination. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Volition and Personality* (297-316). Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Kuhl, J., & Kazén, M. (in Vorb.). *Putting affect into affect instruments: The mood adjective checklist (BEF)*. University of Osnabrueck, Osnabrueck, Germany.
- Kunze, H.R. (1985). Väter. Erschienen auf der Langspielplatte: *Dein ist mein ganzes Herz*. WEA Musik GmbH.
- LaFromboise, T., Coleman, H. L. K. & Gerton, J. (1993). Psychological impact of biculturalism. *Psychological Bulletin*, 114, 395-412.
- Lamb, M. E. (1977). Father-infant and mother-infant interaction in the first year of life. *Child Development*, 46, 167-181.
- Lamb, M. E. (1997). Fathers and Child Development: An Introductory Overview and Guide. In M. E. Lamb (Ed.), *The Role Of The Father Child Development*. (Third Edition, 1-18). New York: Wiley.
- Lamb, M. E. (Ed.) (2004). *The Role Of The Father in Child Development* (Fourth Edition). Hoboken, New Jersey: Wiley.
- Lamb, M. E. & Tamis-Lemonda, C. S. (2004). The Role of the Father: An Introduction. In M. E. Lamb (Ed.), *The Role Of The Father in Child Development* (Fourth Edition, 1-31). Hoboken, New Jersey: Wiley.
- Lamm, B., Borke, J., Eickhorst, A. & Keller, H. (eingereicht). *Father-infant interaction, paternal ideas about early child care and their consequences for the timing of children's self recognition*. Manuskript eingereicht zur Veröffentlichung.
- LaRossa, R. (1988). Fatherhood and social change. *Family Relations*, 37, 451-457.

- Larsson, G. & Kallenberg, K. O. (1996). Sense of Coherence, socioeconomic conditions and health. *European Journal of Public Health*, 6, 175-180.
- Lay, C., Fairlie, P., Jackson, S., Ricci, T., Eisenberg, Sato, T., Teeäär, A. & Melamud, A. (1998). Domain-Specific Allocentrism-Idiocentrism. A Measure of Family Connectedness. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 29, 434-460.
- Le Camus, J. (2001). *Väter*. Weinheim: Beltz.
- Lenzen, D. (1991). *Vaterschaft. Vom Patriarchat zur Alimentation*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lundberg, O. (1997). Childhood conditions, Sense of Coherence, social class and adult ill health: Exploring their theoretical and empirical relations. *Social Science & Medicine*, 44, 821-831.
- Lundman, B. & Norberg., A. (1993). The significance of a sense of coherence for subjective health in persons with insulin-dependent diabetes. *Journal of advanced Nursing*, 18, 381-386.
- Mahler, M., Pine, F. & Bergmann, A. (1975). *Die psychische Geburt des Menschen*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Markus, R. & Kitayama, S. (1991). Culture and the Self: Implications for Cognition, Emotion and Motivation. *Psychological Review*, 98, 224-253.
- Martin, C. A. & Johnson, E. (1992). Children's Self-Perceptions and Mother's Beliefs About Development and Competencies. In I. E. Sigel, A. v. McGillicuddy-DeLisi & J. Goodnow (Eds.), *Parental Belief Systems: The Psychological Consequences for Children*. (Second Edition, 95-114). Hillsdale: Erlbaum.
- Martin, R. (1979). *Väter im Abseits. Mutter und Kind in der vaterlosen Gesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Matzner, M. (1998). *Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Matzner, M. (2004). *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayring, P. (2003). Diagnostik gesundheitlicher Ressourcen und Risiken. In J. Jerusalem & H. Weber (Hrsg.), *Psychologische Gesundheitsförderung* (1-15). Göttingen: Hogrefe.

- McCubbin, H., Thompson, E., Thompson, A. & Fromer, J. (Eds.) (1998). *Stress, coping, and health in families: Sense of coherence and resiliency*. Thousand Oaks: Sage.
- McDonald, K. B. (1992). Warmth as a developmental construct: An evolutionary analysis *Child Development*, 63, 753-773.
- Meier, P. (1982). Väter in der Gegenwartsliteratur. In H. J. Schultz (Hrsg.), *Vätersein* (52-62). Stuttgart: Kreuz.
- Mize, J. & Pettit, G. (1997). Mother's social coaching, mother-child relationships style and children's peer competence: Is the medium the message? *Child Development*, 68, 312-332.
- Morelli, G. A., Rogoff, B. R., Oppenheim, D., & Goldsmith, D. (1992). Cultural variation in infants' sleeping arrangements: questions of independence. *Developmental Psychology*, 28, 614-621.
- Moore, K. A. & Keyes, C.L.M. (2003). A Brief History of Well-Being in Children and Adults. In M. H. Bornstein, Davidson, L., Keyes, C.L.M., & Moore, K.A. (Eds.), *Well-Being. Positive Development across the Life Course* (1-12). Mahwah, New Jersey: Erlbaum.
- Mullen, M. K. & Yi, S. (1995). The cultural context of talk about the past: Implications for the development of autobiographical memory. *Cognitive Development*, 10, 407-419.
- Nakamura, J. & Csikszentmihalyi, M. (2002). The Concept of Flow. In C. R. Snyder & S. J. Lopez (Eds.), *Handbook of Positive Psychology* (89-105). New York: Oxford University Press.
- Nette, I. (2003). *Vergleich von Müttern und Großmüttern in Deutschland bezüglich Vorstellungen über gutes elterliches Verhalten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.
- New, R. & Richman, A. L. (1996). Maternal Beliefs and Infant Care Practices in Italy and the United States. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' Cultural Belief Systems. Their Origins, Expressions, and Consequences* (385-406). New York: The Guilford Press.

- Noack, P. (2002). Väterliches Wohlbefinden in Familien mit Kindern im Jugendalter. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (455-475). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Noack, R. H. (1997). Salutogenese: Ein neues Paradigma in der Medizin? In H. H. Bartsch & J. Bengel (Hrsg.), *Salutogenese in der Onkologie* (88-105). Basel: Karger.
- Oyserman, D., Coon, M. & Kimmelmeier, M. (2002). Rethinking individualism and collectivism: Evaluation of theoretical assumptions and meta - analysis. *Psychological Bulletin*, 128, 3-72.
- Palacios, J. & Moreno, C. (1996). Parents' and Adolescents' Ideas on Children: Origins and Transmission of Intracultural Diversity. In Harkness, S. & C. M. Super (Eds.), *Parents' Cultural Belief Systems Their Origins, Expressions, and Consequences* (215-253). New York: The Guilford Press.
- Papoušek, H. & Papoušek, M. (1987). Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infant's integrative competence. In J. D. Osofsky (Ed.), *Handbook of infant development* (669-720). New York: Wiley.
- Papoušek, M. & Papoušek, H. (1991). Early verbalizations as precursors of language development. In M. E. Lamb & H. Keller (Eds.), *Infant development. Perspectives from German-speaking countries* (299-328). Hillsdale: Erlbaum.
- Paquette, D. (2004). Theorizing the Father-Child Relationship: Mechanisms and Developmental Outcomes. *Human Development*, 47, 193-219.
- Parducci, A. (1995). *Happiness, pleasure, and judgment: The contextual theory and its applications*. Hillsdale: Erlbaum.
- Parke, R. D. (1982). *Erziehung durch den Vater*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Parke, R. D. (Ed.) (1996). *Fatherhood*. Cambridge: Harvard University Press.
- Parsons, T. (1959). *The social system*. London: Routledge.
- Pavot, W. & Diener, E. (1993). Review of the Satisfaction with Life Scale. *Psychological Assessment*, 5, 164-172.
- Pedersen, F. A., Rubinstein, J. & Yarrow, L. J. (1979). Infant development in father-absent families. *Journal of Genetic Psychology*, 135, 51-61.
- Peukert, R. (1996). *Familienformen im sozialen Wandel*. 2. Aufl. Opladen: Leske und Budrich.

- Pleck, E. H. (2004). Two Dimensions of Fatherhood: A History of the Good Dad-Bad Dad Complex. In M. E. Lamb (Ed.), *The Role Of The Father in Child Development* (Fourth Edition, 32-57). Hoboken, New Jersey: Wiley.
- Pleck, E. H. & Pleck, J. (1997). Fatherhood ideals in the United States: Historical dimensions. In M. E. Lamb (Ed.), *The Role Of The Father in Child Development* (Third Edition, 33-48). New York: Wiley.
- Rabain-Jamin, J. & Sabeau-Jouannett, E. (1997). Maternal speech to 4-month-old infants in two culture Wolof and French. *International Journal of Behavioral Development*, 20, 425-451.
- Rankl, C. (2002). Der Vater als Hüter des Schlafes. Familiäre Psychodynamik bei frühkindlichen Schlafstörungen. In K. Steinhardt, W. Datler & J. Gstach (Hrsg.), *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit* (159-181). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rauh, H. (1995). Frühe Kindheit. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (3. Aufl., 167-248). Weinheim: Beltz.
- Rebstock, D. (1993). *Große Männer-kleine Männer. Zum Funktionswandel des Vaterseins die Bedeutung des Vaters für den Sohn*. Schwäbisch Gmünd und Tübingen: Neuling Verlag.
- Roggman, L. A. (2004). Do Fathers Just to have fun? Commentary on Theorizing the Father-Child Relationship. *Human Development*, 47, 228-236.
- Roggman, L. A., Fitzgerald, H. E., Bradley, R. H. & Raikes, H. (2002). Methodological, Measurement, and Design Issues in Studying Fathers: An Interdisciplinary Perspective. In C. S. Tamis-LeMonda & N. Cabrera (Eds.), *Handbook of Father Involvement* (1-30). Mahwah, New Jersey: Erlbaum.
- Rohrman, B. (1978). Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 9, 222-245.
- Rost, H. & Schneider, N. F. (1994). Familiengründung und Auswirkungen der Elternschaft. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 19, 34 – 57.
- Rothbaum, F., Pott, M., Azuma, H., Miyake, K., & Weisz, J. (2000). The development of close relationships in Japan and the United States: Paths of symbiotic harmony and generative tension. *Child Development*, 71, 1121-1142.

- Rubin, K. H. & Mills, R. S. L. (1992). Parents' Thoughts About Children's Socially Adaptive and Maladaptive Behaviors: Stability, Change, and Individual Differences. In I. E. Sigel, A. v. McGillicuddy-DeLisi & J. Goodnow. (Eds.), *Parental Belief Systems: The Psychological Consequences for Children* (Second Edition, 41-70). Hillsdale: Erlbaum.
- Russell, A. & Russell, G. (1982). Mother, father, and child beliefs about child development. *Journal of Psychology*, *110*, 297-306.
- Russell, G. (1982). Shared-caregiving families: An Australian study. In M. E. Lamb (Ed.), *Nontraditional families. Parenting and child development* (139-171). Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Ryan, R. M. & Decy, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Journal of Psychology*, *55*, 68-78.
- Ryan, R. M. & Decy, E. L. (2001). On Happiness and Human Potentials: A Review of Research on Hedonic and Eudaimonic Well-Being. *Annual Review of Psychology*, *52*, 41-66.
- Ryff, C. D. (1995). Psychological well-being in adult life. *Curriculum Psychological Science*, *4*, 99-104.
- Ryff, C. D. & Singer, B. (1998). The contours of positive human health. *Psychological Inquirer*, *9*, 1-28.
- Ryff, C. D. & Singer, B. (2000). Interpersonal flourishing: a positive health agenda for the new millennium. *Personality and Social Psychological Review*, *4*, 30-44.
- Saraswathi, T. (1994). Women in poverty context: balancing economic and child care needs. In R. Borooah, K. Cloud, S. Seshadri, T. Saraswathi, J. T. Peterson & A. Verma (Eds.), *Capturing complexity: An interdisciplinary look at women, households and development* (162-178). New Delhi: Sage.
- Sarbin, T. R. (1954). Role Theory. In G. Lindzey (Ed.), *Handbook of social psychology* (Vol. 1). London: Addison-Wesley.
- Schiefele, U. (1989). *Einstellung, Selbstkonzept und Verhalten*. Göttingen: Hogrefe.

- Schmidt-Denter, U. (1988). *Soziale Entwicklung. Ein Lehrbuch über soziale Beziehungen im Laufe des menschlichen Lebens*. München: Psychologie Verlags-Union.
- Schon, L. (1995). *Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schüffel, W., Brucks, U., Johnen, R., Köllner, V., Lamprecht, F. & Schnyder, U. (Hrsg.) (1998). *Handbuch der Salutogenese*. Wiesbaden: Ullstein Medical.
- Schumacher, J., Wilz, G., Gunzelmann, T. & Brähler, E. (2000). Die Sense of Coherence Scale von Antonovsky. Teststatistische Überprüfung in einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe und Konstruktion einer Kurzskaala. *Psychotherapie in Psychosomatik und medizinischer Psychologie*, 50, 472-482.
- Schwartz, S. H. & Bilsky, W. (1987). Toward an universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 550-562.
- Seiffge-Krenke, I. (2001). Väter und Söhne, Väter und Töchter. *Forum der Psychoanalyse*, 17, 51-63.
- Seligman, M. E. P. (1975). *Helplessness: On depression, development, and death*. San Francisco: Freeman.
- Shapiro, A. & Lambert, J.D. (1999). Longitudinal Effects of Divorce on the Quality of the Father-Child Relationship and on Fathers' Psychological Well-Being. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 397-408.
- Sheldon, K. M., Elliot, A.J., Ryan, R.M., Chirkov, V., Kim, Y., Wu, C., Demir, M. & Sun, Z. (2004). Self-Concordance and Subjective Well-Being in four Cultures. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 35(2), 209-223.
- Sigel, I. E. (Ed.) (1985). *Parental Belief Systems. The psychological consequences for children*. Hillsdale: Erlbaum.
- Sigel, I. E. (1992). The Belief - Behavior Connection: A Resolvable Dilemma? In I. E. Sigel, A. v. McGillicuddy-DeLisi & J. Goodnow (Eds.), *Parental Belief Systems: The Psychological Consequences for Children* (Second Edition, 433-456). Hillsdale: Erlbaum .
- Sigel, I. E. & Kim, M.-I. (1996). The Answer Depends on the Question: A Conceptual and Methodological Analysis of a Parental Belief - Behavior Interview Regarding Children's Learning. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents'*

- Cultural Belief Systems. Their Origins, Expressions, and Consequences* (83-122). New York: The Guilford Press.
- Sigel, I. E., v. McGillicuddy-DeLisi, A. & Goodnow. J. (Eds.) (1992). *Parental Belief Systems: The Psychological Consequences for Children* (Second Edition). Hillsdale: Erlbaum.
- Snyder, C. R. & Lopez, S.J. (Eds.) (2002). *Handbook of Positive Psychology*. New York: Oxford University Press.
- Sölva, M., Baumann, U. & Lettner, K. (1995). Wohlbefinden: Definitionen, Operationalisierungen, empirische Befunde. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 3, 292-309.
- Stern, D. N. (1991). *Tagebuch eines Babys*. München: Piper.
- Stern, D. N. (1992). *Die Lebenserfahrung des Säugling*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Strassmann, B. (2004). Haltungsschwäche. *Wochenzeitung „Die Zeit“*, Nr.21, 73-74.
- Suizzo, M.-A. (2002). French Parents' cultural models and childrearing beliefs. *International Journal of Behavioral Development*, 26 (4), 297-307.
- Sulalloway, F. J. (1999). *Der Rebell der Familie. Geschwisterrivalität, kreatives Denken und Geschichte*. Berlin: Siedler Verlag.
- Super, C. M., Harkness, S., van Tijen, N., van der Vlugt, E., Fintelman, M. & Dijkstra, J. (1996). The Three R's of Dutch Childrearing and the Socialization of Infant Arousal. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' Cultural Belief Systems. Their Origins, Expressions, and Consequences* (447-466). New York: The Guilford Press.
- Tonniges, T. F. & Leavitt, C. H. (2003). Preventive Health Care in Early Childhood and Throughout the Life Span. In M. H. Bornstein, L. Davidson, C.L.M. Keyes & K.A. Moore (Eds.), *Well-Being. Positive Development across the Life Course* (51-64). Mahwah, New Jersey: Erlbaum.
- Triandis, H. C. (1995). *Individualism & Collectivism*. Boulder: Westview Press.
- Trivers, R. L. (1972). Parental investment and sexual selection. In B. G. Campbell (Ed.), *Sexual selection and the descent of man: 1871-1971*.(136-179). Chicago: Aldine de Gruyter.

- van den Boom, D. (1997). Sensitivity and attachment: Next steps for developmentalists. *Child Development, 68* (4), 592-594.
- Veenhoven, R. (1984). *Conditions of happiness*. Dordrecht, The Netherlands: D. Reidel Publishing.
- Voland, E. (1993). *Grundriss der Soziobiologie*. Stuttgart: Fischer.
- Völker, S., Keller, H., Lamm, B., Borke, J., Eickhorst, A. & Yovsi, R. D. (2004). *Kodierungssystem zur inhaltlichen Erfassung von Bewertungen der frühen Interaktionsqualität (Version 2004)*. Ständig fortgeschriebenes unveröffentlichtes Arbeitsmanual. Fachbereich Humanwissenschaften, Universität Osnabrück.
- Völker, S., Keller, H., Lohaus, A., Cappenberg, M. & Chasiotis, A. (1999). Maternal interactive behaviour in early infancy and later attachment. *International Journal of Behavioral Development, 23*, 921-936.
- Völker, S., Yovsi, R. D., & Keller, H. (1998). *Maternal interactional quality as assessed by non-trained raters from different cultural backgrounds*. Poster presented at the "XVth Biennial ISSBD Meetings", Bern, Switzerland, July 1st-4th.
- Vossler, A. (2001). Der Familien-Kohärenzsinn als kollektives Konzept: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 9*(3), 112-122.
- Wallston, B. S. & Wallston., K. A. (1978). Locus of control and health: A review of the literature. *Health Education Monographs, 6*, 107-117.
- Walter, H. (Hrsg.) (2002). *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Wang, Q. (2001). Cultural effects on adults' earliest childhood recollection and self-description: Implications for the relation between memory and the self. *Journal of Personality and Social Psychology, 81, 2*, 220-233.
- Wang, Q. (2004). The emergence of cultural self constructs: Autobiographical memory and self-description in European American and Chinese children. *Developmental Psychology, 40*(1), 3-15.
- Wang, Q., Leichtman, M. D. & Davies, K. I. (2000). Sharing memories and telling stories: American and Chinese mothers and their 3-year-olds. *Memory, 8, 3*, 159-177.

- Watson, D., Clark, L. A. & Tellegen, A. (1988). Development and validation of brief measures of positive and negative affect: The PANAS scales. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 1063-1070.
- Weisner, T., Matheson, C. C. & Bernheimer, L. P. (1996). American Cultural Models of Early Influence and Parent Recognition of Developmental Delays: Is Earlier Always Better Than Later? In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' Cultural Belief Systems* (496-532). New York: Guilford Press.
- Wenger-Schittenhelm, H. & Walter, H. (2002). Das Konstanzer Väterinstrument. Ein Fragebogen zu erlebter Vaterschaft. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter* (419-454). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Werneck, H. (1998). *Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den "Neuen Vätern"*. Wien: Springer.
- Wessman, A.E. & Ricks, D.F. (1966). *Mood and personality*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- WHO (1998). *Well-Being measures in primary health care: The DepCare Project*. Consensus meeting, Stockholm.
- Wilson, W. (1967). Correlates of avowed happiness. *Psychological Bulletin*, 67, 294-306.
- Yogman, M. W. (1982). Observation on the father-infant relationship. In S. Cath, A. Gurwitt & J. M. Ross (Eds.), *Father and child: Developmental and clinical perspectives* (101-122). Boston: Little Brown.
- Yovsi, R. D. (2001). *An investigation of breastfeeding and mother - infant interactions in the face of cultural taboos and Belief systems. The case of Nso and Fulani mothers and their infants of 3-5 month of age in Mbvem, Subdivision of the North-west province of Cameroon*. Dissertation, Universität Osnabrück.
- Zaff, J. F. & Hair, E. C. (2003). Positive Development of the Self: Self-Concept, Self-Esteem, and Identity. In M. H. Bornstein, L. Davidson, C. L. M. Keyes, & K. A. Moore (Eds.), *Well-Being. Positive Development Across the Life Course* (235-252). Mahwah, New Jersey: Erlbaum.
- Zhan, M. & Pandey, S. (2004). Postsecondary Education and Economic Well-Being of Single Mothers and Single Fathers. *Journal of Marriage and the Family*, 66 (3), 661-674.

- Zeitlin, M. (1996). My Child is My Crown: Yoruba Parental Theories and Practices in Early Childhood. In S. Harkness & C. M. Super (Eds.), *Parents' Cultural Belief Systems. Their Origins, Expressions, and Consequences* (407-427). New York: The Guilford Press.
- Zimmermann, P. (2003). *Grundwissen Sozialisation* (2. Aufl.). Opladen: Leske und Budrich.
- Zulehner, P. (1994). *Österreichs Männer unterwegs zum neuen Mann? Wie Österreichs Männer sich selbst sehen und wie die Frauen sie einschätzen*. Wien: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie.

Anhang

- Die verwendeten ersten fünf Bilder der Bildkartenmethode

- In der Studie verwendete Fragebögen:
 - a) Handlungskontrollskala
 - b) Sense of Coherence Scale (Fragebogen zur Lebensorientierung)
 - c) Satisfaction With Life Scale (SWLS)
 - d) Belastung und Bedrohung (Lebensstress-Skala aus dem Selbststeuerungsinventar, SSI)
 - e) Befindlichkeitsfragebogen (BEF, Skala Freude)
 - f) WHO Well-Being-Scale
 - g) Family Allocentrism Scale

- Components of Parenting Manual

- Independence/Interdependence manual

- Gesamttabelle aller erhobenen Daten aller Versuchspersonen

Bilder der Bildkartenmethode



Bild A: Primäre Pflege



Bild B: Körperkontakt



Bild C: Körperstimulation



Bild D: Objektstimulation



Bild E: Face-to-face-Kontakt

Fragebogen Väterstudie

a) Bitte kreuzen Sie zu jeder Frage immer diejenige der beiden Antwort- möglichkeiten (a oder b) an, die für Sie eher zutrifft.

- (1) Wenn ich weiß, daß etwas bald erledigt werden muß, dann**
 - a) muß ich mir oft einen Ruck geben, um den Anfang zu kriegen.
 - b) fällt es mir leicht, es schnell hinter mich zu bringen.

- (2) Wenn ich vier Wochen lang an einer Sache gearbeitet habe und dann doch alles mißlungen ist, dann**
 - a) dauert es lange, bis ich mich damit abfinde.
 - b) denke ich nicht mehr lange darüber nach.

- (3) Wenn mir ein neues Gerät versehentlich auf den Boden gefallen und nicht mehr zu reparieren ist, dann**
 - a) finde ich mich rasch mit der Sache ab.
 - b) komme ich nicht so schnell darüber hinweg.

- (4) Wenn ich ein schwieriges Problem lösen muß, dann**
 - a) lege ich meist sofort los.
 - b) gehen mir zuerst andere Dinge durch den Kopf, bevor ich mich richtig an die Aufgabe heranmache.

- (5) Wenn meine Arbeit als völlig unzureichend bezeichnet wird, dann**
 - a) lasse ich mich davon nicht lange beirren.
 - b) bin ich zuerst wie gelähmt.

- (6) Wenn ich sehr viele wichtige Dinge zu erledigen habe, dann**
 - a) überlege ich oft, wo ich anfangen soll.
 - b) fällt es mir leicht, einen Plan zu machen und ihn auszuführen.

- (7) Wenn ich mich verfare (z.B. mit dem Auto, mit dem Bus usw.) und eine wichtige Verabredung verpasse, dann**
 - a) kann ich mich zuerst schlecht aufraffen, irgendetwas anderes anzupacken.
 - b) lasse ich die Sache erst mal auf sich beruhen und wende mich ohne Schwierigkeiten anderen Dingen zu.

- (8) Wenn ich etwas Wichtiges, aber Unangenehmes zu erledigen habe, dann**
 - a) lege ich meist sofort los.
 - b) kann es eine Weile dauern, bis ich mich dazu aufraffe.

- (9) **Wenn ich vorhabe, eine umfassende Arbeit zu erledigen, dann**
 a) denke ich manchmal zu lange nach, womit ich anfangen soll.
 b) habe ich keine Probleme loszulegen.
- (10) **Wenn einmal sehr viele Dinge am selben Tag mißlingen, dann**
 a) weiß ich manchmal nichts mit mir anzufangen.
 b) bleibe ich fast genauso tatkräftig, als wäre nichts passiert.
- (11) **Wenn ich meinen ganzen Ehrgeiz dareingesetzt habe, eine bestimmte Arbeit gut zu verrichten, und es geht schief, dann**
 a) kann ich die Sache auf sich beruhen lassen und mich anderen Dingen zuwenden.
 b) fällt es mir schwer, überhaupt noch etwas zu tun.
- (12) **Wenn ich unbedingt einer lästigen Pflicht nachgehen muß, dann**
 a) bringe ich die Sachen ohne Schwierigkeiten hinter mich.
 b) fällt es mir schwer, damit anzufangen.

b) Im folgenden finden Sie eine Reihe von Fragen und Aussagen zu verschiedenen Aspekten des Lebens. Bitte kreuzen Sie zu jeder Frage die für Sie persönlich zutreffende Antwort (Zahl zwischen 1 und 7) an.

1. Haben Sie das Gefühl, dass Sie in einer ungewohnten Situation sind und nicht wissen, was Sie tun sollen?

| | | | | | | | | |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|-----------------------------|
| <i>Sehr oft</i> | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | <i>Sehr selten oder nie</i> |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|-----------------------------|

2. Wenn Sie über das Leben nachdenken, ist es dann sehr oft so, dass ...

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| <i>Sie spüren, wie schön es ist, zu leben</i> | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | <i>Sie sich fragen, wieso Sie überhaupt leben</i> |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

3. Die Dinge, die Sie täglich tun, sind für Sie ...

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| <i>eine Quelle tiefer Freude und Befriedigung</i> | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | <i>eine Quelle von Schmerz und Langeweile</i> |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

4. Wie oft sind Ihre Gedanken und Gefühle ganz durcheinander?

| | | | | | | | | |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|------------------------------|
| <i>Sehr oft</i> | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | <i>Sehr selten, oder nie</i> |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|------------------------------|

5. Wenn Sie etwas tun, das Ihnen ein gutes Gefühl gibt, ...

| | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|---|---|
| <i>Dann ist es bestimmt so, dass Sie sich auch weiterhin gut fühlen werden</i> | | | | | | | | <i>dann wird bestimmt etwas passieren, das dieses Gefühl wieder verdirbt.</i> |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | |

6. Sie erwarten für die Zukunft, dass Ihr eigenes Leben ...

| | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|---|--|
| <i>Ohne jeden Sinn und Zweck sein wird</i> | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | <i>voller Sinn und Zweck sein wird</i> |
|--|---|---|---|---|---|---|---|--|

7. Viele Leute – auch solche mit einem starken Charakter – fühlen sich in bestimmten Situationen als traurige Verlierer. Wie oft haben Sie sich in der Vergangenheit so gefühlt?

| | | | | | | | | |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|------------------------------|
| <i>Sehr oft</i> | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | <i>Sehr selten, oder nie</i> |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|------------------------------|

8. Wenn Sie an Schwierigkeiten denken, denen Sie bei wichtigen Dingen im Leben wohl begegnen werden, haben Sie das Gefühl, dass ...

| | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|---|--|
| <i>Es Ihnen immer gelingen wird, die Schwierigkeiten zu überwinden</i> | | | | | | | | <i>Sie es nicht schaffen werden, die Schwierigkeiten zu überwinden</i> |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | |

9. Wie oft haben Sie das Gefühl, dass die Dinge, die Sie im täglichen Leben tun, wenig Sinn haben?

| | | | | | | | | |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|------------------------------|
| <i>Sehr oft</i> | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | <i>Sehr selten, oder nie</i> |
|-----------------|---|---|---|---|---|---|---|------------------------------|

c) Bitte geben Sie in folgendem Fragebogen an, inwieweit die hier aufgelisteten Aussagen auf Sie zutreffen.

1. In den meisten Aspekten ist mein Leben nahe meinem Ideal.

Trifft nicht zu

Trifft völlig zu

| | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| (1) | (2) | (3) | (4) | (5) | (6) |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|

2. Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet.

Trifft nicht zu

Trifft völlig zu

| | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| (1) | (2) | (3) | (4) | (5) | (6) |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|

3. Ich bin mit meinem Leben zufrieden.

Trifft nicht zu

Trifft völlig zu

| | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| (1) | (2) | (3) | (4) | (5) | (6) |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|

4. Bisher habe ich die wichtigen Dinge in meinem Leben erreicht.

Trifft nicht zu

Trifft völlig zu

| | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| (1) | (2) | (3) | (4) | (5) | (6) |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|

5. Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich fast nichts ändern.

Trifft nicht zu

Trifft völlig zu

| | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| (1) | (2) | (3) | (4) | (5) | (6) |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|

d) Bitte geben Sie in folgendem Fragebogen an, inwieweit die hier aufgelisteten Aussagen auf Ihre momentane Situation zutreffen.

| <i>Trifft auf mich zu:</i> | | | | |
|--|------------------|--------------|--------------------------|----------------------------|
| | gar nicht | etwas | über- wiegend | ausge- sprochen |
| 1) Ich bin zur Zeit mit vielen Schwierigkeiten in meinem Leben konfrontiert. | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 2) Ich muß mich auf eine ganz neue Situation in meinem Leben einstellen. | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 3) Meine momentanen Lebensumstände sind schon recht hart. | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 4) Ich muß mit großen Veränderungen in meinem Leben fertig werden. | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 5) Ich muß mit einer Menge Schwierigkeiten fertig werden. | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 6) Ich hatte in der letzten Zeit eine Menge Ärger. | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 7) Ich erlebe viele Konflikte zwischen unvereinbaren Ansprüchen an meine Lebensgestaltung. | (1) | (2) | (3) | (4) |
| 8) In meinem Leben hat sich vieles verändert, mit dem ich klar kommen muß. | (1) | (2) | (3) | (4) |

e) Bitte schätzen Sie anhand der aufgelisteten Eigenschaftswörter ein, wie Sie sich im Moment fühlen. Entscheiden Sie spontan ohne lange nachzudenken, welche der vier Antwortmöglichkeiten am ehesten auf Sie zutrifft.

Jetzt - in diesem Moment - fühle ich mich:

| | <i>überhaupt nicht</i> | <i>etwas</i> | <i>ziemlich</i> | <i>sehr</i> |
|----------------------|----------------------------|--------------|-----------------|-------------|
| 1) freudig | () | () | () | () |
| 2) gutgelaunt | () | () | () | () |
| 3) fröhlich | () | () | () | () |

f) Bitte kreuzen Sie zu jeder Frage immer diejenige der sechs Antwortmöglichkeiten (0 bis 5) an, die für Sie am ehesten zutrifft.

| In den letzten zwei Wochen ... | Die ganze Zeit | Meistens | Etwas mehr als d. Hälfte d. Zeit | Etwas weniger als d. Hälfte d. Zeit | Ab und zu | Zu keinem Zeitpunkt |
|---|----------------|----------|----------------------------------|-------------------------------------|-----------|---------------------|
| ... war ich froh und guter Laune | ⑤ | ④ | ③ | ② | ① | ① |
| ... habe ich mich ruhig und entspannt gefühlt | ⑤ | ④ | ③ | ② | ① | ① |
| ... habe ich mich energisch und aktiv gefühlt | ⑤ | ④ | ③ | ② | ① | ① |
| ... habe ich mich beim Aufwachen frisch und ausgeruht gefühlt | ⑤ | ④ | ③ | ② | ① | ① |
| ... war mein Alltag voller Dinge, die mich interessieren | ⑤ | ④ | ③ | ② | ① | ① |

Fragebogen zur Familie

Im folgenden werden Sie einige Aussagen lesen, die Ihre Familie betreffen. Bitte beziehen Sie diese Aussagen immer auf Ihre Ursprungsfamilie, also auf Ihre Eltern und Geschwister und nicht auf die Familie, die Sie selber gegründet haben. Die Aussagen können auf Sie mehr oder weniger genau zutreffen. Bitte kennzeichnen sie dieses, indem sie ein Kästchen von "trifft gar nicht zu" bis "trifft völlig zu" nach jeder Aussage ankreuzen. Bitte kreuzen Sie jeweils nur ein Kästchen an, ohne die Aussagen zu verändern. Wir wissen, daß dies nicht immer einfach ist. Entscheiden Sie sich für die Aussage, die Ihrer Meinung nach am besten für Sie zutrifft.

| | | Trifft für mich zu | | | | | |
|-----|--|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| | | Gar nicht | wenig | etwas | über- wie- gend | stark | völlig |
| 1. | Ich bin meinen Eltern sehr ähnlich. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 2. | Ich bemühe mich sehr, meiner Familie zu gefallen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 3. | Ich folge meinen eigenen Gefühlen, auch wenn es meine Eltern unglücklich macht. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 4. | Ich fühle mich durch die Leistungen meiner Familie geehrt. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 5. | Die Fähigkeit, gute Familienbeziehungen aufrechtzuerhalten, ist ein Zeichen meiner Reife. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 6. | Ab einem gewissen Alter sollten sich die Eltern aus den Lebensentscheidungen ihrer Kinder heraus halten. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 7. | Die Meinung meiner Familie ist wichtig für mich. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 8. | Zu wissen, daß ich mich auf meine Familie verlassen kann, macht mich glücklich. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 9. | Ich werde mich im Alter um meine Eltern kümmern. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 10. | Wenn ein Familienmitglied Probleme hat, fühle ich mich verantwortlich. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 11. | Selbst wenn ich nicht zu Hause bin, ziehe ich die Vorstellungen meiner Eltern in Betracht. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 12. | Ich würde mich schämen, wenn ich meinen Eltern einen Gefallen abschlagen würde. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 13. | Mein Glück hängt von dem Glück meiner Familie ab. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 14. | Ich habe Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten in meiner Familie. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

| | | Trifft für mich zu | | | | | |
|-----|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| | | Gar nicht | wenig | etwas | über- wie- end | stark | völlig |
| 15. | Es gibt eine Menge von Unterschieden zwischen mir und anderen Familienmitgliedern. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 16. | Es ist wichtig, mit der Familie klarzukommen, koste es, was es wolle. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 17. | Gedanken, die meine Familie verärgern könnten, behalte ich lieber für mich. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 18. | Meine Bedürfnisse sind anders als die meiner Familie. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 19. | Wenn ich die Wohnung meiner Eltern verlasse, können sie nicht mehr auf mich zählen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 20. | Ich respektiere die Wünsche meiner Eltern, selbst wenn es nicht meine eignen sind. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 21. | Es ist wichtig, sich von der Familie unabhängig zu fühlen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Components of Parenting Manual

S. Völker, H. Keller, B. Lamm, J. Borke, A. Eickhorst, R. D. Yovsi

The codes refer to the content of the statements with respect to the parenting systems primary care, body contact, body stimulation, object stimulation, face to face contact , as well as the interactional mechanisms attention, distress regulation, contingency to positive signals and warmth.

In each utterance of the interviewee the parenting systems and interactional mechanisms are coded as they are mentioned. If the same category is mentioned several times in one utterance it is coded repeatedly.

Parenting Systems

- Primary Care

All meaning units (comments) relating to nursing, diapering, bathing, washing combing etc. or securing the child's health are coded.

Example: I like this picture because she is feeding her baby.

- Body Contact

Comments relating to mode and extent of body contact without qualifying it in terms of warmth.

Example: The mother touches the baby a lot.

- Body Stimulation

Comments relating to motor exercises and motor handling and massaging.

Example: She is exercising the child, moving her arms and legs...

- Object Stimulation

Comments relating to objects and object exploration. Pacifier are objects only if they are introduced in a playful, explorative manner.

Example: It's nice how they play with the toys.

- Face-to-Face

Comments refer to the facial system and vis a vis facial behavior. Comments must refer to mother and infant. Referring to dialogues is also coded here. If the mother is looking at the baby but the baby is not described as being in communicative behavior with the mother the remark is coded as attention.

Example: They look at each other.

- Vocal Stimulation

(Talking, Singing, Naming) is also coded, even though it is not part of the parenting systems.

Example: she is singing to her baby.

Interactional Mechanisms

- Attention (Interactive engagement)

- At+

Comments relating to the exclusive attention and concentration of attention towards the baby are coded to the positive pole of attention.

Example: I like how attentive the mom is with the baby

- AT-

Comments referring to a shared attention or a low concentration of attention towards the baby belong to the negative pole of this category.

Example: And this one is the last just because she is watching TV while breast-feeding.

Child alone statement

Comment refers to the fact, that mother should give the baby time alone or that the child should develop self-regulatory skills.

Example: This mother is overprotective, she does not give the baby any time alone. She thinks she should entertain the baby all the time.

- Distressregulation

Comment refers to the behavior of the mother, regulating infant distress states (including fussing and crying). Distress regulation can be by

- giving a pacifier
- body contact and tactile behavior, including carrying
- body stimulation
- object stimulation

Example: You have to breastfeed a baby when she cries.

The caregiver's behavior does not have to be specified.

Example: she is soothing the baby.

- Distressprevention

Comments referring to prevention of crying are coded here.

Example: children that are carried a lot cry less.

- Contingency Positive Signals

Comments refer to the temporal aspect of maternal behavior towards infant's signals in the face to face context.

Example: This mother always reacts promptly whenever the infant looks at her

.

- Warmth in positive states

Comments refer to positive emotion or the emotional expression of maternal behavior towards infant. Comments referring to affective sharing (laughing together, being on the same wave length, ...) are also coded as warmth.

Example: Whenever the baby looks at the mom, her face brightens.

- Body Warmth

Comments refer to the expression of bodily warmth like caressing, patting, kissing, smooching.

Example: A mother should cuddle her baby, carress her, just let her know she is there.

- Negative Emotion

Comment refers explicitly to negative emotions and emotional states of the child without stating distress regulation or distress prevention.

Example: the child is sad.

- Positive Emotion

Comment refers explicitly to positive emotions and emotional states of the child thereby emphasizing the importance of positive affect and emotionality.

Example: the child looks happy in this photograph.

Independence/Interdependence manual

Keller, H., Lamm, B., Werchan, A., Abels, M., Nette, I., Eickhorst, A., Haas, V. & Yovsi, R.

The following codes are developed on the basis of our own previous work on ethnographic interviews (Keller et al., 2002; under review; Eickhorst, 2002; Borke, 2002) and on the literature with respect to the emergence of the autobiographical memory in verbal discourses with significant others. Especially cross cultural comparisons, specifying independent and interdependent narrating styles of mothers were adapted (Wang, 2001a, b; Wang et al., 2000; Han et al., 1998; Wang et al., 1998; Fivush, 1995; Mullen & Yi, 1995).

Sentences are coding units. To decide whether two propositions which belong to the same category are coded as the same or two separate codes, there are rules for partitioning, explained under the definition of their respective category.

Answers concerning the understanding of the tasks as well as their introductory comments are excluded. (*Example: I think, I choose this one.*)

For coding, information from the questions of the interviewer must not be integrated, information from other statements of M should be considered.

Fragmentary clauses are coded, if the criteria of a category are clearly met in that fragment.

Coded are references to

1. **traits:** M (M is standing for Caregiver, Mother, Grandmother) refers to traits as enduring personal characteristics of the individual psyche (e.g. concentrativeness).

a) refers to present traits

Example: she is stubborn.

b) refers to anticipated future traits

Example: the baby will become self confident

Each occurrence is coded.

2. **social context:** M talks about the social context and other persons. If M mentions other persons as authorities it is not coded here but under 10.

Example: the child is there with his mother and the grandmother and siblings are there, too.

Concepts like somebody, nobody, anybody etc. are also included.

Somebody etc. are not included if they can be replaced by *you* or *one* without a loss of sense.

Example: somebody is caring for the baby. But not: if somebody does not like her child, she cannot carry the child as she is doing.

Each occurrence is coded.

3. **description:** M is describing concretely what she sees on the picture or imagines what is happening on the picture. Descriptions that are formulated as questions are also coded here.

Example: She is talking to the baby. Er denkt vielleicht gerade...

Single headwords are coded as descriptions, in case they depict a whole picture/ a whole scene (*Example: Breastfeeding; gemeinsam Spielen*), but not in case they depict single objects or single abstract concepts (*Example: chair; bonding*).

Descriptions can be coded only once per coding unit (sentence). A new coding unit requires a new code.

4. **general statements:** M refers to topics in an abstract, general way or a generic mode. Only generalizations across persons (*e.g. all children need...*) but not across time (*e.g. My child always...*) belong to general statements. A generalization at the end of a statement is also coded as general statement.

Example: Bonding is important. Children need love.

General statements can be coded only once per coding unit (sentence). A new coding unit requires a new code.

5. **justifications:** refers to justifications of preceding comments, especially preferences or evaluations.

Example: It is nice because she is holding the baby.

All clauses, which are a complete justification on their own, are coded as such.

6. **conditional clause:** M mentions an antecedent or condition in a subordinate clause, which must be met, so that what is specified in the main clause can take place. Conditional clauses must be differentiated from causal as well as from temporal clauses.
Example: When a mother arranges and cares for her child like that, the child becomes healthy. Und auch: Je ..., desto... .
7. **agency:**
 - a) M refers to the baby as having or developing (not receiving) intentions, volition, cognitions, preferences, or emotions.
Example: he wants to talk a lot; the baby senses what you look at them; the baby knows that you are there for them; it feels that somebody cares for him; it is interested in the world.
 - b) M refers to any person except the baby and the speaker as explicitly having intentions, volition, preferences, emotions, or cognitions.
Example: She thinks she has to entertain the baby all the time. Or: She likes/loves her child.
Each occurrence is coded.
8. **statement of needs:** M refers to needs of the baby and their fulfillment.
Example: They need independent time; Bonding is for physical needs, intellectual needs, emotional needs, social – you know, everything.
Each occurrence is coded. For a listing of needs is only one code given.
9. **moral standards and social rules (norms)/ reference to social partners:**
M refers to moral correctness, social regulations and concerns with authority. Each reference to another persons view is coded as moral standard unless the person is explicitly mentioned (that case is coded as 10). These statements are mostly introduced by “*should*” which implicitly refers to an outside authority (“*you have to ...*” also falls into this code).
Each authority (also implicit ones) that is mentioned is coded separately.

10. **Moral standards plus social context:**

M's statement meets the criteria of both categories.

Example: The nurse told me to do the massage.

11. **evaluation:** The defining feature should be the exchangeability with „good“ or „proper“ (and their opposites).

Example: It is good to hold the baby close.

If M refers to herself as the evaluating subject, an evaluation and an “I” statement are to be coded.

Terms like „good“, „bad“, „pleases“, „important“, „nice“, „appeals“, „nasty“, „beneficial“ and their opposites; “viel/nichts halten von...”, “Priorität”, “distanzieren”, “sinnvoll” are included. *But not:* “much”, “many”.

Evaluations can be coded only once per coding unit (sentence). A new coding unit requires a new code.

12. **“I” statement:** The mother explicitly refers to herself as the speaking person thereby emphasizing the subjectivity of her description, evaluation, generalization etc.

Example: I think, bonding is important.

Each occurrence is counted.

13. **self-referral:** M refers to herself and her own child or her own experiences.

Example: in my case it's like this....

But not: “I wouldn't do it that way.” (which should be coded as evaluation and “I”-statement)

Self-referral is coded anew whenever the subject of the clause is changing irrespective of the type of the clause (main or subordinate).

14. **repetition:** repetitional phrasing within one statement. To be prepared for a possible omission of this category, other categories are coded anyway.

Overview over rules of partitioning:

| | |
|-------|---------------------------|
| Trait | Each occurrence is coded. |
|-------|---------------------------|

| | |
|--------------------|---|
| Social context | Each occurrence is coded. |
| Description | Descriptions can be coded only once per coding unit (sentence). A new coding unit requires a new code. |
| General statement | General statements can be coded only once per coding unit (sentence). A new coding unit requires a new code. |
| Justification | All clauses, which are a complete justification on their own, are coded as such. |
| Conditional clause | Each complete clause is coded. |
| Agency | Each occurrence is coded. |
| Statement of needs | Each occurrence is coded. |
| Moral standards | Each authority (also implicit ones) that is mentioned is coded separately. |
| Evaluation | Evaluations can be coded only once per coding unit (sentence). A new coding unit requires a new code. |
| I-statement | Each occurrence is counted. |
| Self-referral | Self-referral is coded anew whenever the subject of the clause is changing, irrespective of the type of the clause (main or subordinate). |
| Repetition | Each occurrence is coded. |

Composite scores:

On the basis of these codes, a composite of independence and a composite of interdependence will be computed for each participant counting all codes per manual (cf. also Wang, 2001). Results have shown that using the weighting method by Bochner (1994) using simple additions of numbers have revealed the same results (Wang et al., 1998)

The independence score is composed from traits, general statements, justifications, agency and statement of need. The statement of needs is counted for independence (independent of the content of the need) because it implies M's theory of the child as an individual. The interdependence score is composed from social context, description, moral standards and social rules, .

Due to different interpretations of elaborations (independence: Han et al., 1998; Wang, 2001; interdependence: Wang & Leichtman, 2000) this code will be assessed exploratively.

References:

- Bochner, S. (1994). Cross cultural differences in the self concept. *Journal of Cross Cultural Psychology*, 25(2), 273 – 283.
- Borke, J. (2002). *Geschlechtsunterschiede bei ethnotheoretischen Überzeugungen über Interaktionen in früher Kindheit von deutschen Müttern und Vätern*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.
- Eickhorst, A. (2002). *Implizite Theorien von Vaterschaft und ihr Zusammenhang mit dem Verhalten gegenüber dem eigenen Kind*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.
- Fivush, R. (1995). Language, narrative, and autobiography. *Consciousness and Cognition*, 4, 100-103.
- Han, J. J., Leichtman, M.D., & Wang, Q. (1998). Autobiographical memory in Korean, Chinese and American children. *Developmental Psychology*, 34(4), 701-713.
- Keller, H., Yovsi, R. D., & Voelker, S. (2002). The role of motor stimulation in parental ethnotheories. The case of Cameroonian Nso and German women. *Journal of Cross-Cultural Psychology*. 33(4), 398-414.
- Keller, H., Völker, S., & Yovsi, R. D. (under review). Conceptions of good parenting in Cameroonian Nso and Northern Germans.
- Mullen, M. K., & Yi, S. (1995). The cultural context of talk about the past: Implications for the development of autobiographical memory. *Cognitive Development*, 10, 407-419.
- Wang, Q. (2001a). "Did you have fun?": American and Chinese mother-child conversations about shared emotional experiences. *Cognitive Development*, 16, 693-715.

Wang, Q. (2001b). Cultural effects on adults' earliest childhood recollection and self-description: Implications for the relation between memory and the self. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 2, 220-233.

Wang, Q., Leichtman, M. D., & White, S. H. (1998). Childhood memory and self description in young Chinese adults: The impact of growing up as an only child. *Cognition*, 69, 75-105.

Wang, Q. & Leichtman, M. D. (2000). Same beginnings, different stories: A comparison of American and Chinese children's narratives. *Child Development*, 71, 5, 1329-1346.

Wang, Q., Leichtman, M. D., & Davies, K. I. (2000). Sharing memories and telling stories: American and Chinese mothers and their 3-year-olds. *Memory*, 8, 3, 159-177.

Übersichtstabelle der erhobenen Daten aller Versuchspersonen

Index

A = Versuchspersonennummer (VP 01 bis VP 30 wurden zu t1 und t2 aufgesucht; VP 31 bis VP 46 nur zu t2)

B = Geschlecht des Kindes (0 = männlich; 1 = weiblich)

C = Geburtsmodus (0 = spontan; 1 = nicht spontan)

D = Frühgeburtlichkeit (0 = nein; 1 = ja)

E = Alter des Kindes zu t1 (in Tagen)

F = Alter des Kindes zu t2 (in Monaten)

G = Teilnahme des Vaters an einem Geburtsvorbereitungskurs (0 = nein; 1 = ja)

H = Alter des Vaters (zu t2; in Jahren)

I = Familienstand (0 = nein; 1 = ja)

J = Geburtsrang Vater (0 = Einzel.; 1 = Jüngster; 2 = Mitte; 3 = Ältester; 4 = Zwilling)

K = Anzahl der Geschwister des Vaters

L = Bildung d. Vaters (1 = Hauptschule; 2 = Realschule; 3 = Abitur; 4 = Hochschule)

M = Als erstes gewähltes Bild im Bildkarteninterview *

N = Als letztes gewähltes Bild im Bildkarteninterview *

O = Kontakthäufigkeit t1 (0 = nicht täglich; 1 = weniger als eine Stunde pro Tag; 2 = zwischen einer und drei Stunden; 3 = zwischen drei und fünf Stunden; 4 = mehr als fünf Stunden)

P = Kontakthäufigkeit t2 (Kategorien siehe bei O)

Q = Vater kennt den Begriff "neuer Vater" (0 = nein; 1 = ja)

R = Vater bezeichnet sich als "neuen Vater" (0 = nein; 1 = ja)

S = Anzahl Rollen neben d. Vaterrolle

T = Vateridentität während d. Schwangerschaft (Punktwerte 1-7)

U = Wert auf der *Satisfaction With Life Scale*

V = Wert auf der *WHO Well-Being-Scale*

W = Wert auf dem *Befindlichkeitsfragebogen (Skala Freude)*

X = Wert auf dem *Fragebogen zur Lebensorientierung (Kohärenzgefühl)*

Y = Wert der *Handlungskontrolle prospektiv*

Z = Wert der *Handlungsorientierung nach Misserfolg*

AA = Wert der Items der *Lebensstressskala (Belastung)*

AB = Wert auf der *Family Allocentrism Scale (t1)*

AC = Wert auf der *Family Allocentrism Scale (t2)*

Kategorien der Elterntheorie- und Selbstkonzepterhebung (relative Häufigkeiten) zu t1 (Videomethode) und t2 (Bildkarteninterview, erste fünf Bilder):

AD = *Primäre Versorgung (t1)*

AE = *Körperkontakt (t1)*

AF = *Körperstimulation (t1)*

AG = *Objektstimulation (t1)*
AH = *Face-to-face-Kontakt (t1)*
AI = *Social context (t1)*
AJ = *Description (t1)*
AK = *General statement (t1)*
AL = *Justification (t1)*
AM = *Agency gesamt (t1)*
AN = *Needs (t1)*
AO = *Evaluation (t1)*
AP = *"I"-statement (t1)*
AQ = *Self-referral (t1)*
AR = *Primäre Versorgung (t2)*
AS = *Körperkontakt (t2)*
AT = *Körperstimulation (t2)*
AU = *Objektstimulation (t2)*
AV = *Face-to-face-Kontakt (t2)*
AW = *Social context (t2)*
AX = *Description (t2)*
AY = *General statement (t2)*
AZ = *Justification (t2)*
BA = *Agency gesamt (t2)*
BB = *Needs (t2)*
BC = *Evaluation (t2)*
BD = *"I"-statement (t2)*
BE = *Self-referral (t2)*

* 1 = Primäre Pflege / 2 = Körperkontakt / 3 = Körperstimulation / 4 = Objektstimulation / 5 = Face-to-face-Kontakt

n.e. = nicht erhoben

k.A. = keine vorliegenden Angaben

| A | B | C | D | E | F | G | H | I | J | K | L | M | N | O | P |
|----|----|------|------|------|-------|------|-------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| 01 | 00 | 0,00 | 0,00 | 85 | 23,00 | 1,00 | 35,00 | 0,00 | 1,00 | 3,00 | 3,00 | 4,00 | 1,00 | 4,00 | 4,00 |
| 02 | 01 | 1,00 | 0,00 | 100 | 24,00 | 1,00 | 32,00 | 1,00 | 3,00 | 2,00 | 4,00 | 2,00 | 3,00 | 3,00 | 0,00 |
| 03 | 01 | 0,00 | 0,00 | 89 | 21,00 | 1,00 | 35,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 3,00 | 2,00 | 4,00 |
| 04 | 01 | 1,00 | 0,00 | 99 | 25,00 | 1,00 | 36,00 | 0,00 | 2,00 | 2,00 | 4,00 | 6,00 | 6,00 | 2,00 | 2,00 |
| 05 | 01 | 1,00 | 0,00 | 90 | 19,00 | 1,00 | 35,00 | 0,00 | 3,00 | 2,00 | 3,00 | 5,00 | 4,00 | 4,00 | 3,00 |
| 06 | 00 | 1,00 | 0,00 | 96 | 19,00 | 1,00 | 35,00 | 1,00 | 4,00 | 1,00 | 4,00 | 5,00 | 2,00 | 2,00 | 3,00 |
| 07 | 01 | 0,00 | 0,00 | 90 | 24,00 | 1,00 | 34,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 4,00 | 2,00 | 3,00 | 1,00 | 2,00 |
| 08 | 00 | 0,00 | 0,00 | 96 | 19,00 | 2,00 | 28,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 0,00 |
| 09 | 00 | 1,00 | 0,00 | 91 | 18,00 | 2,00 | 31,00 | 1,00 | 0,00 | 0,00 | 3,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 2,00 |
| 10 | 01 | 0,00 | 0,00 | 90 | 19,00 | 0,00 | 37,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 4,00 | 2,00 | 4,00 | 2,00 | 2,00 |
| 12 | 00 | 0,00 | 0,00 | 90 | 24,00 | 1,00 | 32,00 | 0,00 | 1,00 | 2,00 | 3,00 | 1,00 | 3,00 | 2,00 | 4,00 |
| 13 | 01 | 0,00 | 0,00 | 96 | 19,00 | 2,00 | 41,00 | 1,00 | 3,00 | 3,00 | 4,00 | 1,00 | 6,00 | 4,00 | 3,00 |
| 14 | 01 | 1,00 | 1,00 | 92 | 18,00 | 2,00 | 32,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 4,00 | 5,00 | 3,00 | 2,00 | 2,00 |
| 15 | 00 | 1,00 | 0,00 | 91 | 20,00 | 1,00 | 35,00 | 0,00 | 3,00 | 2,00 | 4,00 | 1,00 | 3,00 | 2,00 | 2,00 |
| 16 | 01 | 1,00 | 0,00 | 92 | 19,00 | 1,00 | 37,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 3,00 | 4,00 | 3,00 |
| 18 | 01 | 0,00 | 0,00 | 96 | 19,00 | 0,00 | 34,00 | 0,00 | 3,00 | 2,00 | 2,00 | 1,00 | 3,00 | 2,00 | 2,00 |
| 19 | 00 | 0,00 | 1,00 | 94 | 20,00 | 0,00 | 34,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 3,00 | 1,00 | 4,00 | 3,00 | 2,00 |
| 21 | 01 | 0,00 | 0,00 | 93 | 18,00 | 1,00 | 26,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 4,00 | 4,00 | 2,00 | 4,00 | 3,00 |
| 22 | 00 | 0,00 | 0,00 | 94 | 19,00 | 0,00 | 30,00 | 1,00 | 1,00 | 4,00 | 1,00 | 3,00 | 4,00 | 1,00 | 2,00 |
| 23 | 00 | 1,00 | 0,00 | 99 | 19,00 | 1,00 | 34,00 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 4,00 | 6,00 | 6,00 | 2,00 | 3,00 |
| 24 | 00 | 1,00 | 0,00 | 97 | 18,00 | 1,00 | 33,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 3,00 | 4,00 | 3,00 | 3,00 | 3,00 |
| 25 | 01 | 0,00 | 0,00 | 89 | 18,00 | 1,00 | 42,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 4,00 | 2,00 | 2,00 |
| 26 | 00 | 1,00 | 0,00 | 89 | 19,00 | 0,00 | 37,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 4,00 | 5,00 | 1,00 | 2,00 | 4,00 |
| 27 | 01 | 0,00 | 0,00 | 93 | 19,00 | 1,00 | 36,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 2,00 | 1,00 | 6,00 | 3,00 | 4,00 |
| 28 | 00 | 1,00 | 0,00 | 96 | 21,00 | 0,00 | 26,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 3,00 | 1,00 | 4,00 | 4,00 | 3,00 |
| 30 | 00 | 0,00 | 0,00 | 98 | 19,00 | 1,00 | 33,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 3,00 | 4,00 | 2,00 | 2,00 |
| 31 | 00 | n.e. | n.e. | n.e. | 18,00 | n.e. | 39,00 | 1,00 | k.A. | k.A. | 2,00 | 4,00 | 3,00 | n.e. | 3,00 |
| 33 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 32,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 3,00 | n.e. | 2,00 |
| 34 | 00 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 35,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 4,00 | 5,00 | 6,00 | n.e. | 3,00 |
| 35 | 00 | n.e. | n.e. | n.e. | 21,00 | n.e. | 31,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 2,00 | 4,00 | 2,00 | n.e. | 4,00 |
| 36 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 36,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 4,00 | 5,00 | 1,00 | n.e. | 2,00 |
| 37 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 30,00 | 1,00 | 2,00 | 3,00 | 3,00 | 1,00 | 5,00 | n.e. | 3,00 |
| 38 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 35,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 4,00 | k.A. | k.A. | n.e. | 2,00 |
| 39 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 22,00 | n.e. | 29,00 | 0,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 2,00 | 4,00 | n.e. | 4,00 |
| 40 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 35,00 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 4,00 | 2,00 | 3,00 | n.e. | 3,00 |
| 42 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 36,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 4,00 | 1,00 | 2,00 | n.e. | 3,00 |
| 43 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 19,00 | n.e. | 29,00 | 0,00 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 5,00 | 3,00 | n.e. | 4,00 |
| 44 | 00 | n.e. | n.e. | n.e. | 22,00 | n.e. | 28,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 4,00 | 3,00 | 4,00 | n.e. | 4,00 |
| 45 | 01 | n.e. | n.e. | n.e. | 18,00 | n.e. | 29,00 | 1,00 | 3,00 | 1,00 | 4,00 | 1,00 | 5,00 | n.e. | 4,00 |
| 46 | 00 | n.e. | n.e. | n.e. | 21,00 | n.e. | 30,00 | 0,00 | 3,00 | 1,00 | 4,00 | 1,00 | 3,00 | n.e. | 4,00 |

| A | Q | R | S | T | U | V | W | X | Y | Z | AA | AB | AC | AD | AE | AF | AG | AH | AI |
|----|------|------|------|------|-------|-------|-------|-------|------|------|-------|-------|-------|------|------|------|------|------|------|
| 01 | 0,00 | 0,00 | 2,00 | 7,00 | 24,00 | 17,00 | 8,00 | 52,00 | 1,00 | 6,00 | 19,00 | 59,00 | 66,00 | 0,14 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,02 |
| 02 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 5,00 | 22,00 | 14,00 | 9,00 | 50,00 | 0,00 | 4,00 | 14,00 | 77,00 | 72,00 | 0,15 | 0,21 | 0,10 | 0,01 | 0,06 | 0,01 |
| 03 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 6,00 | 23,00 | 18,00 | 9,00 | 52,00 | 5,00 | 4,00 | 12,00 | 74,00 | 71,00 | 0,25 | 0,14 | 0,08 | 0,15 | 0,14 | 0,05 |
| 04 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 5,00 | 25,00 | 10,00 | 10,00 | 48,00 | 2,00 | 3,00 | 17,00 | 56,00 | 66,00 | 0,16 | 0,16 | 0,12 | 0,04 | 0,00 | 0,09 |
| 05 | 1,00 | 0,00 | 4,00 | 6,00 | 17,00 | 16,00 | 7,00 | 44,00 | 0,00 | 3,00 | 18,00 | 60,00 | 67,00 | 0,12 | 0,12 | 0,21 | 0,12 | 0,00 | 0,01 |
| 06 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 3,00 | 18,00 | 10,00 | 9,00 | 48,00 | 0,00 | 0,00 | 12,00 | 71,00 | 78,00 | 0,22 | 0,07 | 0,05 | 0,07 | 0,05 | 0,01 |
| 07 | 0,00 | 0,00 | 1,00 | 2,00 | 25,00 | 9,00 | 9,00 | 49,00 | 4,00 | 4,00 | 12,00 | 79,00 | 76,00 | 0,14 | 0,17 | 0,09 | 0,03 | 0,06 | 0,07 |
| 08 | 0,00 | 0,00 | 1,00 | 2,00 | 21,00 | 12,00 | 9,00 | 43,00 | 4,00 | 6,00 | 15,00 | 59,00 | 56,00 | 0,00 | 0,32 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,03 |
| 09 | 0,00 | 0,00 | 2,00 | 2,00 | 18,00 | 12,00 | 7,00 | 48,00 | 4,00 | 1,00 | 17,00 | 75,00 | 85,00 | 0,33 | 0,20 | 0,00 | 0,13 | 0,00 | 0,08 |
| 10 | 0,00 | 0,00 | 3,00 | 1,00 | 11,00 | 5,00 | 3,00 | 30,00 | 1,00 | 3,00 | 28,00 | 58,00 | 67,00 | 0,23 | 0,28 | 0,15 | 0,10 | 0,03 | 0,01 |
| 12 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 3,00 | 21,00 | 10,00 | 6,00 | 45,00 | 2,00 | 1,00 | 20,00 | 75,00 | 74,00 | 0,12 | 0,10 | 0,08 | 0,16 | 0,16 | 0,01 |
| 13 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 2,00 | 22,00 | 16,00 | 6,00 | 37,00 | 2,00 | 1,00 | 11,00 | 75,00 | 75,00 | 0,19 | 0,10 | 0,14 | 0,05 | 0,00 | 0,04 |
| 14 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 6,00 | 22,50 | 13,00 | 7,00 | 45,00 | 6,00 | 4,00 | 17,50 | 69,00 | 70,00 | 0,18 | 0,09 | 0,05 | 0,09 | 0,00 | 0,07 |
| 15 | 0,00 | 0,00 | 3,00 | 1,00 | 24,00 | 8,00 | 9,00 | 52,00 | 6,00 | 2,00 | 22,00 | 59,00 | 60,00 | 0,02 | 0,19 | 0,12 | 0,07 | 0,00 | 0,05 |
| 16 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 6,00 | 21,00 | 18,00 | 11,00 | 53,00 | 0,00 | 6,00 | 13,00 | 72,00 | 65,00 | 0,41 | 0,05 | 0,05 | 0,05 | 0,00 | 0,06 |
| 18 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 24,00 | 17,00 | 9,00 | 53,00 | 5,00 | 5,00 | 16,00 | 83,00 | 81,00 | 0,22 | 0,00 | 0,11 | 0,00 | 0,11 | 0,02 |
| 19 | 1,00 | 0,00 | 1,00 | 4,00 | 24,00 | 17,00 | 9,00 | 54,00 | 2,00 | 5,00 | 18,00 | 68,00 | 78,00 | 0,00 | 0,29 | 0,04 | 0,00 | 0,00 | 0,01 |
| 21 | 0,00 | 0,00 | 2,00 | 5,00 | 27,00 | 14,00 | 9,00 | 50,00 | 2,00 | 5,00 | 18,00 | 81,00 | 78,00 | 0,10 | 0,15 | 0,05 | 0,00 | 0,00 | 0,04 |
| 22 | 0,00 | 0,00 | 1,00 | 3,00 | 21,00 | 11,00 | 9,00 | 44,00 | 4,00 | 3,00 | 13,00 | 75,00 | 77,00 | 0,30 | 0,00 | 0,10 | 0,00 | 0,00 | 0,02 |
| 23 | 0,00 | 0,00 | 1,00 | 1,00 | 28,00 | 14,00 | 6,00 | 60,00 | 3,00 | 4,00 | 21,00 | 67,00 | 77,00 | 0,21 | 0,08 | 0,33 | 0,13 | 0,00 | 0,12 |
| 24 | 1,00 | 1,00 | 5,00 | 2,00 | 18,00 | 15,00 | 9,00 | 54,00 | 5,00 | 2,00 | 26,00 | 52,00 | 67,00 | 0,26 | 0,18 | 0,15 | 0,13 | 0,00 | 0,05 |
| 25 | 0,00 | 0,00 | 1,00 | 7,00 | 22,00 | 13,00 | 6,00 | 56,00 | 6,00 | 2,00 | 17,00 | 83,00 | 92,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,04 |
| 26 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 6,00 | 28,00 | 19,00 | 12,00 | 55,00 | 3,00 | 4,00 | 12,00 | 76,00 | 78,00 | 0,38 | 0,07 | 0,07 | 0,00 | 0,03 | 0,02 |
| 27 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 4,00 | 20,00 | 16,00 | 8,00 | 43,00 | 1,00 | 1,00 | 16,00 | 89,00 | 93,00 | 0,27 | 0,18 | 0,18 | 0,00 | 0,00 | 0,04 |
| 28 | 1,00 | 1,00 | 3,00 | 6,00 | 15,00 | 18,00 | 9,00 | 50,00 | 1,00 | 4,00 | 23,00 | 73,00 | 70,00 | 0,06 | 0,00 | 0,00 | 0,13 | 0,00 | 0,03 |
| 30 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 5,00 | 24,00 | 14,00 | 9,00 | 50,00 | 6,00 | 3,00 | 15,00 | 90,00 | 94,00 | 0,14 | 0,05 | 0,18 | 0,14 | 0,00 | 0,04 |
| 31 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 16,00 | 13,00 | 5,00 | 44,00 | 0,00 | 0,00 | 23,00 | n.e. | 74,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 33 | 1,00 | 0,00 | 1,00 | 6,00 | 23,00 | 17,00 | 8,00 | 56,00 | 5,00 | 6,00 | 16,00 | n.e. | 65,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 34 | 1,00 | 1,00 | 6,00 | 5,00 | 25,00 | 9,00 | 8,00 | 49,00 | 3,00 | 4,00 | 15,00 | n.e. | 71,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 35 | 0,00 | 0,00 | 2,00 | 3,00 | 27,00 | 16,00 | 6,00 | 47,00 | 0,00 | 4,00 | 12,00 | n.e. | 72,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 36 | 0,00 | 0,00 | 1,00 | 6,00 | 20,00 | 19,00 | 11,00 | 52,00 | 2,00 | 3,00 | 13,00 | n.e. | 85,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 37 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 6,00 | 25,00 | 16,00 | 11,00 | 49,00 | 1,00 | 5,00 | 14,00 | n.e. | 42,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 38 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 7,00 | 23,00 | 20,00 | 9,00 | 53,00 | 3,00 | 5,00 | 20,00 | n.e. | 74,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 39 | 0,00 | 0,00 | 4,00 | 6,00 | 20,00 | 12,00 | 10,00 | 51,00 | 3,00 | 4,00 | 13,00 | n.e. | 86,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 40 | 0,00 | 0,00 | 2,00 | 5,00 | 20,00 | 14,00 | 6,00 | 48,00 | 0,00 | 4,00 | 15,00 | n.e. | 48,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 42 | 1,00 | 1,00 | 2,00 | 6,00 | 24,00 | 16,00 | 11,00 | 47,00 | 2,00 | 1,00 | 10,00 | n.e. | 58,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 43 | 0,00 | 0,00 | 3,00 | 2,00 | 18,00 | 12,00 | 7,00 | 43,00 | 0,00 | 4,00 | 17,00 | n.e. | 57,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 44 | 1,00 | 1,00 | 1,00 | 5,00 | 25,00 | 18,00 | 10,00 | 56,00 | 6,00 | 5,00 | 13,00 | n.e. | 76,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 45 | 1,00 | 0,00 | 4,00 | 6,00 | 27,00 | 12,00 | 8,00 | 51,00 | 2,00 | 5,00 | 15,00 | n.e. | 49,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |
| 46 | 1,00 | 1,00 | 5,00 | 5,00 | 11,00 | 15,00 | 12,00 | 55,00 | 2,00 | 6,00 | 15,00 | n.e. | 57,00 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. |

| A | AJ | AK | AL | AM | AN | AO | AP | AQ | AR | AS | AT | AU | AV | AW | AX | AY | AZ | BA | BB | BC | BD | BE |
|----|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|-----|------|------|------|------|------|------|
| 01 | 0,32 | 0,06 | 0,05 | 0,09 | 0,00 | 0,08 | 0,33 | 0,03 | 0,13 | 0,75 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,30 | ,07 | 0,07 | 0,01 | 0,00 | 0,20 | 0,25 | ,06 |
| 02 | 0,26 | 0,12 | 0,03 | 0,12 | 0,00 | 0,15 | 0,25 | 0,06 | 0,13 | 0,47 | 0,07 | 0,13 | 0,00 | 0,00 | 0,38 | ,12 | 0,03 | 0,07 | 0,00 | 0,14 | 0,26 | ,00 |
| 03 | 0,14 | 0,14 | 0,05 | 0,05 | 0,00 | 0,12 | 0,27 | 0,11 | 0,21 | 0,29 | 0,00 | 0,00 | 0,43 | 0,02 | 0,27 | ,10 | 0,05 | 0,03 | 0,02 | 0,05 | 0,47 | 0,00 |
| 04 | 0,21 | 0,05 | 0,02 | 0,11 | 0,01 | 0,10 | 0,32 | 0,04 | 0,27 | 0,00 | 0,27 | 0,09 | 0,27 | 0,04 | 0,25 | ,19 | 0,04 | 0,01 | 0,00 | 0,09 | 0,28 | ,06 |
| 05 | 0,34 | 0,05 | 0,03 | 0,09 | 0,01 | 0,07 | 0,31 | 0,07 | 0,20 | 0,03 | 0,07 | 0,30 | 0,13 | 0,00 | 0,34 | ,06 | 0,09 | 0,06 | 0,02 | 0,09 | 0,33 | ,00 |
| 06 | 0,35 | 0,02 | 0,04 | 0,14 | 0,01 | 0,13 | 0,25 | 0,02 | 0,06 | 0,25 | 0,06 | 0,13 | 0,38 | 0,07 | 0,16 | ,08 | 0,05 | 0,01 | 0,03 | 0,15 | 0,38 | ,05 |
| 07 | 0,46 | 0,02 | 0,00 | 0,07 | 0,00 | 0,20 | 0,17 | 0,00 | 0,05 | 0,47 | 0,00 | 0,26 | 0,16 | 0,00 | 0,38 | ,09 | 0,05 | 0,04 | 0,00 | 0,15 | 0,29 | ,00 |
| 08 | 0,28 | 0,15 | 0,01 | 0,04 | 0,00 | 0,13 | 0,30 | 0,01 | 0,44 | 0,19 | 0,06 | 0,06 | 0,13 | 0,05 | 0,19 | ,17 | 0,07 | 0,00 | 0,00 | 0,14 | 0,31 | ,02 |
| 09 | 0,30 | 0,05 | 0,03 | 0,10 | 0,00 | 0,04 | 0,33 | 0,05 | 0,00 | 0,08 | 0,23 | 0,46 | 0,00 | 0,04 | 0,24 | ,31 | 0,07 | 0,06 | 0,00 | 0,01 | 0,16 | ,09 |
| 10 | 0,22 | 0,03 | 0,00 | 0,02 | 0,00 | 0,21 | 0,44 | 0,05 | 0,08 | 0,50 | 0,08 | 0,25 | 0,00 | 0,03 | 0,16 | ,06 | 0,04 | 0,00 | 0,00 | 0,24 | 0,35 | ,10 |
| 12 | 0,26 | 0,02 | 0,02 | 0,04 | 0,00 | 0,19 | 0,40 | 0,01 | 0,15 | 0,15 | 0,07 | 0,17 | 0,30 | 0,02 | 0,25 | ,03 | 0,01 | 0,05 | 0,00 | 0,13 | 0,43 | ,02 |
| 13 | 0,29 | 0,09 | 0,03 | 0,08 | 0,00 | 0,12 | 0,26 | 0,05 | 0,27 | 0,43 | 0,10 | 0,03 | 0,00 | 0,00 | 0,57 | ,09 | 0,09 | 0,00 | 0,04 | 0,04 | 0,17 | ,00 |
| 14 | 0,27 | 0,05 | 0,03 | 0,10 | 0,00 | 0,16 | 0,16 | 0,14 | 0,19 | 0,32 | 0,09 | 0,28 | 0,04 | 0,07 | 0,20 | ,23 | 0,05 | 0,05 | 0,01 | 0,16 | 0,15 | ,05 |
| 15 | 0,28 | 0,02 | 0,04 | 0,15 | 0,01 | 0,05 | 0,29 | 0,09 | 0,08 | 0,33 | 0,08 | 0,17 | 0,04 | 0,04 | 0,18 | ,10 | 0,08 | 0,08 | 0,00 | 0,18 | 0,21 | ,09 |
| 16 | 0,31 | 0,05 | 0,00 | 0,07 | 0,00 | 0,05 | 0,36 | 0,06 | 0,15 | 0,23 | 0,19 | 0,19 | 0,00 | 0,06 | 0,26 | ,17 | 0,02 | 0,02 | 0,02 | 0,11 | 0,26 | ,05 |
| 18 | 0,47 | 0,04 | 0,00 | 0,07 | 0,00 | 0,07 | 0,29 | 0,04 | 0,36 | 0,36 | 0,00 | 0,00 | 0,07 | 0,03 | 0,31 | ,21 | 0,03 | 0,00 | 0,00 | 0,08 | 0,15 | ,13 |
| 19 | 0,38 | 0,11 | 0,05 | 0,18 | 0,00 | 0,05 | 0,16 | 0,01 | 0,67 | 0,00 | 0,33 | 0,00 | 0,00 | 0,03 | 0,23 | ,10 | 0,10 | 0,00 | 0,00 | 0,18 | 0,35 | ,03 |
| 21 | 0,27 | 0,07 | 0,01 | 0,09 | 0,00 | 0,09 | 0,34 | 0,07 | 0,22 | 0,17 | 0,10 | 0,15 | 0,12 | 0,00 | 0,34 | ,23 | 0,01 | 0,03 | 0,00 | 0,16 | 0,18 | ,01 |
| 22 | 0,27 | 0,08 | 0,02 | 0,02 | 0,00 | 0,31 | 0,29 | 0,00 | 0,11 | 0,22 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,04 | 0,26 | ,20 | 0,02 | 0,22 | 0,00 | 0,07 | 0,17 | ,00 |
| 23 | 0,31 | 0,09 | 0,04 | 0,04 | 0,00 | 0,03 | 0,16 | 0,16 | 0,89 | 0,11 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,07 | 0,29 | ,14 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,07 | 0,36 | ,07 |
| 24 | 0,33 | 0,05 | 0,00 | 0,14 | 0,00 | 0,19 | 0,19 | 0,00 | 0,07 | 0,34 | 0,14 | 0,10 | 0,14 | 0,06 | 0,45 | ,14 | 0,00 | 0,16 | 0,00 | 0,14 | 0,02 | ,00 |
| 25 | 0,43 | 0,00 | 0,04 | 0,04 | 0,00 | 0,17 | 0,26 | 0,00 | 1,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,06 | 0,29 | ,12 | 0,29 | 0,12 | 0,00 | 0,00 | 0,12 | ,00 |
| 26 | 0,26 | 0,06 | 0,01 | 0,03 | 0,00 | 0,10 | 0,50 | 0,04 | 0,09 | 0,09 | 0,04 | 0,04 | 0,35 | 0,02 | 0,29 | ,11 | 0,07 | 0,04 | 0,00 | 0,07 | 0,33 | ,04 |
| 27 | 0,24 | 0,16 | 0,02 | 0,04 | 0,00 | 0,22 | 0,18 | 0,10 | 0,20 | 0,30 | 0,00 | 0,00 | 0,10 | 0,13 | 0,23 | ,10 | 0,04 | 0,13 | 0,00 | 0,15 | 0,21 | ,00 |
| 28 | 0,26 | 0,02 | 0,03 | 0,10 | 0,00 | 0,21 | 0,34 | 0,00 | 0,20 | 0,20 | 0,00 | 0,40 | 0,00 | 0,04 | 0,24 | ,04 | 0,10 | 0,06 | 0,00 | 0,12 | 0,41 | ,00 |
| 30 | 0,24 | 0,05 | 0,03 | 0,05 | 0,00 | 0,12 | 0,41 | 0,03 | 0,00 | 0,45 | 0,00 | 0,05 | 0,27 | 0,02 | 0,23 | ,11 | 0,04 | 0,09 | 0,00 | 0,08 | 0,40 | ,02 |
| 31 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,50 | 0,00 | 0,00 | 0,17 | 0,00 | 0,00 | 0,46 | ,14 | 0,07 | 0,07 | 0,00 | 0,11 | 0,14 | ,00 |
| 33 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,04 | 0,46 | 0,00 | 0,04 | 0,13 | 0,05 | 0,33 | ,00 | 0,02 | 0,05 | 0,00 | 0,21 | 0,26 | ,07 |
| 34 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,25 | 0,13 | 0,00 | 0,13 | 0,00 | 0,04 | 0,42 | ,11 | 0,00 | 0,04 | 0,00 | 0,07 | 0,27 | ,00 |
| 35 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,28 | 0,32 | 0,24 | 0,00 | 0,08 | 0,09 | 0,38 | ,06 | 0,14 | 0,02 | 0,00 | 0,08 | 0,12 | ,08 |
| 36 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,06 | 0,33 | 0,06 | 0,00 | 0,06 | 0,00 | 0,28 | ,10 | 0,05 | 0,10 | 0,00 | 0,10 | 0,38 | ,00 |
| 37 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,22 | 0,33 | 0,11 | 0,11 | 0,11 | 0,10 | 0,28 | ,13 | 0,13 | 0,03 | 0,03 | 0,08 | 0,21 | ,00 |
| 38 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,30 | 0,26 | 0,13 | 0,04 | 0,17 | 0,02 | 0,27 | ,13 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,13 | 0,33 | ,10 |
| 39 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,14 | 0,14 | 0,07 | 0,00 | 0,07 | 0,08 | 0,13 | ,09 | 0,02 | 0,08 | 0,00 | 0,13 | 0,39 | ,05 |
| 40 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,00 | 0,00 | 0,3 | 0,00 | 0,4 | 0,00 | 0,31 | ,00 | 0,11 | 0,11 | 0,00 | 0,19 | 0,28 | ,00 |
| 42 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,09 | 0,55 | 0,09 | 0,09 | 0,00 | 0,10 | 0,34 | ,07 | 0,07 | 0,07 | 0,00 | 0,21 | 0,10 | ,03 |
| 43 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,06 | 0,17 | 0,11 | 0,06 | 0,28 | 0,03 | 0,45 | ,03 | 0,07 | 0,14 | 0,00 | 0,03 | 0,24 | ,00 |
| 44 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,19 | 0,25 | 0,31 | 0,06 | 0,06 | 0,00 | 0,16 | ,14 | 0,07 | 0,05 | 0,02 | 0,07 | 0,47 | ,00 |
| 45 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,00 | 0,80 | 0,00 | 0,00 | 0,00 | 0,08 | 0,26 | ,03 | 0,05 | 0,05 | 0,00 | 0,08 | 0,31 | ,13 |
| 46 | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | n.e. | 0,10 | 0,33 | 0,05 | 0,19 | 0,14 | 0,04 | 0,26 | ,05 | 0,12 | 0,12 | 0,00 | 0,07 | 0,31 | ,00 |